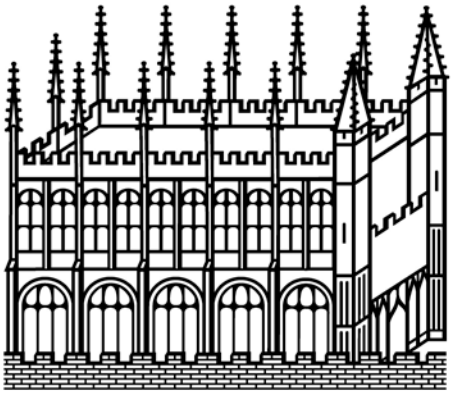


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Gudrun.

Nordseesage.

Nebst Abhandlung

über

das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun

und den Nordseesagenkreis.

GERMAN LANGUAGE LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

C 9/4

Vet. Ger. III B. 929

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

TAYLOR INSTITUTION OXFORD

C 9/4

Vet. Ger. III B. 929

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Gudrun.

Nordseesage.

Nebst Abhandlung
über das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun
und
den Nordseesagenkreis.

Herausgegeben
von
San-Marte
(A. Schulz).

Niemals wiederholt sich die Geschichte, sondern ist überall neu und frisch; unaufhörlich wiedergeboren wird die Sage.
J. Grimm.

Berlin, Posen und Bromberg,
Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.
1839.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
30 JUL 1974
OF OXFORD
LIBRARY

Vorrede.

Von dem mittelhochdeutschen Gedichte Gudrun verdanken wir v. d. Hagen[1]) den ersten Abdruck aus der einzigen bis jetzt aufgefundnen Wiener Handschrift, die nicht unwahrscheinlich aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts für Kaiser Maximilian I. gefertigt sein soll[2]). Dennoch blieb noch lange diese Nebensonne der Nibelungen, wie v. d. Hagen, diese deutsche Odyssee, wie Rosenkranz sie mit Recht und bezeichnend nennen, unbeachtet, bis der Letztere[3]) und Gervinus[4]) von Seiten der Poesie, und W. Grimm[5]) und Mone[6]) von Seiten der Sagenforschung auf den hohen Werth und die Bedeutung des Gedichts dringender aufmerksam machten. Die Wirkung dieser Schriften zeigte

---

[1]) V. d. Hagen und Büsching: Sammlung deutscher Gedichte des Mittelalters. B. II. Berlin, 1820.

[2]) Ettmüller, in der Hall. Lit.-Zeit. Ergänz.-Bl. 1837, Nr. 2. S. 84, 85.

[3]) Geschichte der deutschen Poesie des Mittelalters. Halle, 1830. S. 147 folg.

[4]) Geschichte der deutschen National-Literatur. Leipzig, 1835. B. I. S. 274 folg.

[5]) Die deutsche Heldensage. Göttingen, 1829.

[6]) Untersuchungen zur deutschen Heldensage. Quedlinburg, 1836.

ſich bald in Uebertragungen nach, ſo zu ſagen, rück- und vorwärts, indem Ziemann[1]) das Gedicht aus der Sprache der jungen Handſchrift in die des dreizehnten Jahrhunderts zurücküberſetzte, wogegen als Sprachübung nichts einzuwenden, und ein ungenannter Dichter[2]) die 24. und 25. Abenteure als Probe in Hexametern wiedergab, ein Verſuch, mit deſſen Grundidee, ſo ausgezeichnetes Talent der Verfaſſer auch bekundet, ich jedoch nicht einverſtanden ſein kann. Ob mehr, als dieſer Probegeſang erſchienen, iſt mir in meinem fernen Sarmatenlande bis jetzt nicht bekannt geworden. Nicht minder belebte W. Grimm durch Vorleſungen über das Gedicht das Intereſſe für daſſelbe. Die gegenwärtige Bearbeitung macht einen neuen Verſuch, das alte würdige Gedicht der Mitwelt näher zu bringen.

Jedes Gedicht einer fremden Sprache trägt ſein eigenes Geſetz der Uebertragung in ſich. In Gudrun iſt nicht das Wort und die Form, ſondern der Inhalt und die Idee das vorzugsweiſe Feſſelnde und Werthvolle. — Schwerlich iſt die Nibelungenſtrophe unſrer heutigen Sprachform, gewiß nicht unſerm heutigen Geſchmacke entſprechend. Selbſt Simrock's Meiſterſchaft in ihrer Behandlung hat die vierte Zeile, in welcher die überzählige Hebung und Senkung von Einigen zwar mit dem

---

[1]) Chautrun. In der Bibl. der deutſchen Nation.-Lit. 1836. B. I. Abth. I.

[2]) Gudrun. Ein epiſches Gedicht. Programm und Probegeſang. Leipzig. Engelmann. 1836.

lieblichen Plätſchern eines Waſſers über Geſtein verglichen, von Andern aber ein Stolpervers genannt wird, nicht ganz überwinden können. Auf die Länge droht ſie Eintönigkeit. Da der Dichter ſelbſt ihrer nicht mit voller Kraft gewachſen iſt, ſo durfte um ſo eher die alte unvollkommene Form gebrochen werden. Die Auflöſung in einzelne Rhapſodieen hat das Gedicht ſeiner urſprünglichen Geſtalt ohnehin nur näher gebracht. Mit ganzer Treue und Redlichkeit dagegen ward geſtrebt, den eigenthümlichen Geiſt der Sage mit allen ſeinen karakteriſtiſchen, oft rauhen und wunderlichen Zügen im Sinne und möglichſt in den Ausdrücken des Vordichters wiederzugeben. Dieſer Geiſt iſt ein anderer im erſten Theil, wie im zweiten, und im dritten wieder ein andrer. Denn die Sage folgt der Entwickelung des menſchlichen Geiſtes, oder vielmehr ſie begleitet ihn von einer Stufe zur andern*); unſre Sage durchläuft ſechs Jahrhunderte, geht durch Heidenthum und Chriſtenthum. Norwegen, die brittiſchen Inſeln, das alte Germanien, und das Deutſchland des dreizehnten Jahrhunderts haben ihre Farben zu dem Gemälde gegeben; und darum iſt das Märe Nordſeeſage genannt, weil alle Küſtenvölker der Nordſee es getragen und gepflegt haben. So wenig wie der Dichter, konnte der Bearbeiter ſein Jahrhundert verleugnen. Der letztere macht nicht Anſpruch auf den Ruhm ſelbſtſchöpferiſcher Dichtungsgabe, und that ſich oft Gewalt an, ſich zu verleugnen, um

*) W. Grimm, Heldenſage. S. 335.

des Modernen nicht zu viel beizumiſchen. Nur ein redlicher Vergleich mit dem Original kann das Urtheil geben, ob er das rechte Maaß gehalten, und ob, wo das Moderne zu aufdringlich hervorzutreten ſcheint, ſolches im Original nicht beſtimmt angedeutet iſt, oder wenigſtens nicht dem Vordichter die jetzt ausgeſprochene Idee dunkel vorgeſchwebt hat. Dieſe Treue wird für ihn ebenſo Quell des Lobes wie des Tadels werden, und er trägt den letzten gefaßt, wenn nur dem Alten dabei ſein Recht geſchieht; aber er bittet ernſtlich die Kritik, ſich jenes redlichen wenn auch mühſamen Vergleichs mit der Vordichtung nicht zu entheben, wenn ihr Urtheil gerecht und billig ſein will. — Nur der Schluß heiſchte unabweislich einige Aenderung im Thatſächlichen, da das neunzehnte Jahrhundert füglich belächeln darf, was das dreizehnte noch in gutmüthigem Ernſt hinnahm; und ſolch vornehmes Lächeln hervorzurufen, war hier nicht am Platz. Wäre Gudrun ein Drama, ſo müßte Hartmuth bei der Erſtürmung Kaſſians den Heldentod ſterben, und ſterbend erkennen, daß treue Liebe und Stätigkeit des Weibes nicht durch Gewalt und Lockung aus der rechten Bahn zu bringen iſt. — Das Epos duldet Fortleben mit Reſignation; auch ſo kann der irrende Mann an der Größe des Weibes ſich würdig aufrichten. — Groß war der Reiz zu einer dramatiſchen Behandlung, der das Gedicht ſelbſt im dritten Theile ſich wunderbar nähert. Ob ein deßfallſiger Verſuch zur Erſcheinung kommen wird, ſteht noch dahin; nur behüte ein

gnädig Geſchick uns, daß von der Hand eines ſchnellfertigen Stoffgreifers, ohne Verſtändniß der tiefen Bedeutung des alten Gedichts, nicht Gudrun mit allem Ritterpomp und Knalleffect gebirchpfeiffert über die Bühne geführt werde, ähnlich etwa, wie Halms Griſeldis uns die glänzenden Artushelden als zerrißne Fetzen mit roher Fauſt entgegenſchleudert, und an den Grimaſſen einer gemarterten Seele ſich weidet. Solche Mißhandlung macht nicht blos Kopf-, auch Herz-Weh, und giebt Zeugniß von einem ungeheuren Mißverſtehn des Geiſtes der alten Poeſie und der menſchlichen Natur.

Die Bearbeitung forderte unerläßlich, auf die Entſtehungsgeſchichte des auf uns gekommenen Gedichts, und auf ſeinen Zuſammenhang mit älteren gleichartigen Sagen tiefer einzugehn. J. und W. Grimm und Mone lieferten reichhaltige Vorarbeiten, und haben damit ſich längſt den Dank der Wiſſenſchaft erworben. Hier ſind leider weit und breit keine Fundgruben, dieſe Schätze zu mehren; nur Einzelnes konnte ergänzt, und das zugängliche Material verarbeitet werden, ſo weit die Kräfte reichten. Noch iſt die Unterſuchung lange nicht abgeſchloſſen, und England und die Niederlande werden mit der Zeit noch reiche Beiſteuer liefern können; indeß iſt es gut, zu Zeiten die vorhandne Habe zu überzählen und abzuſchließen, was und wo es noch fehlt. Nebenbei bietet die Abhandlung dem des Originalgedichts und der ältern deutſchen und nordiſchen Literatur unkundigen Leſer die Hand zur wiſſen-

ſchaftlichen Betrachtung des alten Gedichts, wodurch ihr Platz im gegenwärtigen Werke ſeine Rechtfertigung finden wird. — Die verdrießlichſten Druckfehler ſind im Verzeichniß bemerkt. Der günſtige Leſer entſchuldige ſie durch die weite Entfernung des Druckorts vom Wohnort des Verfaſſers, die ihn hinderte, die Korrectur ſelbſt zu übernehmen.

Bromberg, den 28. Februar 1839.

A. Schulz.

Inhalt.

Erſter Theil.

Von Sigeband.

		Seite.
1.	Sigebands Vermählung	3
2.	Der Greif	7
3.	Von den drei Prinzeſſinnen	12
4.	Die Heimkehr	20
5.	Hilda von Indien	28

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

6.	Hagen König	33
7.	Die Fremden	36
8.	Horand der Sänger	45
9.	Die Verlockung	49
10.	Die Entführung	53
11.	Die Verſöhnung	59

Dritter Theil.

Von Gudrun.

Erſtes Buch.

Die Entführung.

12.	Siegfrieds Werbung	73
13.	Hartmuths Werbung	76
14.	Herwigs Werbung	81

Seite.
15. Herwigs Heerfahrt 85
16. Siegfrieds Heerfahrt 92
17. Hartmuths Heerfahrt 97
18. Hetels Klage 106
19. Die Schlacht auf dem Wulpenſand . . . 111
20. Hetels Grab 117
21. Hilda's Klage 119

Zweites Buch.

Die Gefangenſchaft.

22. Zorn gegen Zorn 121
23. Gudruns Empfang 125
24. Die Prüfung 129
25. Ortrun 135
26. Das Kloſter auf dem Wulpenſand 140
27. Gudruns Leiden 150
28. Ortruns Klage 155
29. Die Verkündigung 156
30. Das Wiederſehen 161
31. Hergarts Verläumdung 171
32. Das Henkermahl 179

Drittes Buch.

Die Befreiung.

33. Der Angriff 183
34. Das Dänengericht 189
35. Ortruns Gebet 208
36. Die Verſöhnung 211
37. Der Sage Ende 220

Ueber das mittelhochdeutſche Gedicht Gudrun und den Nordſeeſagenkreis 225

Druckfehler.

Seite	4.	Zeile	10	v. o.	lies: würde statt wurde.
=	25.	=	6	= =	den = der.
=	35.	=	6	= =	entflammt statt entbrannt.
=	38.	=	11	= =	bat = bot.
=	49.	=	13	= =	ſchlüpft = hüpft.
=	63.	=	17	= =	Königsvoland ſtatt Königsroland.
=	113.	=	8	= =	Streitergeluſt = Streitengeluſt.
=	117.	=	14	= =	bringen?“ = bringen.
=	=	=	20	= =	Harm ſtatt Harm.“
=	123.	=	3	= =	knirſchend ſtatt kreiſchend.
=	141.	=	12	= =	banger = langer.
=	142.	=	27	= =	Karadin = Koradin.
=	152.	=	22	= =	dienend = dienen.
=	189.	=	8	= =	Hei, wie mit — ſtatt Hei, wie —
=	195.	=	18	= =	für das ſtatt für das das.
=	196.	=	2	= =	Erfand = Er fand.
=	202.	=	5	= =	hindan = hintan.
=	212.	=	12	= =	umflorten = unflorten.

Erſter Theil.

Von Sigebánd.

1.

Sigebands Vermählung.

Ein König saß in Irland, ein König reich und hehr;
Viel Burgen, sieben Fürsten gehorchten König Ger.
Viertausend Recken waren bereit, für ihn zu sterben,
Mit denen Gut und Ehre genug er täglich konnt' erwerben.

Von königlichem Stamme, werth seiner Lieb' als Lohn,
Saß sein Gemahl, Frau Ute, zur Seit' ihm auf dem Thron.
Es war ein Sohn beschееret, den Sigeband man nannte,
Dem Paar zur hohen Freude, da Heldentugend in ihm brannte.

Am Hof in Helden Lehre lernt' er der Waffen Kunst,
Daß, käm' er vor den Feind einst, dieselb' ihm sei zu Gunst.
Es ließ sich nimmer mahnen der Knab' zum Unterrichte.
An ihm, der Meister Freude, ward ihre Lehre nicht zunichte.

Kaum war das Kind erwachſen, rief König Ger der Tod.
Da klagte ſein Frau Ute, und Sigeband der Noth;
Und alle Lande klagten, — es war ein Schreckenszeichen,
Das wohl mit großen Sorgen tagtäglich drohet allen Reichen.

Nun ſaß im Wittwenſtuhle die Mutter Sigebands.
Der Jüngling, gut und wacker, in Schmerz verſenkt ſo ganz,
Verſchloß ſein Herz der Minne; verhaßt war ihm die Ehe.
Das that der edlen Königin um Sigebandes willen wehe.

Dem Jüngling rieth ſie zärtlich, zu wählen Weibes Hand,
Davon getheuert wurde ſein Leben und ſein Land,
Daß er mit Freuden heile des großen Leides Herbe,
Und ſchön des Vaters Seegen und Glück auf ſein Geſchlecht vererbe.

Wie auch des Jünglings Seele dem Rathe widerſtand:
Der Mutter Flehn ſchlich ſiegend ſich in ſein Herz zuhand.
Er ſchaut in alle Reiche, wo er die Beſte finde:
Er ſchaute mit Verlangen nach Norwegs edlem Königskinde.

Die Boten gingen, warben; ſie ward ihm anvermählt.
Achthundert kühne Ritter und Jungfraun auserwählt,
Die wurden ihr Geſinde; und tauſend Kiſten faßten
Nicht alle Schätz' und Kleider, womit ihr Schiff ſie ließ belaſten.

Zahlloſes Volk bedeckte wohl vierthalb Meilen lang,
Die hohe Braut geleitend, die Straße mit Gedrang,
Und Blum' und Blüthen lachten; mild ſchien die Sonne nieder;
Im grünen Walde klangen der Vöglein ſüße Frühlingslieder.

So zog die Braut von dannen, ſo führte günſt'ger Wind
Nach Irland froh hinüber das minnigliche Kind.
Am Markſtein zweier Reiche ward an das Land gegangen,
Nicht hatt' der junge König geſäumt, ſie herrlich zu empfangen.

Die Herberg war bereitet, wie ihm es würdig ſtand;
Für Ritter und für Frauen fand Schmuck ſie und Gewand,
Und Ritterſpiel begrüßte die ritterliche Maid.
Was ſie erfreuen mochte, das fand ſie alles da bereit.

Am nächſten Morgen aber da wurde hingeſandt,
Daß ſie den Einzug halte in ihres Fürſten Land;
Und Sigeband entgegen zog ihr mit Feſtgepränge.
Als ſie ſein Kuß begrüßte, hub rings ſich übergroß Gedränge.

Die Schild' und Panzer gaben im Drängen groß Getos.
Die neubegier'ge Menge nicht ſcheute Druck und Stoß.
Die Helden aber wollt' es bedünken nicht nach Rechten:
Die Braut ſei eine Kön'gin, der Bräutigam noch von den Knechten.

Da halfen die Verwandten; Ritter ward Sigeband,
Und er darnach gekrönet als König in dem Land.
Das Schwerdt verlieh dabei er fünfhundert edlen Recken
Und rüſtete ſie Alle mit Waffen, Kleid, Roß, Wappen-
decken.

Wie adlig trug der Edle vor Fürſten reich und groß,
Wie adlig auch die Krone die Kön'gin, ſein Genoß!
Wenn dreißig Kön'ge Länder ihr zu Gebote ſtänden,
Ihr ganzes Gut verthäte freigebig ſie mit vollen Händen.

Der König ſaß in Irland ſeitdem noch manches Jahr,
Daß ſeine hohe Ehre niemals gemindert war.
Er richtete nach Rechten, war Schirm und Schutz der
Armen;
Ein theurer Held in Nöthen, hochherzig, mild und voll
Erbarmen.

2.

Der Greif.

Drei Jahre ſind verſtrichen ſchon,
Als ſein Gemahl ihm einen Sohn
Gebar, zur Wonn' und Freude.
Es pflagen Frauen klug und weiſ'
Und ſchöne Mägdelein mit Fleiß
Der Eltern Augenweide.
Wenn er nach ſeinem Stamm geräth,
Wo iſt ein Held, der gleich ihm ſteht?

Kaum war der Knabe ſieben Jahr,
So mied die Frauen er; es war
Ihm ihre Zucht zuwider.
Der bärt'gen Männer derber Kuß,
Auf ihrem Arm — das war Genuß —
Zu ſchaukeln auf und nieder!
Wenn gar er Roß und Waffen ſah —
Er wußte nicht, wie ihm geſchah.

Als eines Tags mit Sigeband
Die Kön'gin ſchaut in's weite Land
Von des Pallaſt's Terraſſen,
Sprach ſie: „Wir haben Ehr' und Macht,

Und dennoch will trotz Ruhm und Pracht
Ein Unmuth mich erfaſſen.“ —
„„Wie das?““ — „Mich kümmert's, daß ich Euch
So ſelten ſeh im Kampfbereich.“

„Es dienet Euch ein mächtig Land
Mit ſtolzen Burgen. Reich Gewand
Und Gold liegt in den Schränken;
Ich wüßte dafür beſſern Platz.
Und mehrt Ihr ſtets nur Euern Schatz,
Man wird es Euch verdenken.
Gut häufen — Herr, nehmt's gnädig hin —
Zeugt, ſagt man, nicht von Fürſtenſinn.“

„Daheim in meines Vaters Haus
Da zogen Helden täglich aus,
Nach hohem Preis zu ringen.
Was ſo man auch an Gut verthat,
Es blieb dennoch der beſte Rath,
Es höher noch zu bringen.
Kehrt wund der Held aus blut'gem Streit,
Womit verſüßt man ihm ſein Leid?“

„„Ihr ſpottet, Herrin, meiner — ſprach
Der König. — Wohl, ich geb' euch nach;
Wir wollen Feſte haben.
Die Ritterſchaft von nah und fern
Entbiet' ich her; für Fraun und Herrn
Bereitet eure Gaben.
Den Hof von Norweg lad' ich ein. —
Gefällig ſoll den Fraun man ſein.““

Für Schenken und für Truchſeß nun
War Arbeit übervoll zu thun;
Ein Lager ward geſchlagen,
Die Truhen wurden aufgethan.
Zahlloſe Ritterſchaaren nahn
Gen Hof nach achtzehn Tagen.
An Siebentauſend reiten her
Zu Ehrenkampf mit Schwerdt und Speer.

Wer da begehrt und nicht begehrt,
Geſtein, Gewand, Roß, Schild und Schwerdt
Empfing er voller Maaßen.
Von Pferden, Knappen, Waffenglanz
Erfüllt ward Feld und Anger ganz
Und wimmelten die Straßen;
Und an den Fenſtern — ſüße Schau —
Schauluſtig ſaß manch' ſchöne Frau.

Mann gegen Mann und rottenweiſ'
Nun ritten ſie mit Kunſt nach Preis,
Der König bei den erſten.
Nach dem Turney am Abend dann
Führt er den Zug der Helden an,
Der Hehrſte von den Hehrſten,
Und führet ihn den Frauen zu
Zu Scherz und Spiel, Gelag und Ruh.

Poſaunenſchall, Trompetenklang,
Und Flöt' und Harfe mit Geſang
Tönt in den Lüften wieder.
Bei Geigen, Pfeifen und Schalmeyn

Bewegten luſtig ſich die Reihn
Der Tänzer auf und nieder.
So währt es fort der Tage neun;
Am zehnten ſollt' es anders ſein.

Froh ſaß der Wirth im Gäſtekreis.
Ein fahr'nder Sänger ließ mit Fleiß
Sich hören vor den Frauen.
Hin drängten ſich mit Neubegier
Zum Saal die Maid' und Zofen ſchier,
Zu horchen und zu ſchauen.
Zu Scherzgekoſ' und trautem Wort
Drang mancher Junker auch zum Ort.

Auch Hagens Wärter unbedacht;
Sie ließen gänzlich außer Acht,
Das Königskind zu warten.
Sie ſchlichen zu dem Saal ſich hin,
Indeß das Kind mit frohem Sinn
Allein ſpielt in dem Garten.
Von Maid zu Maid zwar flog ihr Blick —
Nicht einer zu dem Kind zurück.

Ein wilder Greif mit ſchnellem Flug,
Beſchattend wie ein Wolkenzug
Das Land im weiten Kreiſe —
Es beugte ſich mit Sturmgekrach
Der Wald vor ſeinem Flügelſchlag —
Erſah das Kind zur Speiſe.
Feſt mit den Klauen packt er's dort,
Und führt es durch die Lüfte fort.

Umſonſt des Knaben Angſtgeſchrei!
Umſonſt, daß aus dem Schloß herbei
Bewehrt die Gäſte liefen!
Umſonſt, daß Speer und Bogen drohn,
Die Eltern mit Entſetzenston
Zu Gott um Hülfe riefen!
Der Greif mit ſeiner Beute froh
Fern über Ström' und Berge floh.

Da war des Feſtes Luſt zerſtört,
Zerſtört, was je von Glück bethört
Die Kön'gin mochte träumen.
Was Sigeband von ſeinem Sohn,
Von Ritterſchaft und Heldenlohn
Gehofft — wie Waſſerſchäumen
Zerrann es jetzt. Der tiefſte Schmerz
Durchwühlt des Königs Vaterherz.

3.

Von den drei Prinzessinnen.

Der wilde Greif mit Sturmeseilen
Weit über Meere, Berg' und Forst
Trägt hin das Kind viel hundert Meilen
Zu seinem hohen Felsenhorst.
Die Jungen fraßbegierig sperren
Die Schnäbel ihm entgegen, zerren
Am Raub herum mit Lustgezaus;
Ihr Flügel klatscht wie Meergebraus.

Die grause Brut mit Neid geschäftig
Beißt aufeinander wüthend bald,
Bis endlich eins der Jungen kräftig
Den Gast ergreift, und fliegt zum Wald.
Doch hat es seine Kraft betrogen.
Mit Müh von Baum zu Baum geflogen,
Sucht es zur Ruh sich einen Ast,
Der aber unterlag der Last.

Er bricht und nieder stürzt zur Erde
Das Unthier; es entfällt das Kind
Den Klaun, und bange vor Gefährde
Entwischt in's Dickigt es geschwind.

Und wie es übel auch zerbiſſen,
Und Buſch und Dornen es zerriſſen,
Am Boden kroch es hin gewandt,
Bis es in Sicherheit ſich fand.

So ſchleichend auf verſteckten Wegen,
Drei wunderſchöne Jungfraun ſehn
Halb froh und halb mit Angſtbewegen
Den Knaben ihnen näher gehn.
Wie plötzlich er entſtieg dem Berge
Sie halten ihn für ein Gezwerge,
Meerwunder auch, und furchtſam gehn
In eine Höhle ſie, zu ſpähn.

Es war der erſte Raub nicht Hagen,
Den ſo der wilde Greif verſucht.
Auch ſie ſind jung weit hergetragen,
Auch ihnen glückte drauf die Flucht:
Doch wie's gelang, mit welchen Liſten,
Ihr zartes Leben ſich zu friſten
So lang', von aller Hülf' entblößt —
Nur Gott iſt's, der das Räthſel löſt.

Kaum hat ſie Hagen wahrgenommen,
Geht dreiſt er auf die Höhle zu.
„Um Gott, wo biſt Du hergekommen? —
So rufen alle Drei im Nu. —
Biſt Du nicht im Gebirg' entſproſſen,
So ſuch' im Meere Dir Genoſſen,
Und laß von uns; ſchon groß genug,
Ach, iſt das Leid, das jede trug."

„„Verſtoßt mich nicht und wollet glauben,
Mir iſt ein guter Imbiß noth.
Es that der wilde Greif mich rauben;
Drei Tag' entbehr' ich Trunk und Brot.
Wenn Ihr Euch meiner angenommen,
Dann fragt erſt, wo ich hergekommen.
Ohn' Euch in dieſer Einſamkeit —
Das wär' mein größtes Herzeleid.""

Die Mädchen, dreiſter bald geworden,
Umkoſen liebreich nun das Kind:
„Du willſt, was nicht nach unſrem Orden;
Denn unſre Schenken wahrlich ſind
Und Truchſeß ſelten hier zu ſpähen,
Und längſt von uns nicht mehr geſehen.
Doch ſei, wenn Dir's bei uns gefällt,
Der Tiſch nach Landesart beſtellt."

Sie ſuchten Wurzeln ihm und Kräuter —
Seltſame Speiſe, die man bot;
Jedoch geſchah es traut und heiter,
Und bitter weh thut Hungertod.
So theilt er bei den ſchönen Maiden
Das eigne Weh mit ihren Leiden
Noch manchen Tag; und fromm und gut
Erwuchs der Knab' in ihrer Hut.

Einſtmals geſchah's, daß bei dem Lande
Vorüberfuhr ein Pilgerheer;
Die Sturmgewalt trieb es zum Strande;
Kein Steuer half und Ruder mehr.

Die Wuth der Wogen wirft die Schiffe
Laut brüllend auf verborgne Riffe.
Es zuckt der Blitz, der Donner kracht,
Das Heer begräbt der Wellen Nacht.

Und als der Sturm vorbeigezogen,
Beruhigt iſt die wilde Fluth:
An's Ufer trugen nun die Wogen
Manch todten Helden werth und gut.
Da kam mit Gier nach ſolchen Gäſten
Der Greifen Schaar aus ihren Neſten,
Und ſchleppte ohne Unterlaß
Die Todten fort, der Brut zum Fraß.

Auch Hagen ſchlich zum Ufer leiſe
(Ein todter Ritter lag da noch);
Zwar fand er, wie er hofft', nicht Speiſe,
Des Todten Waffen fand er doch.
Schnell hat er ſie ihm abgezogen,
Und aufgerafft Schwerdt, Pfeil und Bogen;
Denn kaum gewappnet, hört er ſchon
Des alten Greifen Fittigs-Ton.

Der Knabe ſpannt den ſchweren Bogen,
Entſendet manchen ſcharfen Pfeil;
Zu ſchwach doch iſt er angezogen,
Ab prallet wie ein ſtumpfer Keil
Die Spitze machtlos vom Gefieder.
Der Greif ſchwingt zorniger ſich nieder:
Der Jungfrau'n Jammern hörte fern
Der junge Held, ihr Hoffnungsſtern.

Darauf verſucht er's mit dem Schwerdte;
An Muth nicht fehlt's, nur an Geſchick.
Ha, jetzt vom Rumpfe trennt der Werthe
Ein Bein und Flügel und Genick.
So triumphirt er über Einen;
Doch andre rächend nun erſcheinen,
Der ganze Schwarm mit großem Schall.
Doch er, der Held, erſchlägt ſie all'.

Nach ſolchem Sieg mit Freud' und Wonne
Ruft ſeinen Fraun er jubelnd zu:
„Hervor! Genießt nun Luft und Sonne,
Vom Feind erlöſt, in ſichrer Ruh."
Mit Armen wird er oft umfangen,
Sie küſſen Mund ihm, Stirn und Wangen,
Und ſtreichen ſorglos nun herum;
Ihr Voigt liegt regungslos und ſtumm.

Nun erſt begann das rechte Leben
Für Hagen; ſeit er Waffen fand,
Begann die Gluth ſich zu erheben,
Die lange ſtill in ihm gebrannt.
Kein Vogel konnt' ihm mehr entweichen,
Es weiß ſein Pfeil ihn zu erreichen;
Den Fiſch im Waſſer fängt gewandt
Er, luſtig ſchwimmend, mit der Hand.

Und über Bäch' und Felsgerölle
Springt, wie ein Panther, leicht er hin;
Vom Thier des Waldes lernt er Schnelle,
Muth lehrt ihn angeborner Sinn.

Tagtäglich geht es nun zum Jagen,
Um Schrecken in den Wald zu tragen;
Und ungehemmte Thatenluſt
Schwellt hoch die junge Heldenbruſt.

Ein Thier trat grimm ihm einſt entgegen,
Ihn zu verſchlingen droht ſein Schlund;
Doch es empfand den Zorn des Degen.
Hin ſtreckt er's todt — ein ſchöner Fund —
Nimmt ſeine Haut zum Siegspaniere,
Und lüſtern nach dem Blut vom Thiere
Trinkt er's. — Da fühlt er jach, wie ſtark
Zwölfmännerkraft durchrinnt ſein Mark.

Lebendig fing er einen Leuen,
Den bracht' er mit dem Thier nach Haus,
Um ſeine Frauen zu erfreuen
Mit nützlichem, doch ſeltnem Schmaus.
Aus hartem Felſen ſchlägt er Feuer
Und lädt ſie ein, die Ungeheuer
Zu braten. — Längſt war's ihm ein Schmerz,
Daß Rauch nie ihre Küche ſchwärz'.

Die Noth, die ſie bisher mißhandelt,
Verſchwand von nun an nach und nach.
Zur höchſten Schönheitsfülle wandelt,
Alſo gekräftigt, ſich gemach
Ihr Körper, daß wohl ohne Schämen
Die Jungfraun auf es konnten nehmen
Mit jeder, die daheim im Land
War für die Herrlichſte erkannt.

In Kurzem ward die Sehnſucht lauter
Nach dem geliebten Vaterland;
Darum rieth Hagen, ihr Vertrauter:
Sie wollten wandeln hin am Strand,
Bis Schiff und Leute ſie erſpürten,
Die willig ſie zur Heimath führten. —
Gethan. — Doch wagen kaum beim Gehn
Verſchämt die Jungfraun aufzuſehn.

Denn das Gewand, das Bruſt und Hüfte
Umhüllt, war Werk der eignen Hand.
Als in die Höhl' im Felsgeklüfte
Der Greif ſie manches Jahr gebannt,
Da wirkten ſie's aus Baſt der Linden,
Aus Reiſig, Gras und ſchlanken Winden,
Wie Noth ſie zwang — zum Reiſeſchmuck
Doch offenbar nicht gut genug.

Sie wandern vier und zwanzig Tage
Hin zwiſchen Wald und Meeresſtrand;
Da zeigt ein Ziel ſich ihrer Plage,
Indem ein Schiff gerüſtet ſtand.
Des günſt'gen Windes nur gewärtig
Lag lange ſchon es ſeegelfertig.
Das Seegel ſchwillt; da gilt es Eil,
Soll ihnen nicht entgehn das Heil.

Sind Fluth und Wind ihm auch entgegen;
Mit aller Kraft ruft Hagen laut.
Im Schiff bemerkt man ein Bewegen,
Doch auch, als ob man ihm nicht traut.

Für böſe Waſſernixen nahmen
Vielleicht die Schiffer jene Damen.
Den Schiffsherrn ſelbſt in einem Kahn
Doch ſehn ſie endlich landwärts nahn.

Zwölf Männer waren ſein Geleite,
Jedoch bedurft' er ihrer nicht.
Das Wort nahm Hagen, der Erfreute,
Die Fraun verhüllten ihr Geſicht.
Vor allem bat er um Gewande
Für dieſe Armen auf dem Sande,
Dann: daß er nehme ſie an Bord.
Den Schiffsherrn rührt ſein bittend Wort,

Noch mehr der Anblick dieſer Schönen,
Von denen bald er überzeugt,
Daß nicht mit tückiſch-argem Höhnen
Zum Mitleid Meerfein ihn erweicht.
Ihr Flehn gewährt mit mildem Blicke
Der Herr, und läßt zum Schiff zurücke
Das Boot, Gewand zu holen, fliehn. —
Es war der Graf von Karadin.

4.

Die Heimkehr.

Bevor die Fraun zum Schiff gelangt,
An jeder ſchön ein Feſtkleid prangt.
Sie grüßt am Bord mit Artigkeit
Des Schiffes Ritterſchaft, erfreut,
Statt nicht geheurer Waſſerfrauen
Die ſchönſten Sterblichen zu ſchauen.

Getränkt, geſpeiſt am vollen Tiſch,
Nach langer Mühſal froh und friſch
— Wenn Sorg' auch ſtill vorüberflog,
Ob Hoffnung ſie nicht falſch betrog —
So ſaßen ſie, der Graf inmitten,
Indeß ſie ſchnell die Fluth durchſchnitten.

Theilnehmend fragt er und gerührt:
Welch' ſeltſam Unheil ſie entführt
In jene wilde Wüſtenei,
Und wie der Name jeder ſei? —
Sie hätten lieber es geſehen,
Wenn dieſe Frage nicht geſchehen.

Die Aelteſte begann: „O Herr,
Geboren fern am Inder-Meer
Ward durch die Luft ich mit Gebraus
Entführt dem theuren Vaterhaus.
Nicht konnt's des Vaters Krone wehren.
Nie werd' ich wohl zurücke kehren!"

Die Zweite drauf: „Aus fernem Land
Hat mich ein wilder Greif entwandt.
Und der mich ſeine Tochter hieß,
Den ich in Herzeleid verließ,
In Portugal dort iſt er König
Und mancher Fürſt ihm unterthänig.“

Die Jüngſte endlich ſprach mit Zucht:
„Von Island her nahm ich die Flucht,
Geraubt vom Greifen ſo wie die;
Ach größ'res Leid geſchah mir nie!
Gern gäb' mein Vater ſeine Krone,
Erhielt er mich zurück, zum Lohne.“

„„Das hat ſehr gnädig Gott gemacht,
Da er von Haus Euch hat gebracht —
So ſprach mit Lächeln nun der Graf —
Daß ich euch am Geſtade traf,
Und Eures Elends konnt entbinden.
Ihr werdet, hoff ich, Troſt noch finden.““

Er fragte viel noch hin und her
Um ihre Leiden und Beſchwer,
Wie vor dem Greifen ſie dem Tod
Entfloh'n? — Das machte ihnen Noth;
Des Elends Schild'rung war verfänglich.
Sie ſagten nur, was unumgänglich.

„Geſell und Freund, nun, junger Mann —
Sprach Karadin jetzt Hagen an —
Ich wüßte gern auch, wie das Glück
Euch zu der Frauen Mißgeſchick
Geſellt. Laßt hören mich das Rechte
Von Eurem Lande und Geſchlechte.“

Und Hagen: „„„Wohl, hört ihr es gern;
Der Greifen Einer ſchleppte fern
Auch mich zu ſeinem Neſte hin.
Mein Vater, König von Erin,
Heißt Sigeband. Seit mehrern Jahren
Theilt' ich mit dieſen die Gefahren.""

„Wie kam's, daß Ihr Euch alle vier
Bewahrtet vor den Greifen ſchier?"
„„„Das hat der gute Gott beſchickt."" —
„Doch wie iſt Euch die Flucht geglückt?"
„„„Ich ſchlug die Alten ſammt den Jungen;
Nicht einer wahrlich iſt entſprungen!""

Da ſchreckten Alle plötzlich auf,
Und griffen an den Degenknauf.
Wie hoch er auch geprieſen ward,
Ihr Lob war nicht von rechter Art.
Bang fürchteten ſie ſeine Stärke,
Die er bewährt in dieſem Werke.

Sie fuhren hin noch Tag und Nacht;
Um ihre Ruhe doch gebracht,
Gedachten ſie zu jeder Friſt,
Wie ſie der Waffen ihn mit Liſt
Abthäten. Zornig doch wies Hagen
Zurück den ſchlauen Rath der Zagen.

Nun aber trat Graf Karadin
Mit Grinſen keck vor Hagen hin:
„Irland, das iſt Dein Vaterland?
Dein Vater König Sigeband,
Deß Uebermuth mit großem Schaden
Mich und mein Land hat oft beladen?"

„Da biſt Du mir, das ſei Dir kund,
Gekommen juſt zur rechten Stund'.
Du biſt mir Geißel und Gewähr
Für alles, was das Irenheer
An Karadin jemals verſchuldet,
Und was ich Schändliches erduldet."

„„Unſchuldig bin ich daran, Graf,
Was Euch durch Irlands Helden traf;
Jedoch vertraut, daß es gelingt,
Wenn gütlich Ihr zurück mich bringt,
Daß Euer Schade, Euer Haſſen
Sich wird zur Sühne bringen laſſen.""

„Was Sühne da mit Sigeband!
Du biſt genügend mir als Pfand.
Und dieſe Mädchen zart und zier,
Die nehm' ich zum Geſinde mir,
Zur Ehr' und Luſt dem ganzen Lande." —
Das däuchte Hagen Schad' und Schande.

Und er befahl den Schiffern kühn,
Sogleich zu ſteuern nach Erin.
Doch Karadin hieß alſobald
Bewältigen ihn mit Gewalt.
Er aber war nicht von den Trägen:
Schnell hochgeſchwungen blitzt ſein Degen.

Nun merkten ſie, wie ſtark er war.
Er packt die Nächſten bei dem Haar,
Und an die dreißig wirft ſofort
Mit ſtarkem Arm er über Bord.
Es ſtak der Graf in Todesnöthen,
Bis mild die Jungfraun für ihn flehten.

So war die Fahrt erzwungen nun.
Die Schiffer, furchtſam, willig thun,
Was Hagen heißt. Der Graf voll Wuth
Sieht zähneknirſchend in die Fluth,
Sieht ſich nach ſiebenzehen Tagen
Zur Küſte ſeines Feinds getragen.

Als Hagen naht dem Vaterland,
Ward manche ſtolze Burg erkannt,
Stieg ein Pallaſt hoch aus der Fluth,
Mit ſechszig Thürmen feſt und gut
Umkränzt. — Da iſt es, wo ſie wohnen,
Wo Hagens theure Lieben thronen.

Und Botſchaft ſchickt er zum Pallaſt:
Es kehre heim ein lieber Gaſt.
Will ſeinen Sohn der König ſehn,
So ſoll er her zum Schiffe gehn.
„Und will der König Euch nicht trauen,
So kehrt Euch zu des Landes Frauen.

„Sagt ihr: iſt ihrem Kind ſie hold,
So nah ſie her, ob ſie von Gold
An meiner Bruſt ein Kreuzlein find';
Daran erkenne ſie ihr Kind." —
Den Boten war's, als ging's zum Sterben,
Botſchaft bei argem Feind zu werben.

Gerüſtet war in Stadt und Schloß
Schon Herr und Ritter, Knapp und Troß.
Zu neuem Kampfe ruft, ſo ſchien's,
Am Strand die Flotte Karadins.
Kaum will den Boten es gelingen,
Die Botſchaft richtig anzubringen.

Der König zürnt: „Wollt Ihr mit Lug
Mich höhnen noch und mit Betrug?
Ruft mir des Sohnes Tod zurück,
In dem erſtarb mein ganzes Glück?“
Da wandten ſich mit ſcheuen Sinnen
Die Boten zu der Königinnen.

Sie ſprachen: „Wißt, ein Kreuz von Gold
Bezeugt Euch Euer Kindlein hold;
Drum kommt und prüft. Doch ſorgt zugleich
Für Fraungewand auch ſchön und reich.
Drei minnigliche Königskinde
Geleiten es als Ingeſinde.

Der König ſinnt. Die Königin
Und Ute mit entzücktem Sinn
Bereiten doch die Fahrt geſchwind
Zu ihrem Kind und Kindeskind.
Mit Angſt die Schiffer landwärts ſtarren,
Der Botſchaft Ausgang zu erharren.

Bald naht ein Reiterzug dem Strand
Und Hagen ſchiffet an das Land.
Die Karadiner mußten mit,
Ihm folgen nach auf Tritt und Schritt;
Denn wollten Widerſtand ſie wagen,
Er hätte alle ſie erſchlagen.

Der König maß beim Willkommgruß
Den Helden ernſt von Kopf bis Fuß:
„Seid Ihr's, als den Ihr Euch genannt,
Bringt große Freud' Ihr in mein Land.“
Zu dem Erkennen mehr doch taugen
Der Mütter, wie der Väter Augen.

Noch eh' das Kreuz ihr Auge fand —
Wie herrlich da der Knabe ſtand,
Groß, adlig, ſtolz, voll Kraft und mild,
Der beiden Eltern ähnlich Bild:
Da mußt' es mütterlich gemuthen
Der Königin und auch Frau Uten.

Mit naſſem Aug' und Herzensdruck
Ward er geherzt, geküßt genug.
Der König ſchließt mit froher Luſt
Den Rückgebornen an die Bruſt,
Schämt nicht der Thränen vor den Gäſten
Sich, die ihm Freud' und Lieb' erpreßten.

Drauf aber bat auch Hagen frei,
Daß Karadinen gnädig ſei
Sein Herr und Vater, daß mit Huld
Um ſeinetwillen alle Schuld
Er ihm verzeih, da er verſprochen:
Was auch geſchehn, bleib ungerochen.

Und willig bot dem Grafen Hand
Und Kuß der edle Sigeband,
Verſprach Vergebung dem Verrath,
Und wie er ſonſt feindſelig that,
Und was im Krieg an Roß und Schätzen
Er eingebüßt, ihm zu erſetzen.

Nun huben frohe Zeiten an
Dort auf der Burg zu Balian.
Nicht will das Volk den Augen trauen,
Wieder ſein Königskind zu ſchauen,
Kann ſich nicht ſätt'gen im Entzücken,
Den Rückgekehrten anzublicken.

Und die das Kind trotz eigner Noth
Gepflegt, gehütet, ihnen bot
Der König mild, zu harren aus
Als Kinder nun in ſeinem Haus.
Da war der Jungfraun Leid geendet,
Zu Freud' ihr Elend nun gewendet.

Der Karadiner feſtlich pflag
Der König bis zum zwölften Tag;
Dann reich begnadet und beſchenkt
Der Graf ſein Schiff zur Heimath lenkt.
Dem, den er eh mit Wuth befeindet,
Blieb wandellos er nun befreundet.

5.

Hilda von Indien.

Der Held, in einer Wüſt' erzogen,
In Höhlen kümmerlich gepflegt,
Blieb nicht um Ritterzucht betrogen.
Den Grund zu ſeiner Kraft gelegt
Hat er im Wald, im Kampf mit wilden Thieren.
Jetzt galt's, die Kraft mit Adel auch zu zieren.

Im Streit der Erſte der Genoſſen,
Wachſam auf Ehre, Ruf und Preis,
Iſt bald mit Ruhm ſein Nam' umfloſſen,
Er ſeines Stammes würdig Reis.
Von ſeiner Thaten ſiegendem Gelingen
Hört weit im Land man ſagen viel und ſingen.

Als ſo zum Jüngling er gereifet —
Nicht erſt that noth ein mahnend Wort —
Die ſiegend um den Erdkreis ſchweifet,
Die Liebe riß ihn flammend fort.
Der Allbezwinger ward von ihr gebunden,
Und nah war ihm, durch die er ſoll geſunden.

Die ihn gepflegt im Felsgeklüfte,
Zuerſt anſprach mit ſüßem Laut,
Vertrauend mit ihm heimwärts ſchiffte,
Der Erdenjungfraun ſchönſte Braut,
Sie war es, Hilda, die ſein Herz entflammte,
Das Königskind, das fern aus Indien ſtammte.

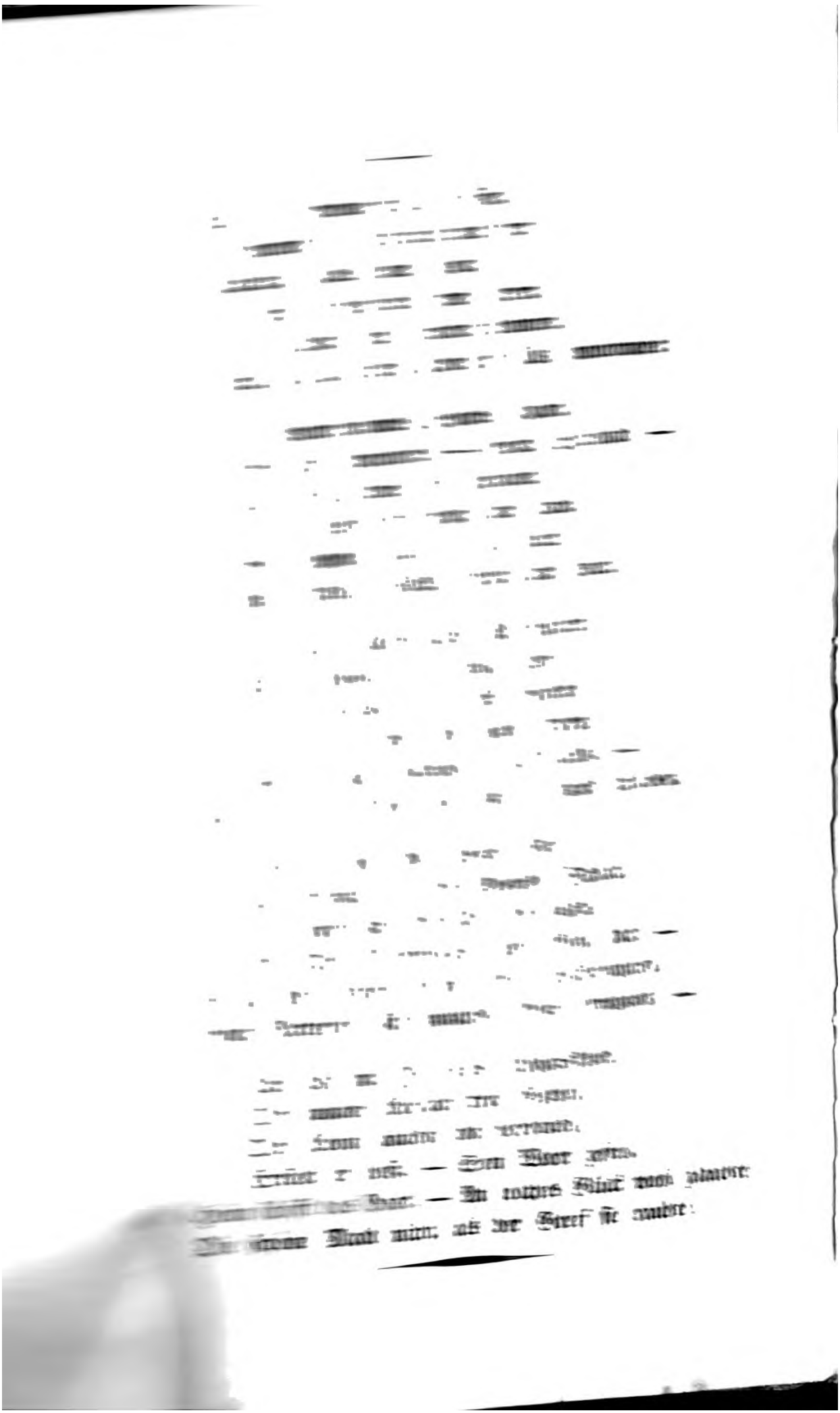
Zuerſt jedoch nach Ritterſitten
Wollt' er erwerben ſich das Schwerdt.
Eh das er rühmlich nicht erſtritten,
Hielt er ſich nicht der Minne werth.
Der König ließ es allen Fürſten künden,
In Jahresfriſt zum Feſt ſich einzufinden.

Viel tauſend Herrn und Fürſten kamen
Zu Hagens Schwerdtleit nah und fern;
Und hundert edle Knappen nahmen
Zugleich das Schwerdt mit ihrem Herrn.
Sie alle, die — und auch die nicht geladen,
Ließ Sigeband mit Gaben reich begnaden.

Und Lanzenrennen nun begannen;
Den erſten Speer brach Sigeband,
Dann folgten alle Herrn und Mannen.
Doch als der Tapferſte erkannt
Ward Hagen. Wußte doch der junge Traute,
Daß die Geliebte ſeine Thaten ſchaute!

Als drauf der Held das Schwerdt empfangen,
Trat er mit dem Geheimniß vor:
Daß längſt mit ſehnendem Verlangen
Sich zum Gemahl er Hild' erkor,
Daß er in Herzelieb' ihr Land und Krone
Und Leib und Gut zum Dank hingeb' und Lohne.

Das war dem Vater hohe Freude,
Das war der Mutter ſeel'ge Luſt;
Und Hilda ſank bei dem Beſcheide
Entzückt dem Theuren an die Bruſt;
Und wer da war, pries hoch ſo Frau wie Degen,
Und flehte für das Paar des Himmels Seegen.



Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

Aufs Neu' erhuben ſich die Feſte.
Es ſtrömten hin von nah und fern
Tagtäglich zahllos neue Gäſte,
Die Frau zu ſehn und ihren Herrn.
Da hieß der König ſeine Fürſten kommen,
Und ſprach, als auf dem Thron er Platz genommen:

„Zu Gunſten meines Sohnes Hagen,
Hört's und vernehmt's — ſprach Sigeband —
Will ich der Krone jetzt entſagen,
Und ihn beleihn mit Burg und Land.
Als Herrn erkennen ſollen ihn ſeit heute
All' meine Fürſten, Städte, Burg und Leute."

Der König ſprach's, und Alle neigten,
Zwar überraſcht, doch willig gern
Sich dem Gebot; zum Eide reichten
Sie dar die Hand dem neuen Herrn,
Und er belieh nach Lehnrecht die Vaſallen. —
Bald wird ſein Ruhm von Land zu Lande ſchallen.

Doch ehe von dem großen Feſte
Zur Heimath zog der Fremden Schaar,
Trat einer aus der Zahl der Gäſte,
Der Fürſt Norwegs, zum König dar: —
Er hat den Degen oft mit Kraft geſchwungen,
Beim Ritterſpiel ſich manchen Preis errungen; —

Und daß mit Islands Königskinde,
Der jungen Kön'gin treu Geſpiel,
Der König gnädig ihn verbinde,
Erfleht er heiß. — Sein Wort gefiel.
Heim ſchifft das Paar. — An ſolches Glück wohl glaubte
Die ſchöne Maid nicht, als der Greif ſie raubte!

Zweiter Theil.

Von Hagen und Hilda.

6.

Hagen König.

Als Hagen auf dem Throne ſaß
In ſeines Vaters Reichen,
Hielt er Gericht nach Loth und Maaß
Wie wen'ge ſeines Gleichen.
Wer Frevel that, der büßte ſchwer.
Wohl achtzig ließ er oder mehr
In einem Jahr enthaupten.

Er fuhr in ſeiner Feinde Land
Mit großen Kriegesheeren,
Und ſtrafte ſie mit Schwerdt und Brand,
Um Achtung ſie zu lehren.
Wo Einer hauſt' in Uebermuth,
Dem ging er ſcharf auf Leib und Gut,
Und brach ihm ſeine Burgen.

Er war, wo er zu Streite kam,
Ein Beiſpiel allen Rittern;
Hochfährt'ge Helden macht' er zahm,
Die frechſten mußten zittern.
Sein Nam' ertönte nah und fern
Mit Lieb' und Furcht. Man hieß den Herrn
Nur Volant aller Kön'ge.

So lebt' in Macht und Glückes Luſt
Ein Jahr der edle Degen;
Da trug Frau Hild' an ihrer Bruſt
Ein Mägdlein ihm entgegen.
Zart ward's gepflegt vor Froſt und Wind
In Frauenzucht. Er hieß das Kind
Nach ſeiner Mutter Hilda.

Unmaßen ſchön erwuchs die Maid.
Als kaum zwölf Jahr ſie zählte,
Erſcholl ihr Ruf ſchon weit und breit,
Und mancher Unvermählte,
Manch edler Fürſt und reicher Graf
Im Geiſt erwog und Anſtalt traf,
Die Schöne zu gewinnen.

Doch Hagen hielt in ſtrenger Hut
Das ſüße Kind geborgen,
Daß manches Werbers dreiſter Muth
Gerieth in Angſt und Sorgen.
Denn er beſchwur's bei ſeiner Ehr,
Daß nie ein Fürſt, der ſchwächer wär'
Als er, ſie ſoll' erringen.

Die Kunde ſcholl von Land zu Land.
Man mocht's nicht glauben wollen,
Und ſchickte Boten ihm zuhand,
Die dennoch werben ſollen.
Mit Kampf erprobt' er ihr Begehr,
Schlug ſie, und zwanzig oder mehr
Ließ ſchonungslos er hängen.

Da blieb gar mancher Junker fein
Daheim in ſeiner Klauſe,
Wo's ihm geheurer mochte ſein,
Als dort im Hochzeithauſe.
Doch Einer wurde, hochentſtammt,
Nur um ſo mehr von Lieb' entbrannt.
Wir werden von ihm hören.

7.

Die Fremden.

Eines Tags geſchah ein groß Bewegen
Und ſah man ſich's lebendig regen
In Stadt und Burg zu Balian,
Da vier fremde Schiffe der Küſte nahn.

Ihre Maſtbäume ſind von Cedernholz;
Die Seegel von Seide blähn ſich ſtolz.
An Hintertheil und Schnabel und Steuer
Blitzt Gold und Silber, wie lodernd Feuer.

Wie die Ruder im Takt ſich heben und ſinken,
Sieht man den Goldbeſchlag dran blinken.
Ein reicher Herr hat in das Land
Fürwahr ſo prächtige Flotte geſandt!

Sie werfen die Anker ſonder Weile;
Von arabiſcher Seide ſind die Seile,
Die Anker groß und ſchwer allein
Von gediegenem Silber gut und rein.

An ſechszig Männer ſteigen an's Land
In ſchönem bürgerlichen Gewand,
Und ſchlagen Zelte auf und Hütten
Wie zur Meſſe nach Kaufmannsſitten.

Der Oberrichter von Balian
Macht ſich mit ſeinen Bürgern daran,
Zu empfahen die Reichen und zu vernehmen,
Was ihr Begehr, und woher ſie kämen?

„Kaufleute ſind wir. Unſer Land liegt fern;
Doch bergen unſre Schiffe gar reiche Herrn.
Euer Herr, ſtark genug, Gewalt zu üben,
Gewähr' uns Geleit. Das mög' ihm belieben."

Der König hört's, und giebt zum Beſcheide:
Männiglich ſolle bei der Weide*)
Schwer es büßen, der nah oder fern
Den Frieden bricht an den fremden Herrn.

Drauf wurde von den reichen Gäſten
Dem König, um ſein Geleit zu feſten,
Kleinod, wohl an tauſend Mark, verehrt. —
Er hatte nicht einen Pfennig begehrt.

Ring' und Spangen zu Arm und Bruſt,
Borten und Schleier, der Frauen Luſt,
Sammet, Purpur und indiſche Seiden,
Genug, um neunzig Frauen zu kleiden:

Dazu zwölf Roſſe, geſattelt, gezäumt,
Die Purpurdecken mit Gold geſäumt,
Und zwölf goldbeſchlagene Schilde
Sandte zu Hof der Fremden Milde.

Die zwei Vornehmſten ziehen zu Roß
Mit vier und zwanzig Mann zum Schloß,
Geſchmückt, als ob ſie zur Schwerdtleit gingen,
Dem König die Gaben darzubringen.

*) d. h. bei Strafe des Stranges. Das Alterthum bediente ſich eines Weidenſtricks zum Hängen.

Die Kämmerer und das Hofgeſind'
Sehn bei der Muſterung faſt ſich blind
An den reichen Geſchenken. „Herr, dieſe Gaben
Sind für zwanzigtauſend Mark nicht zu haben!"

Wie Hagen auch in Reichthum prangt,
Doch ward den Gäſten froh gedankt;
Und Gold und Schmuck ließ ſonder Weilen
Er unter die Seinen mild vertheilen.

Die beiden Führer lud er fein
Im Königsſaal zum Sitzen ein,
Pries hoch ihre Gaben und bot zu ſagen:
Welch' Geſchick ſie in ſein Land verſchlagen.

Sie ſprachen: „Ein mächtiger König trieb
Uns aus der Heimath, werth und lieb,
Brach unſre Burgen: auf wilden Wogen
Haben ſeinem Zorn wir uns entzogen."

„Sein Nam' iſt Hetel von Dänemark,
An Macht und Anſehn groß und ſtark.
Je höher ſeine Huld uns erſt erhoben,
Deſto mehr ſchmerzt uns ſeines Zornes Toben."

„Von Jütland nenn' ich mich Irolt —
Sprach einer der Männer jung und hold —
Horand, den hoch ſonſt Hetel ehrte,
Graf mancher Mark, iſt mein Gefährte."

„Der Däne Frut, ein Felſenthurm
An Treu und Kraft, der Graf zu Sturm,
Der greiſe Wate, Ohm Horandes,
Sind mit uns, und Morung, Herr Niflandes."

„Ueberſchüttet mit Ehr' und Gnaden,
Hat Neid und Mißgunſt ſich entladen —
Glaubt's Herr — auf unſer ſchuldlos Haupt.
Gut ward uns, nicht die Ehr' geraubt."

Und Hagen ſprach: „Seid mir willkommen.
Ich vergelt' Euch, was Hetel Euch hat genommen.
Ihr ſeht mir aus, als hätte der Mann
Euch zu behalten beſſer gethan."

„Gefällt's Euch, laßt Euch bei mir nieder;
Ich geb' Euren Verluſt Euch zehnfach wieder.
Mag Euren Pfad er erkunden ſchon,
Seine Rache reicht nicht bis zu meinem Thron."

Die Bürger mußten ſich bequemen,
In Herberg' die werthen Gäſte zu nehmen.
An vierzig Häuſer ungeſäumt
Wurden ihnen eingeräumt.

Der König, zu mildern ihre Noth,
Bot ihnen ſeinen Wein, ſein Brot,
Bis ſie landſäſſig worden wären. —
Das ſchien den Helden nicht nach Ehren.

Den Schiffen nah auf weitem Feld'
Auf ſchlugen ſie prächtige Gezelt',
Und boten zu Kauf dar ihre Waaren.
Hei, was da Schätze ſich offenbaren!

Die Bürger ſtrömten in großen Haufen,
Hier billig ſich Reichthum einzukaufen;
Und wer des Geldes zum Kauf entbehrt,
Er ward den Armen umſonſt gewährt.

Doch mehr als Gold, Geſtein und Gut
Mochten die Greiſe, Wat und Frut,
Die gewaltigen Recken, Sinn und Augen
Der gaffenden Bürger zu feſſeln taugen.

Von ihnen zu Hof ging ſolch Gerücht,
Daß Hilda, die Tochter, zum König ſpricht:
„So Seltſames ſchwatzen von ihnen die Leute.
Sie zu ſehn, lieb' Vater, wie das mich freute!"

Der König entbot ſie her zum Schloſſe.
Sie rüſteten reich ſich mit dem Troſſe;
An den Mänteln lang und faltig weit
War Pelz und blitzend Geſtein gereiht.

Wie ſtolz auch Hagen, doch ging er entgegen
Den Gäſten, und vor Wate dem Degen
Erhub ſich die Königin ſelbſt. Es zeigt
Sein Weſen, nicht ſei er dem Lachen geneigt.

Höflich ſprach ſie: „Seid uns willkommen.
Wir haben Euer Leid vernommen;
Doch wird bedenken der König mein Herr,
An Euch zu thun nach Lob und Ehr'."

Der König lud ſie zum Sitzen ein,
Wie man Gäſten thut, und hieß ihnen Wein
Kredenzen, den beſten in allem Land,
Den man je im Fürſtenhauſe fand.

Man ſprach und ſcherzte allzumal.
Die edle Königin räumte den Saal,
Und bezeigte Hagen ihr Verlangen,
Die Gäſt' in ihrem Gemach zu empfangen.

Da ſchmückte der Königin Töchterlein
Mit ſeinen Fraun ſich zier und fein.
Sie konnten ihre Neugier kaum bezähmen,
In Schau die ſeltſamen Gäſte zu nehmen.

Sie traten in das Frauengemach,
Graf Wate voran; und kindlich ſprach
Mit Gruß ihn an die junge Hilde.
Ein wenig erſchreckte ſie der Wilde.

Sein Bart war breit; ſein langes Haar,
Durchflochten mit goldnen Borten klar,
Umſchattete düſter Stirn und Wangen.
So gleichfalls ſah man Fruten prangen.

Vor den Seſſeln ſtanden die waidlichen Männer;
Sie waren wohl der Sittē Kenner.
Wie oft ſie ins Aug' geſchaut dem Tod,
Doch vergaßen ſie nicht der Zucht Gebot.

Die beiden Hilden hold und gut
Fragten Wate mit ſcherzendem Muth:
Ob es nicht beſſer ihm däuchte traun,
Statt im Kampf, zu ſitzen bei ſchönen Fraun?

Drauf Wate der Alte: „Eins ziemt mir traun
Beſſer, als ſitzen bei ſchönen Fraun.
Eins gelingt mir beſſer: mit tüchtigen Knechten,
Wenn es ſein ſoll, harten Strauß zu fechten."

Deß lachte laut das anmuthige Kind,
Sie ſah wohl, hier blies ihm nicht recht der Wind.
Von manchem Scherz noch wär' zu melden,
Der getrieben wurde mit den Helden.

Die Königin ſprach: „Darf rathen ich Euch,
Held Wate, ſo ſollt Ihr, ſeit aus dem Reich
Euch Hetel gedrängt, im Land' hier bleiben;
Da iſt niemand, der Euch möchte vertreiben."

„„Frau, ſo lang' ich ſelbſt beſaß noch Land,
Gab ich, wem ich wollte, Roß und Gewand.
Und um Lohn nun dienen? Nicht kann's geſcheh'n.
In Jahres Friſt wird es anders ſteh'n!""

Zur Gegengabe bot großes Gut
Der König; doch ſtand der Fremden Muth
Alſo, daß alles ab ſie ſchlagen.
Ihe Uebermuth wollt' ihm mißbehagen.

Als ſie Urlaub nahmen, bat Hilda Alle,
Zu Hof zu kommen, ſo oft es gefalle.
Irolt verſetzt drauf: „So war's auch
In unſers Herren Lande Brauch."

Zum Königsſaal zurückgekehrt
Wurden mit Kampfſpiel ſie geehrt.
Man trug in den Hof Schild, Keulen und Speere,
Zur Fechtübung nach jedes Begehre.

Fürſt Hagen fragt Waten, ob ſo zier
Man auch in Dänemark fechte, wie hier?
Wate lächelt halb mit Hohne,
Und entgegnet Sigebands Sohne:

„Gewiß, wie hier ſah ich's noch nie;
Und gern wohl blieb' ich ein Jahr noch hie,
Wenn mir's ein Meiſter lehren könnte,
Dem guten Lohn ich dafür gönnte."

Den beſten Meiſter ließ Hagen kommen,
Daß er den Alten zu ſeinem Frommen
Unterweiſe, den Kolben zu führen
Und mit dem Schilde zu pariren.

Wate ließ ihn zeigen und machen,
Als wüßt' er nichts von ſolchen Sachen.
Bald ſchirmt er mit dem Schild ſich gut.
Heimlich lachte der Däne Frut.

Dann fiel er aus mit dem Kolben und ſchlug
Auf den Fechtmeiſter ſcharf genug,
Daß der, mit Bogenſätzen lang
Wie ein Leopard, ihm kaum entſprang.

Da rief Hagen: „Ein Schwerdt zur Hand!
Kurzweilen will ich mit Sturmeland,
Daß ich ihm meine Klinge lehre."
Sprach Wate: „„Das iſt mir große Ehre;

„„Doch gönnt im Voraus Schonung mir.
Denn ſchlüget Ihr mir Wunden hier,
Ich müßte mich ſchämen vor den Frauen.""
Er durfte wohl ſeiner Kunſt vertrauen.

Der König fühlte Wate's Hand,
Daß er bald wie ein begoſſner Brand
Zu riechen begann; die Funken ſprühten,
Und Schild und Schwerdt von Schlägen glühten.

Schwer trug der Meiſter an dem Jünger,
Und diente drum ihm nicht geringer.
Faſt hätt' er gezürnt, wär' das ihm Ehr.
Kraft zeigten beide, doch Hagen mehr.

Wate ſprach: „Laßt, Herr, nun die Schonung bei Seiten.
Schon lernt' ich genug von Eurem Streiten.
Ich werd's Euch danken." — Und er that's ihm danken,
Wie einem wilden Sachſen oder Franken.

Denn nun begannen die beiden Degen —
Der Pallaſt dröhnte von ihren Schlägen.
Die Schilde barſten, und jetzt — ohei!
Da brachen ihre Schwerdt' am Griff entzwei.

Sie ſetzten ſich. Hagen nahm Wate's Hand:
„Ihr wollt lernen; doch nimmer fand
Ich einen, bei dem ich ohne Schämen
Lieber ſelbſt möcht' Unterricht nehmen."

Sprach Irolt: „Herr, es iſt nun geſchehen,
Daß Ihr's verſuchtet. Wir haben's geſehen
Zwar eher ſchon daheim im Land,
Daß man keinen beſſern Fechter fand."

Sprach Hagen: „War mir das bekannt,
So nahm ich den Degen nicht erſt zur Hand.
Drum ſah ich nie Schüler ſo ſchnell auch lernen!"
Deß lachten herzlich die Nahen und Fernen.

Dem König gefiel der Fremden Art.
Seine Huld blieb ihnen nicht verſpart;
Er ehrte ſie in jeder Weiſe. —
Doch ein ander Ziel hat ihre Reiſe.

8.

Horand der Sänger.

In ſtiller Abendſtunde
Hart unterm Königsſchloß
Horand mit ſüßem Munde
Lieblichen Sang ergoß.
Der König horcht und die Mannen,
Die Königin lauſcht entzückt,
Als die Töne zu ſchwellen begannen,
Halb hinaus zum Fenſter gebückt.

Und als der Sang verklungen,
Fortlauſchend ſprach ſie: „Wie?
So ſchöne Weiſe geſungen
Ward in der Welt noch nie.“
Sie ließ den Sänger rufen
Und ſagt ihm großen Dank,
Wie zur Freud' ihr den Abend ſchufen
Sein Lied und ſein Geſang.

„Kann ich euch Freude bereiten,
Und wißt Ihr deß mir Dank,
Ich ſinge zu allen Zeiten
Euch alſo guten Sang.

Wer recht ihn hört, dem ſchwindet
Die Trauer — ſprach Horand —
Und härmende Sehnſucht findet,
Was ahnend ſie erkannt."

Als die Sterne niedergingen,
Bei des Morgens Dämmerſchein
Horand hub an zu ſingen,
Daß die muntern Vögelein
Vor ſeinem Sange ſchwiegen,
Die Schläfer ungeſäumt
Der Lagerſtätt' entſtiegen,
Wie ſüß ſie auch geträumt.

Und Hagen hört es innen,
Und Hild' im ſtillen Gemach;
Sie müſſen auf die Zinnen
Und lauſchen den Tönen nach.
Und Hagens Tochter, die ſüße,
Erwacht, und hüpft hinaus,
Und ſtaunt, daß heut die Grüße
Der Vöglein ihr blieben aus.

Es murret Frut, der Däne,
Unwillig in ſich hinein:
„Klüger wär's, ich wähne,
Mein Neffe ließe das ſein,
Das ungefüge Getöne,
Das mir zu Ohren dringt —
Wer iſt die traute Schöne,
Der er ſolch' Taglied ſingt?"

„„Hört, Herr — ſo riefen zu Hagen
Seine Fürſten aus einem Mund —
So iſt niemand von Krankheit geſchlagen,
Hört er das, und geneſt nicht zur Stund!““ —
„Daß Gott im Himmel es gönnte —
Rief Hagen ſelbſt darauf —
Daß ich ſo ſingen könnte!“
Und weiter horcht er auf.

Da der Held nun ausgeſungen,
Und ſich in die Büſche verlor:
Noch nie ſo freudedurchdrungen
War Hilda, die Junge, zuvor.
Mit Ungeduld warf ſich die Gute
In heiterlichtes Gewand,
Mit ungeduldigem Muthe
Ward zu ihrem Vater geſandt.

Zum Töchterlein ging Hagen;
Er fand ſie mit traurigem Sinn.
Sie wußt' ihr Leid nicht zu ſagen,
Umfaßte koſend ſein Kinn,
Und küßt' ihn mit kindlichem Dringen
Und flehte und bat ihn ſehr:
„Lieb' Väterchen, heiß ihn ſingen,
Singen der Lieder noch mehr!“

„„Lieb-Töchterchen — ſprach er — ich wollte
Gern geben ihm tauſend Pfund,
Daß er dir ſingen ſollte
Zu einer Abendſtund'.

Doch ſo hochfährtig ſind die Gäſte,
Daß nimmer es mir gelingt,
Daß dieſer Sänger, der beſte,
Uns hier in dem Schloſſe ſingt.""

Wie ſie auch mochte bitten,
Der König widerſtand. —
Das Schloß mit klugen Schritten
Jedoch umſchlich Horand,
Und ſang ſo ſchön und milde,
Einſchmeichelnd, wie Frühlingswind.
Und merkt' er, nun hört' ihn Hilde,
So brach er ab geſchwind.

Er ſang, daß die Thiere ließen
Im Wald' ihre Weide ſtehn,
Die ſchillernden Würmchen der Wieſen
Von ihren Spielen gehn,
Die Fiſch' in ſilbernen Fluthen
Auftauchen, und horchen dem Sang.
Das freute gar hoch den Guten,
Wie mächtig ſein Lied ſie zwang.

Die Siechen wie die Geſunden
Er feſſelte ſie all'.
So herrlich zu keiner Stunden
Erklang noch Glockenſchall;
Nicht tröſtlicher klangen die Chöre
Der frommen Pfaffen je.
Wer ihn hört', mit bangem Begehre
Ward nach Horand ihm weh.

9.

Die Verlockung.

Hilda die junge konnte nun —
Und wär's um ſie gethan,
Sie konnte raſten nicht noch ruhn,
Bis ſie Horand gewann,
Daß er in ihrem Zimmer
Ihr ſänge. — „Weh doch aber, weh!
Erfahren es die Eltern je — —
Ach, ſie erfahren's nimmer!"

Ein Kämmrer, treu, verſchwiegen, klug,
Beſchied zur Stund' Horand.
Ha wie das Herz dem Sänger ſchlug!
Wie er die Maid verſtand!
Er hüpft in's Schloß, indeſſen
Im Gang der Kämmrer auf der Wacht
Dem Lohne nachdenkt mit Bedacht,
Den Hild' ihm zugemeſſen.

„Setzt Euch, o Herr, und hören laßt,
Was ich wohl eh vernahm,
Wodurch mich banges Weh erfaßt,

Doch mehr mir Freude kam.“ —
„„Kann das Euch Freude bringen —
Jedoch im Lande meines Herrn,
Von Eures Vaters Zorne fern,
Möcht' ich Euch lieber ſingen.““

Drauf hub ein Meerlied an Horand,
Seltſamer Melodie,
So zaub'riſch, wie es auf dem Land
Ein Chriſt gehört noch nie.
An ſeinen Lippen hänget
Des Mägdleins Ohr und Sinn und Herz;
Der Buſen bebt in Wonn' und Schmerz,
Und Thräne Thräne dränget.

„Dank, ſüßer Freund, o habe Dank —
So ſprach die ſchöne Maid —
Wie lohn' ich würdig Deinen Sang?
Was iſt, das Dich erfreut?“
Sie reicht mit güt'gem Sinne
Die Hand ihm dar. Da jauchzt ſein Muth,
Das war ihm mehr als Gold und Gut,
Und reiche Kampfgewinne.

Was ſie Horand auch bietet hold,
Nur eins iſt ſein Begehr:
„„Gönnt mir den Gürtel fein von Gold,
Dies ein' und keines mehr.
Kehr' ich bei meinem Leben
Je heim, und bring', was ich gewann,
Dar meinem Herrn, wie wird er dann
In hohen Freuden ſchweben!““

„Wer iſt Dein Herr? Wie nennt er ſich?
Trägt Krone wohl ſein Haupt?
Hat er geſandt Dich? Wahrheit ſprich.“ —
„„Ein König, Herrin, glaubt,
Ein König, reich und mächtig,
Hat mich geſandt; und wenn kein Laut
Uns hier verräth, ich meld' Euch traut,
Weßhalb auch. Hört's bedächtig.““

„„Ihr ſeid's, um die er uns geſandt
In Eures Vaters Reich,
Und Krone, Gut und Leib und Hand
Entbeut er, Herrin, Euch.
Vor allen Fraun erſehen
Hat Euch er, Frau; er liebt Euch rein,
Schließt tief in ſeine Seel' Euch ein;
Laßt Gnad' an ihn ergehen!““

„Es lohne Gott ihm das Vertraun,
Die Huld, die er mir zollt.
Könnt' ich von Angeſicht ihn ſchaun,
Ich glaub', ich wär' ihm hold.
Ja, ſchon des Dieners willen
Zög' ich zu ihm, wenn ſo Dein Mund
Mir Lieder ſäng' zu jeder Stund,
Die Töneluſt zu ſtillen.“

„„Entzückt Euch ſo der Lieder Klang:
Erfüllt iſt Eu'r Begehr.
Der König lebt in Liederſang.
Zwölf Sänger und noch mehr
Hat er in ſeinem Solde.

Wie auch ihr Lied zu Herzen dringt,
Mehr als das meine, dennoch ſingt
Am lieblichſten der Holde.“““

„Verräthriſch lockte ſchon Dein Sang
Mich auf verbotnen Pfad.
Streng hält mich hier des Vaters Zwang,
Und ſchreckt von böſer That.
Weh, ſprich, was ich beginne!
Des Vaters Zorn, der Mutter Noth,
Und all' der Deinen ſichrer Tod,
Das iſt das Ziel der Minne!“

„„„Vertraut, o Herrin lieb und gut,
Nicht kümmr' Euch Sorg' und Noth;
Denn Euch geweiht iſt unſer Blut,
Um Euch erwünſcht der Tod.
Auf unſre Schiffe zählet:
Sie führen heim Euch, und fürwahr
Hoch freut's noch einſt den König gar,
Sieht er Euch ſchön vermählet.“““

Das Mägdlein weint, der Sänger dringt;
Es muß geſchieden ſein.
Ein alt und neues Leben ringt
In ihr mit Wonn' und Pein.
„„„Wollt Ihr das Schiff beſteigen?
Wir geben Euch Gelegenheit!““ —
„Drei Tage Friſt noch gönnt von heut.
Gott wird mir Hülfe zeigen.“

10.

Die Entführung.

Es graut der vierte Morgen:
Hinaus ins weite Meer
Schaut Hild' in bangen Sorgen.
Da blitzen Waffen her.
Die Gäſte kommen gegangen,
Geſchmückt mit neuſtem Kleid,
Um Urlaub zu empfangen
Vom König — nicht von der Maid.

„Wollt Ihr mein Land ſchon meiden?
Ich rang mit ganzem Sinn,
Das Scheiden Euch zu leiden;
Doch Ihr zieht flüchtig hin." —
„„König Hetel bot uns Sühne
Und hat nach uns geſandt.
Auch lockt — ſprach Wat' der Kühne —
Viel Liebes zum Heimathland.""

„Wohl, iſt's, wie Ihr's beſchloſſen,
So nehmt zum Abſchied gern
Von Gold, Gewand und Roſſen
Für Knappen und für Herrn
Was Euch beliebt. Vergelten
Laßt Eure Gaben mich reich;
Denn Niemand ſoll mich ſchelten:
Ich ſei nicht in Mild' Euch gleich."

„„Herr — ſprach drauf Wat' der Alte —
Dazu bin ich zu reich,
Daß hier ich Lohn erhalte,
Und wär' er auch von Euch.
Wie unſre Verwandten gewonnen
Uns des mächtigen Hetels Huld,
Doch wär' gleich ſchnell zerronnen
Sie wieder durch ſolche Schuld.""

„„Doch eines iſt, o König,
Das dünkt uns hohe Ehr;
Thut gern Ihr's, ſteigt das Wenig
Im Preiſe deſto mehr.
Auf Jahre noch iſt zu leben
Im Schiffsraum übergenug;
Dem Volk ſei's preisgegeben.
Heimwärts ja geht der Zug.""

„„Und wollt Ihr recht uns ehren,
So gebt uns ſelbſt Geleit;
Und kann es ſein, zu mehren
Des Feſtes Freudigkeit,
Erlaubt auch den Frauen, zu reiten
Mit Euch hinab zum Strand.
Das wär' für ewige Zeiten
Die theuerſte Gab' Eurer Hand.""

Höflich gewährt es Hagen;
Und in derſelben Nacht
Ließ Wat' noch Zelte ſchlagen,
Ward aus dem Schiff gebracht

An Speiſ' und Wein, dem Beſten
Und Waaren aller Art,
Was ſich da fand: den Gäſten
Bleibe nichts davon verſpart.

Als drauf der Morgen dämmert,
Ward laut es in dem Schloß,
Am Rüſtzeug flink gehämmert,
Geputzt an Stahl und Roß;
Es ſtrichen Maid' und Frauen
Sich in ihr beſtes Gewand,
Der Fremden Schiffe zu ſchauen,
Sie zu geleiten zum Strand.

Zur Frühmeß waren kommen
Die Dänen nach der Stadt —
Nicht zu des Königs Frommen;
Es war ein böſer Rath.
Sie ziehn hinaus zu den Thoren,
Und der König und die Frauen zu Roß
Mit tauſend Rittern erkoren
Folgen nach, und zahlloſer Troß.

Am Ufer angekommen,
Sie ſteigen auf den Sand.
Es wird in Schau genommen
Der reiche Kram zuhand,
Der in den Zelten glänzte.
Sie zerſtreu'n ſich überall;
Wo man den Wein kredenzte,
Hub laut ſich jubelnder Schall.

Den Frauen und den Maiden
War gütig freigeſtellt,
Zu wählen an Geſchmeiden,
Was jeglicher gefällt.
Und fröhlicher immer und bunter
Ward das Treiben; man wird faſt irr.
Die Dänen liefen darunter,
Und mehrten das Gewirr.

Indeß der König Hagen
Das Flaggenſchiff beſteigt,
Frut viel ihm weiß zu ſagen,
Und dies und jenes zeigt,
Weh', ſchaut durch die wogende Menge
Die Königin Hilda ihr Kind
Sammt deſſen Fraun im Gedränge
Entführt in ein Schiff geſchwind.

Und tauſend Schild' umſtarren
Plötzlich der Kiele Bord;
Wer drauf noch will verharren,
Den wirft man aus ſofort.
Schon ſind die Anker gelichtet,
Die Seegel gezogen ſchon auf,
Die Steuer nach Norden gerichtet,
Fort geht die Flott' ihren Lauf.

In's Boot ſteigt Hagen nieder,
Dankt für den Augenſchein,
Doch folgt kein Rudrer wieder,
Man ſtößt ihn ab allein.

Da hört er den Angſtruf vom Strande,
Sieht blitzen die ſchimmernde Wehr.
Hinſeegelt die Flotte vom Lande
Wie ein Vogel durchs hallende Meer.

Und grimmig mit dem Schilde
Rudert er ſich zum Land,
Und grimmig ruft der Wilde
Nach Waffen zornentbrannt.
Morung rief ſpöttiſch: „Nicht eilet
Zu haſtig, Herr, zu dem Streit.
Wir ſenden All' unverweilet
In die waſſerkühle Seeligkeit.“

Es griff zu Speer und Bogen
Das Volk in wilder Eil.
Bis in die Ruder flogen
Die Wurfgeſchoß zum Theil —
Nutzlos. — Nach Schiffen ruft Hagen
Und rennt umher in Wuth,
Indeß der Königin Klagen
Erfüllen Luft und Fluth.

Allein umſonſt nach Schiffen
Ruft er, da ſie für jetzt
In Beſſerung begriffen,
Nicht ſind in Stand geſetzt.
Nun wußt' er nicht Maaß zu finden
Im Zorn. Er raſ't, wie ein Thor,
Indeß die Flotte bei günſtigen Winden
Bald fern am Horizont ſich verlor.

11.

Die Verſöhnung.

Mit ſichrem Zug die Fluth durchwallte
Der Held von Sturmland, Wat' der Alte,
Heim zu der Mark Varell:
„Mag fort der ſtolze Hagen toben;
Nicht wird ſein Schwerdt mehr Freier proben.
Jetzt zu dem König ſchnell,
Von unſrer Werbefahrt Gelingen
Die frohe Botſchaft ihm zu bringen."

Indeß wird ausgeſchifft am Strande;
Man bauet Hütten auf dem Sande.
Die Küſtewohner trau'n
Kaum ihren Augen, als die Helden,
Die Wunderabenteuer melden,
Zurückgekehrt ſie ſchaun.
Wein, Speiſ' und was ſie nur begehren,
Wird hergeſchafft zu ihren Ehren.

Die Boten wie auf Vogelſchwingen
Enteilen flugs nach Hegelingen
Zu Königs Hetels Schloß,
Froh hört er der Rückkehr Kunde,

Doch froher, daß aus Hilda's Munde
Sich keine Klag' ergoß:
„Herr, nicht die Flucht — mehr macht's ihr Sorgen
Ob ſie vor Hagens Zorn geborgen."

Von Schloß zu Schloß, von Ort zu Orte
Mit Jubel klangen fort die Worte:
Die Königsbraut iſt da!
Von Friesland, Jütland die Barone,
Dietmarſens Edle, wer der Krone
Lehnpflichtig, Alle ſah
Zum Herrn man eilen voll Verlangen,
Mit Pomp die Kön'gin zu empfangen.

Voran dem langen Feierzuge
Sprengt Hetel liebentzückt im Fluge,
Als er den Zelten naht.
Mit frohem Muth ſchaut er die Greiſe,
Die ihm gebürgt für ihre Reiſe,
Die Greiſe Frut und Wat,
Die nicht mit minderem Entzücken
Des Herren ſtolze Freud' erblicken.

Er rief: „Ihr Boten, liebe, treue,
Seid mir willkommen, die mit Reue
Ich oft geſehnt zurück,
In Furcht, daß ich beim kühnen Werke
Einbüße Dänmarks beſte Stärke."
„„Dankt's mehr — ſprach Wat — dem Glück,
Als uns. Ein ganzer Held iſt Hagen,
Und ſtark ſein Volk, das laßt Euch ſagen.""

Der König halſt und küßt mit Freude
Die wackren alten Mannen beide;
Deß ward ihr Auge naß.
„In ſeelger Stunde ward erdacht es,
Wie Ihr mir riethet und vollbracht es,
Trotz Hagens Stolz und Haß.
Eh ich ſie ſeh', Euch darf ich trauen:
Ihr bringt die herrlichſte der Frauen!"

In Ehrfurcht ſich vor ihm verneigend
Drauf führen ſie den Herren ſchweigend
Zum Zelt, aus dem ihm traut
Im beſten Schmuck (ihr gehn zur Seite
Horand und Morung als Geleite)
Entgegen tritt die Braut;
Und zwanzig ſchön gezierte Frauen
Sind dienend hinter ihr zu ſchauen.

Mit ſüßer Zucht die Holde grüßend,
Mit Armen zärtlich ſie umſchließend,
Blickt er in's Aug ihr lang!
Nun fühlt die Jungfrau ſich geborgen,
Weiß nichts mehr jetzt von Angſt und Sorgen,
Wie auf der Seefahrt bang.
Sie hat ihr Lieben und ihr Leben
Dem edlen König hingegeben.

Mit Huld auch grüßt die Dienerinnen
Der König, die mit treuen Sinnen
Der Herrin Loos getheilt.
Es war auch eine bei den Frauen,

Die einſt des wilden Greifen Klauen
In Portugal ereilt,
Hildburg mit Namen, die durch Hagen
Darauf nach Irland ward verſchlagen.

Im Zelt auf Blumen, rund im Kreiſe
Um Hilda ſitzend, von der Reiſe
Ausruhend, ihrem Herrn
Zuhorchend, ſchwanden ihre Sorgen,
Nicht ahnend, wie der nächſte Morgen —
Der Rächer ſchien ſo fern —
Schwer ſtrafend ihrer Flucht Gelingen,
Tod und Entſetzen ſollte bringen.

Es graut der Tag, die Sterne ſinken;
Da bei dem erſten Sonnenblinken
Enttaucht der dunklen See
Ein Maſt, und zwei und mehr und mehre;
An Seegel reiht, wie Speer an Speere,
Sich Seegel auf der Höh.
Ein friſcher Weſt mit regem Spiele
Führt bald heran die ſtolzen Kiele.

Und wie die Flagg' im Winde wallte,
Erkennt ein Kreuz drin Wat der Alte.
Da wußte wohl Horand,
Wer hergenaht. Sie gönnten beide
Derart'gen Pilgern wenig Freude;
Zum Schwerdt griff ihre Hand.
Es donnert in die Zelt hinunter
Ihr Schlachtgeſchrei die Schläfer munter.

Weh rief mit ihren Mägden jammernd
Und den Geliebten feſt umklammernd
Hilda die ſüße Braut.
Irolt doch tröſtet: „Goldes Haufen
Wett' ich: Wat wird die Feinde taufen
Mit Blut. Drum, Frau, vertraut:
Wie Euer Vater auch mag wüthen,
Wir werden ſicher Euch behüten.“

Im Schiff die Frauen zu verſtecken,
Beſchirmt von hundert tapfern Recken
Entfernet von dem Streit,
Eilt Wate klug, und ruft: „Gewähret
Denn nun dem Feind, was er begehret,
Blutfarbne Seeligkeit!“ —
„„„Der Tag — mahnt Hetel — iſt erſchienen,
Um Gut und Ehre zu verdienen!““

Zum Kampf ruft Hagen wild, der grimme;
Es bebt das Meer von ſeiner Stimme.
Bis an die Hüften ſpringt
Er in die Fluth, und der Gefahren
Achtlos ihm folgen nach die Schaaren;
Die Landung kühn gelingt.
Ob tauſend Pfeil' ihn auch umſchwirren
Schneeflocken gleich — ihn kann's nicht irren.

Er ſtürzt ſich in die Dänenhaufen,
Mit Blut ſein Kind zurück zu kaufen;
Nicht reicht das Schwerdt ihm aus
Bei ſeines Rachedurſtes Drange.

Noch führt er eine mächt'ge Stange,
Dem, der ſie fühlt, ein Graus;
Denn nimmer wird's ihm dann gelingen,
Die Siegesbotſchaft heim zu bringen.

Bedeckt mit Todten ſind die Dünen,
Bedeckt mit Wunden ſind die Kühnen
Hetel, Morung, Irolt;
Sie hat der Wüthrich auserſehen,
Jetzt Red' ihm um den Raub zu ſtehen,
Wie blutig er's gewollt.
Hilf, alter Sturmland, aus den Ketten
Des Todes deinen Herrn zu retten!

Graf Wate ſieht mit Zähnknirſchen
Sein tapfres Volk von Hagen pirſchen,
Sieht Hetels rinnend Blut:
Da ſtellt der hochgemuthe Degen
Dem Königsroland ſich entgegen
Mit ungezähmter Wuth,
Und Funken wie von Amboßſchlägen
Entſprühn von Helme, Schild und Degen.

Doch jetzt, bei übergroßem Schwange,
Bricht Hagens ſchwere Eiſenſtange
Auf Wate's hartem Schild.
Es wird der Helm von ihm geſpalten,
Daß alſobald vom Haupt dem Alten
Ein heißer Blutſtrom quillt.
Wie kühl die Abendlüft' auch ſpielen,
Sie können dieſe Gluth nicht kühlen.

Doch Wat entgilt ihm unverdroſſen,
Daß blut'ge Thränen ihm entfloſſen
Vor ſeinem grimmen Schlag.
Auf Hagens Helm hinblitzend dröhnet
Sein Schwerdt, daß jener wankt und ſtöhnet,
Und ſchwarz ihm ward der Tag.
Zu Hülfe, Hülfe, Volk der Iren,
Vom Kampf den wunden Herrn zu führen!

Inzwiſchen waren Hetels Wunden
Nothdürftig auf dem Schiff verbunden;
Fort drängt es ihn zur Schlacht,
Die auf dem Strand noch donnernd tobte.
Ein Bote brachte Kund' und lobte,
Was Wate jetzt vollbracht;
Da flehte Hild' in heißen Zähren:
Dem Vater Frieden zu gewähren.

Und Hetel wirft ſich in die Haufen,
Wo Wat, daß Hagen ihm entlaufen,
Zornſchäumend Feinde würgt.
Nur mit Gewalt gelingt's, den Alten
Vom fernern Streiten abzuhalten,
Da er den Sieg verbürgt.
Drauf Hetel ſchildemporgetragen
Ruft mit des Heerhorns Kraft zu Hagen:

„Laß, König, uns den Kampf beenden —
Es ſei genug der Todesſpenden —
Zu Deiner eignen Ehr."
„„Wer beut hier Frieden?"" rufet Hagen,

Der wund aus dem Gefecht getragen,
Bald grimmig wie ein Bär,
Wenn er gehetzt von wilden Hunden,
Zum Kampf ſich wieder eingefunden.

„Ich Hetel bin's von Hegelingen,
Der Sühn' und Frieden Dir will bringen,
Und fern zu Deinem Land,
Wie Hilda's Lieb' in mir entbrannte,
Die theuerſten Verwandten ſandte,
Die ſchlau Dein Kind entwandt.
Der Treue Muth hat ſchön errungen,
Was nie Gewalt Dir abgezwungen."

Und Hagen ſtutzt, und hemmt den Degen,
Der blitzend Heteln ſchon entgegen
Aus ſeiner Scheide fuhr.
Er hieß zurück die Schaaren weichen;
Man gab des Waffenſtillſtands Zeichen.
Deß zürnte Wate nur.
Mit abgebundnen Helmen ſahen
Die Heere ſich die Kön'ge nahen.

„„Fürwahr — ſprach Hagen — nur zu melden
Iſt Ehr und Preis von Deinen Helden;
Und iſt's, wie Du geſagt,
Daß Du geſandt in Minn' und Güte,
Werbend um meines Stammes Blüthe,
Das iſt, was mir behagt.
Der Minne Liſt wohl darf ich gönnen
Was Stolz nie hat ertrotzen können.""

„Wie Deinem Kind' ich Glück und Ehre —
Sprach Hetel — gönne, alſo mehre
Sie ihm auch Deine Huld.
Laß es mit Dän'marks Krone ſchmücken.
Wußt' ich mit Liſt Dich zu berücken,
Vergieb mir dieſe Schuld.
Auch Deiner Tochter kam, das glaube,
Noch keine Reue von dem Raube."

Laut ward der Frieden ausgerufen
Auf Land und Meer. Die Heere ſchufen
Sich ſanfter nun Gemach;
Und als die Frauen es vernommen,
Daß es zur Sühne ſei gekommen,
Ward ihnen froh der Tag.
Doch Hilda bebt, da wohl ſie wußte,
Wie ihr der Vater zürnen mußte.

Um ſie traf ſchwer ihn Wate's Degen,
Um ſie ſind Tauſend todt gelegen
Auf blut'gem Leichenfeld.
Zu Füßen wirft ſie drum ſich Waten,
Er ſolle helfen, heilen, rathen;
Wohl weiß ſie, daß der Held,
Von wildem Waldweib unterrichtet,
In der Arzneikunſt wohl berichtet.

Doch der entgegnet ihr mit Kälte:
„Ich bin nicht Arzt, und ich vergelte
Gewalt nur mit Gewalt.
Wenn Hetel mir's, mein Herr, wird heißen,

Werd' ich der Sorge mich befleißen."
Da überlief ſie's kalt:
Sie weint und klagt, und ringt die Hände,
Wie Hagens Noth und Zorn ſie wende.

Indeß zum König kam die Klage,
Wie ſeine Tochter bang' verzage,
Sich ſeinem Aug' zu nahn.
Und mild begann er: „Was verſchuldet
Ihr Herz, und was ich drum erduldet,
Das ſei nun abgethan.
Dafür ſoll König Hetel büßen;
Ich werde gern mein Kind begrüßen."

Horand und Frut nun führten beide
Das ſüße Kind zu ſeiner Freude
Zu Hagen. War er wund,
Doch ſprang er auf, und hieß willkommen
Die Tochter, küßt', in Arm genommen,
Ihr liebreich Stirn und Mund,
Und ſuchte ſorglich ihren Blicken
Des Hauptes Wunde zu entrücken.

Nun ließ auch Wat' ſich willig finden,
Des Königs Wunde zu verbinden;
Und Hagen hieß abſeit
Die Tochter gehn, bis es geſchehen.
Und ſchon beim nahen Wiederſehen
Wie ward ſie hocherfreut!
Von der Arznei, die Wat' ertheilet,
Fand ſie den Vater faſt geheilet.

Die Kön'ge ließen ohne Säumen
Das Feld nun von den Todten räumen,
Und nach der Hofburg brach
Das Heer dann auf, zu Luſt der Jungen,
Die lebend noch dem Kampf entſprungen,
Und nicht des Weh' und Ach
Gedachten derer, die mit Kummer
Beweinten der Gefallnen Schlummer.

Zum ſchönen Ziel es nun zu bringen,
Begaben ſich nach Hegelingen
Die Kön'ge mit den Fraun.
Zahlloſe Schaaren ziehn zum Feſte,
Wer Schwerdt nur führet, um als Gäſte
Der Feier zuzuſchaun;
Und Pomp und Reichthum ſonder Maaßen
Erfüllen Anger, Schloß und Straßen.

Fünfhundert edle Knappen nahmen
Ihr Schwerdt von Hetel. Die da kamen,
Erhielten Kleid und Roß.
Gold, Silber, Waffenſchmuck, Gewande,
Und Pferd' und Waffen mancherhande
Gab Hetel Hagens Troß.
Nicht mochte Hagen ferner ſchmälen,
Sein Kind dem Eidam zu vermählen.

Als Hilda alſo unter Krone
Im Brautſtuhl ſaß auf goldnem Throne,
Da jauchzte Dänemark.
Zwölf Tage dauerten die Feſte;

Dann baten Urlaub ſich die Gäſte,
Und Hagen ſtolz und ſtark
Schloß Hilden in den Arm beim Scheiden,
Und ſprach zu ihr mit hohen Freuden:

„So magſt Du würdig Krone tragen,
Daß Hild' und ich nie hören ſagen:
Du ſeieſt liebeleer.
Du biſt ſo reich an Macht und Gute;
Sei Deinem Namen, Deinem Blute
Nicht minder gleich an Ehr.
Der Hand und Krone Dir gegeben,
Dem ziere ſchön fortan ſein Leben."

Zu Hildburg drauf mit Armumfangen
Sprach er: „Dich führte Dein Verlangen,
Und Treu mit ihr daher.
So bleib' ihr hold, dien' ihr mit Treue,
Daß Deine Flucht Dich nie gereue,
Und hüte Deiner Ehr. —
Die andern Fraun auch, Herr und König,
Laß Dir empfohlen ſein ein wenig."

Der König zog gerührt von dannen.
Nie ward er mehr mit ſeinen Mannen
In Dänemark geſehn.
So freudig trug er heim die Kunde
Von ſeines Kindes ſchönem Bunde,
Daß frei er muß geſtehn:
Hätt' er der Töchter mehr noch, gerne
Entließ er ſo ſie in die Ferne!

Heim zog auch Morung nach Niflande,
Horand nach Jever auf dem Sande,
Nach Jütland Held Irolt,
Graf Wat' nach Sturmland: wo die ſtarken
Dem König dort in ihren Marken
Fort dienten treu und hold;
Und keiner war im Reich, der ſagte:
Daß er den Hilden-Raub beklagte.

Dritter Theil.

Von Gudrun.

Erſtes Buch.

Die Entführung.

12.

Siegfrieds Werbung.

Mit wohlverdientem Preiſe nun König Hetel thront
Beglückt mit ſeinem Weibe, die treu die Lieb' ihm lohnt.
Wohl weiß alles Volk es, wie ſie in Freude leben,
Wie die Eine nicht der König mag um die ganze Welt hingeben.

Hilda, Hagens Tochter, zweier Kindlein genas
Nacheinander, dem Könige zur Wonn' ohne Maaß,
Daß Lande, Städt' und Burgen dereinſt bei ſeinem Sterben,
Und was er Hohes errungen, er ſeinen Kindern kann vererben.

Das eine der Kindlein, mit Namen Ortwin,
Gab, als die Zeit gekommen, in Zucht er Waten hin,
Daß die angeborne Tugend mit Ritterkunſt er ziere.
Ein ganzer Held ward der Knabe nachmals unter Schild und Paniere.

Das andere Kindlein, eine Tochter, ward genannt
Gudrun, die Schöne von Hegelingenland.
Als das Kind in ſeinen Tagen ſich begann zu entfalten,
Nicht Mann und Weib da konnten ſich hohes Lobes ent-
halten.

War ſchön Frau Hilda, König Hetel's Weib,
Doch ward weit ſchöner Gudruns ſüßer Leib.
War geprieſen Frau Hilda, Gemahlin König Hagens,
Dennoch von Gudrun war weit mehr Rühmens und
Sagens.

Sie erwuchs in der Maaße, daß wohl ſie trüge Schwerdt,
Wenn ſie ein Ritter wäre; ſie wäre des Degens werth.
Reiche mächtige Fürſten warben um ihre Minne;
Doch erkor dabei ſich mancher nur Schimpf und Schaden
zum Gewinne.

So verſagte Hetel ſie einem Könige,
Der ſich ſo trefflich däuchte, daß — meint er — nur
Wenige,
Ja Niemand wohl zu finden in allen Erdenreichen,
Der ſich in Herrlichkeit mit ihm dürfe vergleichen.

Sein Name war Siegfried; er ſaß in Moreland.
Sein hoher Heldenſinn war weit und breit bekannt.
Er war ein König gewaltig über ſieben Fürſten Lande.
Er warb um Hilda's Tochter; ſie pries der Ruf als werth
ſeinem Stande.

Er kam nach Hegelingen mit reicher Ritterſchaft,
Und bewährte mit Speer und Degen ſeine Kunſt und ſeine Kraft.
Man verſagt' ihm nicht Bewundrung darob und hohe Ehre;
Wonach er aber ſtrebte, das war nicht nach Hetels Begehre.

Selten erſchien ein Ritter ſo ſchön und hochgemuth;
Gudrun trug holden Willen wohl zu dem Helden gut.
Treu dient' er um ihre Minne; doch ob man noch Treuern ſähe, —
Niemand gab ihm Gudrun zum Weibe. Das that ihm gar wehe.

Deß klagt' er ohne Maaßen, das entflammte ſeinen Groll,
Daß Reiſe, Dienſt und Minne er verloren haben ſoll.
Darum drohet er zornig Heteln dem Uebermuthen:
Werfen über ganz Dänemark werd' er der Verwüſtung Gluthen;

Und nimmer werd' er laſſen, ſo lang' athmet ſeine Bruſt,
Zu ſinnen und zu trachten, wie er ſtille die Racheluſt. —
Mit Grimme ſchied von Hetel der König, und zog von dannen;
Und zornig mit ihrem Gebieter ſchwuren Rache die treuen Mannen.

13.

Hartmuths Werbung.

Ein König ſaß in Normandie
Mit ſeinem Weib Gerlinden,
Und traf der ſtolze Ruf auch ſie:
Kein Mädchen ſei zu finden,
Gudrun, der Tochter Hetels gleich,
So gut, ſo ſchön und anmuthreich
Aus Königsſtamm geboren,
Zu Königsthron erkoren.

Gerlind' horcht auf, und Hartmuth horcht,
Ihr Sohn, der hohen Kunde.
Sie ſpinnet Plan', um ihn beſorgt;
Ihm malt in Herzens Grunde
Ihr Bild ſo wonnig ſich und hehr,
Nach ihr erglüht ſein heiß Begehr;
Nicht braucht, ſie heimzuführen,
Gerlind' es anzuſchüren.

Der König warnt: „Wer bürgt euch traun,
Daß ſie ſo ſchön befunden?
Wär' auch die ſchönſte ſie der Fraun,
Sie bleib' uns unverbunden.
Sie wohnet weit im fremden Land;
Es iſt ihr Stamm uns unbekannt.
Nicht ſchick' ich Boten gerne
In ungewiſſe Ferne."

„„Weh, keine Ferne iſt zu weit
Für ſolches Reiches Erben,
Gilt es, für ihn nach Würdigkeit
Um ein Gemahl zu werben.
Darum, mein Herr und Vater, laßt —
Rief Hartmuth mit entſchiedner Haſt —
Laßt Boten uns entſenden.
Es wird in Glück ſich enden.““

Doch Ludwig: „Iſt euch nicht bekannt
Wie ihre Mutter Hilde,
Entkam aus ihrem Heimathland?
Wie Hagen drum, der wilde,
Wie Hetel Tauſend eingebüßt,
Womit den Ehbund ſie verſüßt?
Das Volk iſt übermüthig,
Gudrun ihm ebenblütig.“

„„Könnt' ich mit einem großen Heer
Zu ihr den Weg mir bahnen,
Erkämpfen ſie zu Land und Meer,
Froh griff ich zu den Fahnen!
Ich kann in Frieden nimmer ruhn,
Bis ich gewonnen mir Gudrun.
Gönn', Vater, Deinem Sohne
Gönn' ihm der Frauen Krone.““

Gerlindens Eifern, Hartmuths Flehn,
Wich endlich Ludwigs Wille.
Nach Dänmark heißt er Boten gehn,
Gerüſtet reich in Fülle,

Mit ſechszig Mannen wohlbewehrt,
Mit Silber, Gold, Gewand beſchwert,
Daß ſie nach Würden thäten,
Den König zu vertreten.

Sie ritten Tag und Nacht mit Haſt
Durch Ström' und Waldgehege
Wohl hundert Meilen ſonder Raſt;
Die Gäule wurden träge.
Nach manchem Irrweg endlich fand
Die Schaar nach Jever zu Horand
Sich, der ſie gaſtlich grüßte,
Und ihre Müh verſüßte.

Vernehmend ihrer Reiſe Ziel,
Hieß er nach Hegelingen
Sie mit Geleit auf ſchnellem Kiel
Zu König Hetel bringen.
Ihr reicher Aufzug zeugt von Macht;
Das Volk erſtaunt ob ſeiner Pracht.
Herbergen läßt die Gäſte
Der König auf das Beſte.

Doch als ihr Brief geleſen war,
Verändert er die Mienen;
Er ließ ſie in der Herberg zwar
Gar höflich fortbedienen,
Doch Tage kommen, Tage gehn,
Eh Hetel mag die Boten ſehn;
Indeß in Hartmuths Herzen
Zuckt Lieb' in tauſend Schmerzen.

Am zwölften Tag giebt er Beſcheid
Im Kreis der Kronvaſallen:
„Euch guten Boten wär' es leid,
Daß Hartmuth es gefallen,
Mit frevelem Gelüſt Euch her
Zu ſenden, war's Horand nicht, der
Geleit Euch hat gegeben.
Das friſtet Euer Leben."

„Will König Ludwig hier mit Hohn
Entehren meine Krone?
Mein Kind auf ſeinen Afterthron
Erheben mit dem Sohne?
Wo anders ſuche ſeinem Land
Er eine Kön'gin. Meine Hand
Wird nimmer ſich erheben,
Ihm eine Schnur zu geben."

Der Boten Augen rollen wild,
Das Schwerdt zuckt an der Seite.
Mit Zorn doch ſpricht dazu Frau Hild':
„Bezwungen ganz im Streite,
Nahm Ludwig Karadin zu Lehn
Von meinem Vater. Soll ich ſehn
Mein Kind, Weib des Vaſallen?
Das wär' zu tief gefallen."

„Und Gott und Recht zu Trutz und Hohn
Brach er die Lehenstreue,
Und riß ſich los von Irlands Thron.
Jetzt ſonder Scham und Reue

Wirbt er, ſo treulos, undankbar,
Um Hagens Kindeskind ſogar?“ —
Das Königspaar hieß weichen
Die Boten aus den Reichen.

Beſchämt, mit großen Sorgen, bang'
Ob der mißrathnen Sendung
Beeilten wenig ſie den Gang
Zu ihrer Fahrt Vollendung.
Der König zürnt auf Weib und Sohn
Ob ihres Raths, der nur ihm Hohn,
Maaßloſen Schimpf errungen.
Weh, daß er nicht gelungen!

Doch Hartmuth läßt in Liebeluſt
Nicht ab von ſeiner Minne.
Auf's Neu entflammet ſeine Bruſt,
Durchglühet ſeine Sinne
Der Boten Schildrung: wie ſo ſchön
Vor allen Fraun Gudrun zu ſehn,
Wie blühend ſie in Jugend,
Geziert mit jeder Tugend.

Gerlind' in Thränen ſchier zerfließt,
In Zorn und Scham und Reue.
Doch Hartmuth ſchwört: „Was Ihr beſchließt —
Ich halte feſt die Treue.
Mein ſoll ſie, und mein wird ſie ſein!“
Gerlinde tückiſch ſprach darein:
„„Ja, möcht' es je geſchehen,
Sie hier im Land zu ſehen!““

14.

Herwigs Werbung.

In Seeland, Dänmarks Nachbarland,
Ein junger König thront
Von hohem Muth, Herwig genannt,
Werth, daß ihn Liebe lohnt.

Er zog an König Hetels Hof,
Gudrun, die Maid, zu ſehn;
Der Dän' empfing ihn kalt und ſchroff,
Wie Andern eh geſchehn.

Hell ſtrahlt in Ritterwerk ſein Preis,
Nicht ſpart er karg ſein Gut;
Er dient ihr treu mit ganzem Fleiß
In reiner Minnegluth.

Gern nahm Gudrun ſein Dienen hin,
Hoch freut ſich deß der Held.
Doch iſt mit König Hetels Sinn
Gar anders es beſtellt.

Denn wie er warb und bat und grollt,
Und hatt' er tauſendmal
An einem Tag gefleht, daß hold
Er heile ſeine Qual:

Vor Hetel fand der Recke jung —
Und müßt' er drum vergehn —
Nichts anders zur Erwiderung,
Als Hochmuth und Verſchmähn.

Das that dem Helden grimmig weh,
Das fraß ſein ſtolzes Herz.
Bald aber ſchwoll zur höchſten Höh
Sein heißer Minneſchmerz.

Es kam ein Fürſt nach Dänemark
Mit glänzendem Geleit,
Schön, klug und ſittig, kühn und ſtark,
Siegreich bei Mann und Maid.

Er nannte nicht ſein Heimathland,
Nicht Namen, Rang und Ziel,
Doch wenn er zier vor Frauen ſtand —
Gewiß, daß er gefiel.

Schön pflegte ſein des Landes Wirth
Mit edler Gaſtlichkeit.
Daß er Gudrun, die Schön', umgirrt,
Herwig erkennt's mit Leid.

Die lang' des Fremden Herzensziel,
Die hat er nun geſehn;
Geheimer Wechſelblicke Spiel
War traut ſchon oft geſchehn.

Verſtolen ließ er wiſſen ſie —
Es brach ihm die Geduld —
Er ſei's, Hartmuth von Normandie,
Der werb' um ihre Huld.

Die hehre Jungfrau gab zurück
Dem Boten den Beſcheid:
Sie gönne wohl ihm Ehr und Glück
Und Lebensherrlichkeit:

Doch fliehen ſoll' er, eilig fliehn,
Sei ihm ſein Leben werth;
Denn — weh — erkennet Hetel ihn,
Treff' ihn ſein zürnend Schwerdt.

Wie hart auch Hild' ihn von ſich wies,
Wie ſeine Boten arg
Mit Schimpf und Hohn auch Hetel hieß
Weichen aus Dänemark:

Das hat den Helden nicht entehrt;
Und wer iſt ſchöner noch?
Wenn ſie ſein Flehn auch nicht gewährt,
Sie iſt ihm gnädig doch.

So ſchied der theuerwerthe Gaſt,
Und mit ſich in der Bruſt
Trug er der Minneſchmerzen Laſt
Und hoffend Minneluſt.

Doch trüb' auch geht's im Geiſt ihm um:
Zu rächen ſchwer ſein Leid,
Doch, daß er nicht verlöre drum
Die Huld der ſüßen Maid.

Und heimgekehrt, den düſtren Sinn
Schlägt in ihr Feſſelband
Gerlind', die alte Teufelin,
Und ſchürt der Rache Brand.

Als drauf der ſchöne Gaſt entflohn,
Schöpft Herwig neuen Muth.
Doch ringt vor Hetels ſtolzem Thron
Umſonſt der Minne Gluth.

15.

Herwigs Heerfahrt.

„Waffen!“ donnert's vom Thurm;
Lärmposaunen wecken
Mit heulendem Schrecken
Die Schläfer zum Sturm.
Zu den Fenstern, in Grauen,
Mit fliegendem Haar
Stürzen die Frauen, —
Gefaßt in Gefahr
Zu Wehr und Roß
Ritter und Troß.

Im Frühstrahl blitzen
Helme, Lanzenspitzen,
Durch's Gefilde weit
Unabsehlich gereiht,
Wogen ins Land
Vom Meer her, schlingen
Um Hegelingen
Ein ehern Band.

„Hei, Herwig, gepriesen
Sei, der auf diesen
Blutigen Wegen
Mir kommst entgegen!

Wer ſo mag werben
Um liebende Braut
Oder Verderben,
Der hat erbaut
Sein Leben auf Ehre,
Und iſt ihrer werth," —
Rief Hetel der Hehre,
Und zog ſein Schwerdt.

Zagend vom Thurm
Schaut Gudrun den Sturm,
Sieht wie ſchäumende Meere
Sich miſchen die Heere,
Sieht bang und banger,
Wie watend in Blut
Mit Todten den Anger
Füllt Hetels Wuth.
Sieht mit Lieb' und Leid,
Mit hoffender Freudigkeit
Flammende Kreiſe ziehn,
Schmetternde Blitze ſprühn
Herwigs Schwerdt,
Wie er ſiegend zur Burg gekehrt,
Herſtürmt über die Haide. —
Das war ihr Augenweide!

Zu der Burg vor
In Kraft vereint
Brauſet der Feind.
Zurück zum Burgthor,
Den Hohlweg herauf,
Mit beſchleunigtem Lauf

Ueber Berge von Leichen,
Zerſprengt, ohne Zucht
In wilder Flucht
Das Schloß zu erreichen,
Nicht achtend des Herrn mehr,
Weicht Hetels Heer.
Zugleich mit den Flüchtigen
Ueber die Brück' in Eil
Drängt der Racheſüchtigen
Eherner Keil
Mit Panzerkrachen
In des Thorgewölbes Rachen.

Herwig in Liebesgluth,
Hetel in Kampfeswuth
Rennen nun an
Sich, Mann gegen Mann.
Die Gewölbe dröhnen,
Die Lüfte ſtöhnen
Von ihren Schlägen.
Ein Feuerregen
Erfüllt mit Graus
Das bebende Haus.

Bald erkannten
Sich die Schwerdtverwandten.
„Wer dieſen Recken hier
Zum Freund nicht gönnte mir —
Spricht Hetel, der ſeinen Streichen
Kaum noch kann entweichen —
Der wußte offenbar
Nicht, wer er war.“

Und hochgemuth zum erneuten Streit,
Wie er des Gegners ſtolz ſich freut,
Als ſeiner werth,
Schwingt er das Schwerdt.

Mit Entſetzen ſchaut Gudrun
Auf den Kampf, den ungeheuren.
Soll dem Vater, ſoll dem theuren
Hochgeliebten Sieg ſie nun,
Sieg erflehen, der den Tod
Einem wie dem Andern droht?

Einen Schild in der Hand,
Mit fliegendem Gewand
Wirft ſie den Degen
Sich muthig entgegen:
„Sieh, Vater, mit Trauern
Die blutbeſprützten Mauern,
Sieh auf das Feld weit
Die Todten zerſtreut,
Deinen Stolz in Staub
Getreten, ein Raub
Des Gewaltigen, deß Hand
Dich ſchön beſtand.
Raſt und Frieden
Gönnt Euch Müden,
Bis, Fürſt Herwig, Ihr
Eingeſtanden mir:
Wo Ihr die Freunde findet,
Die am treuſten Euch ſind verbündet?“ —

„„Keinen Frieden, Gebieterin hehr!
Nur, wenn ich ohne Wehr

Dürfte vor Euch treten,
Wollt' ich die Freunde, die treuen, ſtäten,
— Ihr mögt ſie wohl kennen —
Bei Namen nennen.
Hab' ich Frieden, ſo mögt Ihr fragen,
Was Ihr wollt, nach Eurem Behagen.""

Der Maid zu Liebe ſchieden
Die Kön'ge ſich in Frieden,
Zogen aus das Sturmgewand,
Wuſchen den Harniſchruß
Von Geſicht und Hand;
Dann zu der Frauen Gruß
Ging der Held bewundert
Mit ſeiner Recken hundert
In den Saal, wo Frau Hild'
Und Gudrun von Hegelingen
Mit ihren Frauen mild
Und freundlich ihn empfingen.

Und Herwig begann:
„Im Kampf wie Frieden
Dient' ich hienieden
Euch als ein Mann
Mit ganzer Treuen.
Muß mich's gereuen?
Denn, ſüße Magd,
Man hat mir geſagt,
Zu niedrig — meint Ihr — wär'
Ich Euch geboren.
Und doch hat ſchon ehr
Hohen Lohn erkoren,

Nach Arbeit und Harme
Wonn' ohne Gleichen
So mancher Arme
Bei hohen Reichen."

„„Wo möchte die Frau ſein,
Die, wenn ein Held
So treu und rein
Ihr dient, zum Entgelt
Ihm hochmuthvoll —
So hehr ſie auch thront —
Mit Verſchmähn und Groll
Sein Dienen lohnt?
Glaubt mir — ſprach Gudrun —
Ich könnte nie alſo thun.""

Da ward er inne,
Wie ſie war gemuth;
Das durchzuckte die Sinne
Dem Ritter gut,
Der vor der Maid ſtand,
So herrlich anzuſehn,
Wie von Meiſterhand
Auf Pergamen
Entworfenes Bild.
Die Sehnſucht geſtillt,
Mit Minn'entzücken
Hängt ſein Auge, ſein Sinn
An ihren Blicken. —
„Holder, als ich Euch bin —
Sprach Gudrun erfreut —
Iſt Euch keine Maid,

Die je ihr ſaht.“
Den Lippen entquoll,
Deſſen das Herz ihr voll;
Als Sieger genaht
Iſt hier ihr Held;
Vor aller Welt
Drum kündet's laut
Die ſeelige Braut.

Da feſtigt an der Statt
Nach ſeiner Mannen Rath
König Hetel die Schöne
Herwig dem Helden kühn,
Daß er ſie kröne.
Er, in Liebesglühn,
Wollte ſogleich
Nach ſeinem Reich
Heimführen traut
Die liebe Braut.
Doch Hilda vergönnte
Noch nicht die Reiſe,
Daß ſie mit Preiſe
Bereiten könnte
Die Hochzeitgaben. —
Weh, böſe Feinde haben
Voll Neid und Haß
Gerathen ihr das! —

16.

Siegfrieds Heerfahrt.

Hin nach Moreland geſchäftig
Trugen Schiffer bald die Kunde:
Wie der Held von Seeland kräftig
Abgezwungen Hetels Munde,
Seine Tochter ihm zu geben,
Wie Gudrun mit Freudebeben
An der Bruſt des Bräut'gams ruht;
Da ſchwoll Siegfrieds Rachewuth.

Rüſten heißt er zwanzig Kiele,
Rafft zuſammen ſeine Tauſend;
Unter Weſtwinds regem Spiele
Stürmt er hin nach Seeland brauſend:
„Will die Hochzeitfackel ſchwingen,
Und mit blut'gen Feuerringen
Leuchten unter Weh und Ach
Sie in's ſüße Brautgemach.“

Herwig, aus der Liebe Armen
Heimgekehrt zu ſeinem Lande,
Hört den Angſtruf um Erbarmen,
Sieht von ungeheurem Brande

Weit den Horizont geröthet,
Findet Tauſende getödtet,
Kinder, Greiſe, Krieger, Fraun,
Rings Verwüſtung, Mord und Graun.

Stürzt ſich, achtlos der Gefahren,
Um vor Brand und Schwerdt und Ketten
Mit der Mannen tapfern Schaaren
Treu ſein treues Volk zu retten,
Auf die mordbegier'gen Banden.
Aber ach — zu oft zu Schanden
Wurde Recht ſchon vor Verrath,
Krönte Sieg die Frevelthat.

Wie auch heiß vor Zorn durchgluthet
Er das Feld mit Todten dünget,
Wie er tapfer ringt und blutet,
Selbſt ſich Greis zum Mann verjünget
In dem Kampf für Heerd und Herren:
Dennoch überwältigt ſperren
Muß mit hingeſchmolznem Troß
Er ſich in ein feſtes Schloß.

Heimlich dort entſendet eilig
Boten er zu Hetels Throne,
Fleht bei allem, was ihm heilig,
Daß er ſchirme ſeine Krone;
Denn ſein Volk ſei ihm erſchlagen,
Seiner Burgen viel erlagen,
Ueber Stadt und über Land
Wog' entfeſſelt Raub und Brand.

Thrän' im Aug' der Boten zittert,
Als die Greuel ſie berichtet;
Hetel hört ſie ſtumm erbittert,
Doch Gudrun ſtürzt wie vernichtet
Weinend in des Vaters Arme,
Fleht mit namenloſem Harme,
Feſt umklammernd ſeine Knie:
Daß zu Hülf' er Herwig zieh.

„Ja, zur Hülfe, ja, zur Rache
Werd' ich meine Dänen führen!
Ob im Kampf ich ſchon der Schwache,
Soll der falſche Morland ſpüren!" —
Boten fliegen allerwegen
In die Marken zu den Degen,
Die gewärtig ihres Herrn
Folgen dem Gebote gern.

Und es nah'n die Kampfgenoſſen
Wat von Sturmland, Frut der greiſe,
Morung mit zweihundert Roſſen,
Irolt und Horand der weiſe,
Und Ortwin, daß er mit Lobe
Jetzt zuerſt ſein Schwerdt erprobe,
Daß für Herwig er im Streit
Räche ſeiner Schweſter Leid.

„Gnädig, Gott, ſei ihrem Streiten!"
Fleht Gudrun und flehet Hilda,
Als die Heere niederreiten
Von der Burg zu dem Gefilde.

Fromme Chorgeſänge tönen
Nach den rauhen Kriegesſöhnen. —
Wenn der Mann zu Felde geht,
Iſt der Frauen Troſt Gebet.

Siegfried, als das Heer der Tücht'gen
Plötzlich nahet Seelands Küſten,
Sammelt ſeine Plünderſücht'gen,
Schnell zur Feldſchlacht ſich zu rüſten.
Zwölfmal ſteiget aus den Fluthen,
Zwölfmal ſchaut des Kampfes Gluthen
Neu die Sonne, wie entbrannt
Sie beim erſten Mal ihn fand.

Aber am dreizehnten Morgen —
Viel des Blutes iſt gefloſſen —
Siegfried ſchaut mit bangen Sorgen
Auf das Häuflein der Genoſſen.
Wund und matt, in Feindes Mitten,
Von den Schiffen abgeſchnitten,
Flieht er mit dem kleinen Troß
In ein waſſerfeſtes Schloß.

Fröhlich nun entbieten Kunde
Herwig, Hetel ihren Frauen:
Würden bald ſie Mund an Munde,
Herz an Herz als Sieger ſchauen. —
Eng umlagert in der Veſte
Hält ihr Heer die wilden Gäſte,
Und es wagt ſich aus dem Thor,
Streitesſatt, kein Mann hervor.

„Ha, iſt Euer Muth gekühlet?
Hör' es Gott, bei meinem Eide,
Wahr, wie Fluth den Strand beſpület:
Nimmer weich ich von der Haide,
Bis von Moreland die Feigen
Sich als Geißeln vor mir beugen!"
Hetel ſchwört's; — Gott aber iſt,
Der die Thaten wägt und mißt.

17.

Hartmuths Heerfahrt.

Mit Zorne finſter brütend
Saß Ludwig Nacht und Tag;
An ſeiner Ehre wüthend
Fraß die entbotne Schmach.

Mit rachegift'gem Hohne
Gerlinde flucht und klagt,
Daß Hartmuth, ihrem Sohne,
Ward Dänmarks Kind verſagt.

Und Hartmuth will in Harme
Und Liebesweh vergehn,
Daß nie in ſeinem Arme
Er ſoll die Schöne ſehn.

Da bringen Späher Märe,
Von Ludwig ausgeſandt:
Wie Hetel mit dem Heere
Nach Seeland ſich gewandt;

Wie hinter feſten Mauern
Kühn Siegfried ſich noch wehrt:
„Ein Jahr noch kann es dauern,
Eh heim Herr Hetel kehrt.“

Wie Ludwig das vernommen,
Sein Auge blitzt und rollt:
„Wohlauf, die Stund' iſt kommen,
Zu zahlen Ehrenſold!"

„„Wohlauf, nun zittre, Hilde!
Mein Silber und mein Gold
Sei — rief Gerlind' die wilde —
Statt Fraun, dem Heer gezollt.""

Aus bangen Minneklagen
Aufjauchzet Ludwigs Sohn:
Gudrun empor zu tragen
Zu der Normannen Thron.

Wem da nach Gold gelüſtet,
Dem blieb' es unverſpart;
Zehntauſend ſtehn gerüſtet
Und Schiffe zu der Fahrt.

Und kluge Steuermänner
Bald führen ſie gewandt,
Der Waſſerſtraße Kenner,
Zu Jütlands flachem Strand.

Sie ſehn die Thürme glänzen
Von Hegelingen fern,
Die ſtolz die Burg umkränzen
Von Hartmuths Minneſtern.

Geheim an's Land geſtiegen
Birgt ſich das Heer im Wald,
Und Boten heißet fliegen
Der junge König bald;

„Sprecht: daß mit treuem Sinne,
Wie ich ihr eh entbot,
Ich Hilda's Tochter minne,
Ihr diene bis zum Tod;"

„Ihr biete Land und Krone
Als Glückes Unterpfand,
Daß ſie mit Liebe lohne
Die Gabe meiner Hand."

„Ich bitt' und ich gebiete,
Daß ſie mein Flehn erhört.
Doch weigert ſie's in Güte,
So, treue Boten, ſchwört:"

„Mit meinen Zehentauſend
Werd' ich erſcheinen hier,
Ein Schauſpiel wild und grauſend
Zur Luſt bereiten ihr."

„Des Wogenroſſes Rücken
Beſteigt nicht ehr mein Fuß —
Und wenn in hundert Stücken
Ihr Schwerdt mich hauen muß —"

„Bis von Gudrun der Schönen
Mir wird gefolgt zum Kiel;
Bis König Hetels Höhnen
Gerächt mein blutig Spiel."

Zwar ſchwört er's zu vollbringen,
Doch hofft geheim ſein Muth:
Es werd' ihm wohl gelingen
Auch ohne Zwang und Blut.

Zu Matalan der guten
Saß Hild' in ſichrer Wehr,
So lang' auf wilden Fluthen
Fern Hetel mit dem Heer.

Die Burg iſt wohl bethürmet,
Und auserleſ'ne Schaar
Der treuſten Mannen ſchirmet
Die Kön'gin vor Gefahr.

Sie hört der Boten Werben,
Grüßt ſie mit art'gem Brauch:
Und drohn ſie auch Verderben,
Und wünſcht ſie's Hartmuth auch.

„Entgegnet Ludwigs Sohne —
Sprach drauf Gudrun — daß nie
Mit ihm mich unter Krone
Soll ſehen Normandie."

„Herwig — wenn er's nicht wüßte —
Heißt, den ich ſo erwählt,
Daß nie mich ein Gelüſte
Nach andrem Freunde quält."

„Verlobt ihm, hoff' und will ich
Nur Heil von ſeiner Hand;
Drum weich' Herr Hartmuth billig
Vor ihm und aus dem Land."

Die Werber aber drohten
Mit Hartmuths Heeresmacht.
Da ward den guten Boten
In's Angeſicht gelacht.

Als ſie zum Abſchied kamen,
Bot ihnen reich Geſchenk
Und Wein man; doch ſie nahmen
Nicht Gut und nicht Getränk.

Da riefen Hilda's Recken:
„Verſchmäht Ihr Hetels Gut,
Will Euch ſein Wein nicht ſchmecken,
So ſchenken wir Euch Blut!“

Die Boten dannen gingen
In drohendfinſterm Zug:
„Ob wir jetzt Gut empfingen —
Deß bleibt uns doch genug.“

Froh lief der junge Degen —
Noch gab er Hoffnung Raum —
Den Kommenden entgegen;
Bald ſchwand ſein ſüßer Traum.

„Schon einen Freund erkoren
Hat ſich die ſchöne Magd,
Dem Minne ſie geſchworen,
Und der ihr bas behagt;“

„Und wollten wir nicht trinken
Des Königs Hetel Wein,
Sie ſchenkt mit Degenblinken
Euer heißes Blut uns ein.“

„„Weh meiner Schand', und Wehe
Dem Wort — ſeufzt Hartmuth ſchwer —
Wohl mir, daß Freund' ich ſehe,
Die beſten, hier in Wehr!““

Und zornig zu den Schwerdten
Griff, wer im Wald da lag;
Gen Mantalan begehrten
Sie noch am ſelben Tag.

Die Schlachtpaniere wallten;
Ein brauſend Waffenmeer,
Wie ſich die Reih'n entfalten,
Wälzt ſich zur Burg daher.

„Halloh! es kommen Gäſte;
Die Thor' auf angelweit!"
So rief man in der Veſte;
Das war der Kön'gin leid.

Sie hieß die Thore ſperren,
Die Brücken ziehen auf;
Die übermuthen Herren
Doch hörten nicht darauf.

„Laßt, hohe Frau; noch heute
Seht auf dem Feld Ihr weit
Wie Spreu als Todes Beute
Den ſtolzen Feind zerſtreut.

Mit aufgeworfnem Schilde,
Mit aufgericht'tem Speer
Eilt nieder in's Gefilde
Das kampfbegier'ge Heer.

Doch höher wächſt und höher
Der grimmen Gäſte Fluth,
Wälzt unaufhaltſam näher
Sich dräuend ihre Wuth.

Und ach, zu ſpät betrauern
Die Hüter ihre Haſt.
Ja, beſſer hinter Mauern
Empfangen ſolchen Gaſt!

Mit wehenden Panieren,
Mit hochgeſchwung'nem Schwerdt
Sahn ſeine Völker führen
Hartmuth, den Degen werth,

Sahn Ludwig ſie mit Grimme
Sich blutig brechen Bahn.
Vor ſeiner Donnerſtimme
Erbebte Matalan.

Es wanken hier und dorten
Die Hegelinger ſchon;
Schon naht den offnen Pforten
Der Normann und ſein Sohn.

Umſonſt, daß nun zu ſchirmen
Zurück ſie fliehn zum Schloß,
Daß dicht von Mau'r und Thürmen
Steinhagel ſich ergoß;

Daß Kinder ſelbſt und Weiber
Tod ſenden in die Reih'n:
Fort über blut'ge Leiber
Stürmt Ludwig kühn hinein,

Und pflanzet auf die Zinnen
Sein Banner, dringt mit Wuth
Zum Saal der Königinnen,
Bedeckt mit Staub und Blut.

Und zu Gudrun der Schönen
Ruft Hartmuth: „Edle Magd,
Wieſt Ihr mich ab mit Höhnen
Weil ich Euch mißbehagt,

„Sollt's mir auch mißbehagen,
Zu fangen jemand hier.
Wir ſollten bas erſchlagen
Und hängen Alle ſchier!"

„„Weh, Vater, ſollt'ſt Du wiſſen,
Wie von Gewalt bedroht
Dein Kind Dir wird entriſſen,
Nicht litt' es dieſe Noth.""

Nicht würdigt ihn zu ſchauen,
Nicht eines Worts die Maid,
Der er mit dreißig Frauen
Zur Flotte giebt Geleit;

Indeß mit grauſem Drängen
Für Gnad' und Mitleid taub,
In Hof und Saal und Gängen
Mord wüthen, Brand und Raub.

Die Schränke ſind zerſchlagen,
Die Truhen ausgeleert;
Gut wird zum Schiff getragen,
Was jeder nur begehrt.

Vergebens tritt entgegen
Hartmuth der Krieger Wuth;
Raub iſt der Lohn der Degen,
Blut fordert wieder Blut.

Auf wallt das Schloß in Flammen;
Mit praſſelndem Gekrach
Bricht Dach auf Dach zuſammen;
Die Giebel ſtürzen nach.

Die Burg die iſt gebrochen,
Die Stadt die iſt verbrannt;
Die Schmach iſt nun gerochen,
Es iſt die Braut entwandt.

Stumm ſieht von brand'ger Mauer
Die edle Königin
Mit unnennbarer Trauer
Ihr liebes Kind entfliehn.

Ihr Herz iſt ausgeſtorben,
Das Aug' hat ausgeweint;
Ein Leid iſt ihr geworben,
Das ihren Sinn verſteint.

Von Matalan der guten
Zerſtreut ſich drauf das Heer,
Das Land zu überfluthen —
Ein Land, das ohne Wehr.

Bald tönet Angſtgewimmer
Ringsum bei ſeinem Lauf,
Und flammen rothe Schimmer
Am dunklen Himmel auf.

Mit Raube reich beladen
Rückkehrt's am dritten Tag
Und ſtößt von den Geſtaden,
Und ſchifft der Heimath nach.

18.

Hetels Klage.

Hinter Mauern und Gräben in ſicherem Schutz
Bot Siegfried von Moreland den Dänen noch Trutz.
Wie ſie höhnend auch fordern ihn zum Kampf heraus —
Klug hält er ſein Häuflein zurück in dem Haus.

Schon murret König Hetel. Die Weile wird ihm lang,
Sich zu verliegen vor der Veſte, die ſpottet ſeinem Zwang.
Wie zur Kurzweil ſie turniren, und ſchießen mit dem Speer —
König Siegfried trägt klüglich nach ihrer Kurzweil kein Begehr.

Da ſah von Dänemark der Degen Horand
Der Königin Hilda Boten herreiten ins Land.
„Herr — ſprach er zum Könige — neue Mär' iſt uns nah;
Gott gebe, daß daheim uns kein Schade geſchah!"

„„Willkommen, liebe Herren, in dieſem Land.
Wie lebt Frau Hilda? Sagt, wer hat Euch geſandt?""
Die Boten zögernd ſchlagen niederwärts
Zur Erde den Blick in Furcht und Schmerz.

„Dein Gemahl, unſre Herrin, o König, ſandt uns her.
Ein Leid iſt ihr geſchehen, und uns unmaßen ſchwer;
Deine Burgen ſind gebrochen, verwüſtet iſt Dein Land,
Die Felder ſind verheeret, die Städte ſind verbrannt.“

„Bewahrt hat unſre Herrin Gott in der Noth;
Doch Deiner tapfren Mannen liegen wohl tauſend todt.
Dein Schatz iſt geplündert, entführt in fremdes Reich,
Und — o Jammer — Deine Tochter Gudrun auch zugleich!“

„„Wehe, Boten, wehe! Ihr redet im Wahn.
Wehe, Boten, wehe! wer hat das gethan?““
„Ludwig von Normandie und Hartmuth. Ueber Meer
Gewaltig brachen in's Land ſie mit mächtigem Heer.“

„„Ha, dieſe waren's? Darum ward's vollbracht,
Daß meine ſchöne Tochter ich ihm verſagt,
Weil er Mann' war König Hagens, dem er die Treue brach,
Und die Ehe mit ſeinem Blut drum meinem Kind' war zur Schmach.““

Hetels Seele ward finſter wie ſternenloſe Nacht;
Die Fauſt zuckt an dem Degen, der Bruſt Gewölbe kracht;
Sein Aug' iſt umfloret, gleich trübem Nebeltag;
Ihm zitterte die Stimme, als zu den Fürſten er ſprach:

„„Euch, lieben Freunde, ſchütt' ich meinen Kummer aus;
Unſelige Botſchaft kam mir von Haus.
Wir waren übel behütet daheim; denn die mit Ehr'
Der Unſren pflegen ſollten, die hüten ſie nimmermehr.““

„„Meine Burgen ſind gebrochen, mein Land iſt verheert,
Meine Freunde ſind erſchlagen, meine Tochter iſt entehrt,
In Knechtſchaft von dannen geführt die hohe Magd,
Weil ich dem Normann zur Eh ſie verſagt.““

Ueber Herwigs Wang' ein Thränenſtrom ſich ergoß,
Als er ſah wie die Thräne Hetels Aug' entfloß;
Kein Auge blieb da trocken, das den König weinen ſah.
Den kühnen Helden niemals noch alſo Leid geſchah.

Doch Wate ſprach, der alte: „Noch verredet es nicht,
Daß uns bei unſren Tagen noch große Freude geſchicht;
Drum weg mit Schmerzgebaren. Ja, wenn das ſäh'
Herr Siegfried von Moreland, ei, was Freud' ihm geſchäh!“

„Wir müſſen jetzt vor Allem dem Herrn ſo ſetzen zu,
Daß er auf Gnad' und Ungnad' nach unſrem Willen thu.
Und bringen wir ihn zum Frieden, wir fahren mit erſtem Wind
Sammt ihm entgegen den Frechen, zu retten Euer Kind.“

Drauf Roß und Waffen rüſten ſie alſobald zum Streit;
Schon an dem nächſten Morgen ſind ſie zum Sturm bereit.
Durch Strom und Graben dringen ſie um die Veſte rund
Mit Leitern und mit Sturmzeug bis zu der Mauern Grund.

Und Irolt rief, der junge, laut über Schildes Rand:
„Wollt noch Ihr mit uns Sühne, Ihr Helden aus Moreland?
Sie bietet Euch König Hetel heut und nimmer dann;
Verſchmäht Ihr ſie, zur Heimath ja wahrlich kehret kein Mann.“

Drauf antwortet ihm Siegfried der König von Moreland:
„Wenn Ihr den Sieg erwartet, bleibt an uns Euch gutes Pfand.
Mit Niemand will ich dingen, als nur nach meiner Ehr.
Meint Ihr zu zwingen uns, koſtet's nur beiderſeits deſto mehr."

Da rief Held Frut: „Wohlan denn, ſchwört Ihr uns einen Eid,
Uns dienſtlich zu ſein, ſo laſſen ohne Streit
Wir aus der Veſt' Euch frei, und aus unſers Herren Land!"
Ihre Noth da drinnen war wohl, die dort außen nicht bekannt.

Die Moreländer beſchworen den Frieden mit einem Eid,
Daß treu und hold ſie Heteln, dem König, zu dienen bereit.
Wie bitter ſie ſich befeindet, Held Herwig vergaß,
Was ſie ihm Leides gethan. Geſühnet ward der Haß.

Darnach erſt that der König aber Siegfried kund,
Welch Weh ihm daheim geſchehn und wovon ſein Herz ihm wund. —
„Iſt Euch, Herr Herwig, geraubt die ſchöne Gudrun?
Hab' ich Euch gehaſſet eh', ſo ſind wir Genoſſen nun; —

Sprach Siegfried. — Wo der Normann jetzt weilt, macht mir bekannt,
Und ſchafft mir Schiffe, dieweil Ihr meine Flotte verbrannt.
Ja, treffen Herrn Hartmuth auf ſeiner Bahn wir dann,
Nicht ſoll er genießen, daß er die edle Maid gewann."

„„Deß wird wohl Rath — rief Wate. — Es ſtehn,
wie ich erſpürt,
Gar unfern an der Küſte, von Pilgrimen geführt,
An zehen guter Kiele mit Speiſe wohl verſorgt;
Die werden wohl oder übel zur Fahrt ihnen abgeborgt.““

„„Die guten frommen Leute mögen derweil
In Geduld am Strand verharren, und beten ein Theil,
Bis wir mit unſern Feinden verſucht das Glück.
Darnach wohl bringen die Schiffe wir ihnen ehrlich
zurück.““

Es macht ſich Wat der kühne mit hundert Recken auf;
Ihm nach doch zog unferne der ganze Heereshauf.
Er ſprach: er wolle kaufen, hätten ſie Speiſe feil.
Die armen Pilger erkannten im Kampfe nicht ihr Heil.

An ſiebentauſend kamen der Krieger an den Strand,
Und räumten aus den Schiffen Gut, Silber und Gewand;
Das trugen ſie zum Ufer: die Speiſe blieb darauf.
„Wenn wir wiederkommen — rief Wate — bezahlen wir
Euch den Kauf.“

Die Pilgrime klagten, und wünſchten ihm den Tod;
Doch gab für ihre Rede der Recke nicht ein Brod.
Ein ſchifften ſich die Heere und die von Moreland;
Bald wurde Seelands Küſte nicht mehr von ihnen erkannt.

19.

Die Schlacht auf dem Wulpenſand.

Acht Tage durchſchifft ſchon Ludwig die Fluth,
Acht Nächte, mit den Geißeln und mit dem Gut.

Wie er eilt, wie er treibt, mit Zorngeſicht,
Die Heimathküſte erſcheint noch nicht.

Heiß brennt die Sonne, kein Lüftchen iſt wach;
Der Knecht keucht lechzend beim Ruderſchlag.

In des Schiffraums Qualm verſchmachtend ruhn,
Todmatt mit den Fraun Hildburg und Gudrun.

Da tauchet empor ein buſchiger Strand,
Ein einſam Eiland, der Wulpenſand.

„Jetzt, Vater, hemme der Seefahrt Haſt;
Soll leben Gudrun, ſo gönne ihr Raſt.“

„Herr, aus erſtickendem Moderduft
Führ' an Gottes Licht ſie, an Gottes Luft.“

Der König behaglich beſchaut ſeinen Raub;
Sein Ohr iſt gegen Erbarmen taub.

„Die Roſſe verſtehn ſich und kommen um!
Laßt, Herr, auf dem Sand ſie tummeln herum.“

Der König bedauernd beſchaut ſein Thier:
„„Auf dem Eiland ſchlaget die Zelte mir.““

Das Lager erſteht, die Kochfeuer ſprühn:
Wild jubeln die Krieger im ſchattigen Grün.

Gudrun mit Hildburg und ihren Fraun
Auf die rohen Krieger mit Bangen ſchaun.

Strecken jammernd die Arm' in die See hinaus;
„Dort, dort, ach! winket mein Vaterhaus!“

„„Laß Klagen, Gudrun; von hieher zu Lohn
Winkt Dir ein Gemahl und ein Königsthron.““ —

„Ward feind uns die Fluth? Verräth uns kein Wind?
Mein Vater, mein Vater, ach rette Dein Kind.“ —

„„Deine Retter ſind fern, Deine Hüter ſind todt;
Hoff' Rettung von ihm nur, der die Feſſel Dir bot.““ —

Was ſchwebt wie ein Nebel da fern auf dem Meer,
Und wankt und wiegt ſich wachſend daher?

Ein Schiff, — zehn — zwölf! Auf dem Segel weiß —
Sind's Pilger? — ein Kreuz genäht mit Fleiß!

Dort vom Bord her ſchimmert blitzende Wehr.
„Ha, die tragen ſie nicht zu Gottes Ehr!“

Mit bäumendem Lauf, mit ſchäumender Bruſt,
Mit Ruderhufſchlag in Kampfesluſt

Her brauſen die ſchnellen Roſſe der Fluth;
Am Bogſpriet ſteht Wate mit flammender Wuth.

„Wohlauf, Hartmuth, auf, Ihr Mannen, geſchaart!
Zu beſtehn meinen grimmigen Widerpart.“ —

In die Boot' in Haſt, aus den Booten an's Land
Stürmt Hauf' auf Hauf' in Eiſengewand, —

Stürzt in die Fluthen bis an die Bruſt,
Durchwatend mit heißem Streitengeluſt.

Wie im Sturm von der Alp Schnee ſtöbert daher —
Pfeilwolken überrieſeln das landende Heer.

Speere fliegen zurück aus dem Waſſer zum Land,
Mit Nacht beſchattend den ſonnigen Strand.

Auf Wates Schild trifft Ludwigs Speer;
Weit fliegen die krachenden Splitter in's Meer.

Auf Ludwigs Helm trifft Wates Schwerdt,
Daß er taumelnd nicht zweiten Streich begehrt.

Laut ruft Hetel nach ſeinem Kind;
Sein Degen mäht den Feind geſchwind.

Laut ruft Herwig nach ſeiner Braut,
Hier dient er in Minne, daß dem Normann graut.

Laut ruft nach der Schweſter Ortwin der Held;
Wacker baut der junge Recke ſein Feld.

Das Land iſt gewonnen, die brandende Fluth
Auf Speerwurfsweite gefärbt mit Blut.

Das Land iſt gewonnen — wer auch todt da blieb.
Weit iſt noch der Weg bis zu Herwigs Lieb'.

Die Speere ſind verſchoſſen, die Degen ſind ſtumpf;
Es ſenkt ſich die Nacht herab, trüb' und dumpf.

Die müden Recken mit ermatteter Hand
Strecken zu den Todten ſich auf den Sand.

Gudrun mit Sorge die Stille vernahm.
In Herwigs Auge kein Schlummer kam.

Jedoch mit des Frühroths erſtem Strahl
Hub erneut ſich gewaltiger Waffenſchall.

Hoch ſchwang Hetel die blutige Wehr,
Hoch Ludwig den ſcharfen wuchtvollen Speer.

Wie die Könige ſich trafen, das Heer, erſtarrt,
Mit geſpanntem Schweigen des Ausgangs harrt.

Weh Hegelingen, und Weh Gudrun!
Bei den Todten muß König Hetel ruhn! —

Die Normänner jauchzen: „König Hetel iſt todt!"
In die Knie ſinkt Gudrun in Verzweiflungsnoth.

Graf Wate mit ſchäumendem Grimme ſchrie
Wie ein Eber gepackt unter Metzgers Knie.

Mit Rachegeheul, mit knirſchender Wuth,
Bis an die Knöchel watend im ſtrömenden Blut,

Auf die Normänner ſtürzt das Dänenheer;
Ihr Schwerdt kennt keine Gnade mehr.

Wie Herwig mit Todten auch dünget den Strand,
Wie den Vater auch rächet des Sohnes Hand,

Wie Wat auch ſchmettert und würget Frut,
Und Horand und Moreland ſtürmen mit Wuth:

Umſonſt. — Schon decket wieder die Nacht
Mit Rabenfittig die grauſe Schlacht.

Hinter Panzermauern und ſichrem Verhack
Zu den Frauen kein Retter dringen mag.

Ha, wider Horand jetzt ſpringt ein Held;
Doch der Sänger dient ihm; er ſtöhnt und fällt.

Und es miſchen die Haufen ſich zornentbrannt.
Da erkennt am Geſtöhn den Gefallnen Horand.

„Mord, Mord! ruft Herwig, und „Mord!“ Horand.
Seinen Neffen erſchlug er mit eigner Hand.

„Weh, hetzt die Nacht hier Freund auf Freund?
Wir zerfleiſchen uns ſelbſt wie grimmigſten Feind!“

Wieder ruht die Schlacht. — Wachtfeuer ſprühn
Um Ludwigs Lager mit düſtrem Glühn.

Von Feuer zu Feuer ſchreitet der Held:
„Auf, Freunde! nicht zur Ruh iſt die Nacht beſtellt.“

„Schafft die Wunden, die Roſſ' in die Schiffe ſchnell;
Indeß ſtoßt in die Poſaunen hell;“

„Mit Geſchrei und Hörnern und Trommeln lärmt,
Als würde beim luſtigen Mahle geſchwärmt.“

„Ihr Frau'n nun an Bord ſtill! Und ſchreiet Ihr Weh,
Erſtickt Eure Stimme die ſalzige See!“ —

Still ward's und ſtiller im Lager bald,
Bis der letzte Laut in der Oede verhallt.

Und eh durch die Nebel der Morgen graut,
Iſt entflohen der Feind, iſt entſchwunden die Braut.

20.

Hetels Grab.

Mit dem Heerhorn wecket Wat
Früh zu neuer Heldenthat,
Eilt mit rachedurſt'gem Degen
Ludwigs Lagerſtatt entgegen;
Feſt ſein Fuß doch wurzelt ſtarr,
Als den Feind er ſieht entlaufen;
Rauft mit Wuth ſein graues Haar.
Wie ein Bär mit wildem Schnaufen,
Dem geraubt ſein Winterſchatz,
Tobt er durch den leeren Platz.

„Haben wir's verſchlafen doch!
Schande ſo zum Schaden noch?
Wehe, wehe, Hegelingen!
Wer mag heim die Kunde bringen? —
Todte nur, Geſchirr und Kleid,
Herrenloſe Waffen liegen
In dem Kreis umhergeſtreut,
Und mit Hohngekrächz' umfliegen
Raben ſie mit dichtem Schwarm,
Höhnend der Getäuſchten Harm."

„Auf und nach! Gott giebt uns Glück!“
Ruft Ortwin mit feuchtem Blick.
Mit erhobnem Finger prüfet
Frut die Luft doch: „Was Ihr riefet,
Junger Herr, das laßt. Sie ſind
Von der Küſte dreißig Meilen
Mindſtens ſchon bei dieſem Wind;
Drum nicht hofft ſie zu ereilen,
Und die Jagd auch bringt Gefahr.
Ueberzählt nur unſre Schaar.“

„Flohn die Lebenden mit Schmach,
Rächt es an den Todten! — ſprach
Wild Irolt. — Laßt unbegraben
Ihren Leib zum Fraß der Raben.“ —
„„Nimmer, nimmer! Freund und Feind
Sei — rief Herwig frommen Sinnes —
In der Erde Schooß vereint.
Pfui des frevelnden Beginnes!
Todter Feind iſt Feind nicht mehr.
Gönnt dem Todten Heldenehr.““

Gruben tief und weit und lang
Graben ſie bei Trauerſang,
Wölben aus ſie mit Geſteine,
Schichten jedes Volks Gebeine
In beſondre Grube ein.
Und in Aller Mitten ruhet,
Unter rieſigem Geſtein
König Hetel eingetruhet.
Berghoch ſchauet in die See
Weit des Hühnengrabes Höh'.

21.

Hilda's Klage.

„Ein Seegel ſeh ich glänzen fern;
Es bringt daher wohl meinen Herrn.
Komm, mein Gemahl, o komm, mein Leben,
Troſt Deinem armen Weib zu geben.“

„So lautlos naht die Flott' dem Strand?
Kein Jubel grüßt das Heimathland?
Er nicht, wie ſonſt, vorauf zu Roſſe?
Wer gehet heut voran dem Troſſe?“

„Die Panzer ſind beſprützt mit Blut;
Helm zeigt und Schild des Kampfes Wuth.
Ihr bergt den Blick mit düſtrem Grauen?
Wagt Hetels Weib nicht anzuſchauen?“

„Seid Ihr's, die ganze Mannenſchaar,
Die hingeſchifft nach Seeland war?“ —
„„Nach Seeland, Frau, und drauf noch weiter.
Zurück blieb dort ein Theil Begleiter.““ —

„Und blieb zurück der König, weh!
Warum nicht kehrt er über See?“ —
„„Der König kehrt nicht heim zum Lande,
Er ſchlummert auf dem Wulpenſande;““

„„Im Grab von Stein, dort ruht er nun,
Wo tauſend Treue mit ihm ruhn.““ —
„Weh, weh! Umſonſt war's, aus den Ketten
Des Räuberheers mein Kind zu retten?“

„„Umſonſt, umſonſt. — Von Ludwigs Speer
Sank Dänmarks Stolz getroffen ſchwer.
Feig floh er, mit der Nacht im Bunde,
Eh kam des Morgens Racheſtunde.““

„Todt mein Gemahl! Noth über Noth!
Das Reich verwaiſt, die Freunde todt!
Das Land verheert zu brand'gen Stätten,
Und hoffnungslos mein Kind in Ketten!“

„„Nicht, Frau, verzagt. Der Treue Schwur
Galt nicht allein dem Vater nur.““ —
„„Nicht, Mutter, klagt. Fort lebt im Sohne
Der hehre Glanz von Dänmarks Krone.““

„„Nicht alle Freunde — Frau, vertraut —
Sind todt. Der Retter lebt der Braut.““ —
Sohn, Eidam und Vaſallen ſchwören.
Gott wird der Treue Schwur erhören.

Zweites Buch.

Die Gefangenſchaft.

22.

Zorn gegen Zorn.

König Ludwig ſteht am Steuer;
Unmuthig ſpäht er nach Land.
Es kam der Kauf ihm theuer
Auf dem blutigen Wulpenſand.
Und hat er den Preis auch gewonnen —
Ihn wurmt's voll Schaam,
Wie bei Nacht er ſchmählich entronnen.

Bald enttauchen grünende Hügel
Und lachende Au'n dem Meer;
Hell über den blitzenden Spiegel
Schimmern reiche Städte daher,
Und Burgen ſtolz von den Höhen.
Froh jauchzt das Volk,
Die Heimath wieder zu ſehen.

„Sieh, Kind, im Feſtſchmuck prangen
Die blühende Normandie.
Sie ſchaut mit holdem Verlangen
Auf ihre Königin hie,
Grüßt Dich mit ſüßen Blicken,
Dich zu Freud' und Glück
Nachtſchwarzem Leid zu entrücken."

„„In ſchimmerndem Feſtgewande
Begrüßt mich nachtſchwarz Leid,
Und höhnen eherne Bande
Der Königin Feierkleid.
Von Glück und Freude geſchieden,
Der Armen ſchafft
Fluchwerthe Gewalt nicht Frieden."" —

„Sei hold dem jungen Degen,
Der hoher Krone werth,
Der ſein Alles Dir bringt entgegen,
Und nichts als Minne begehrt.
Drum laß die Thränen verrinnen;
Kind, wirſt mit ihm
Hohe Wonn' und Ehre gewinnen."

„„Sein Alles, und mit dem Allen
Auch ſeines Vaters Blut
Soll heim mit ihm mir fallen —
Und das wär' Höllengut.
Eh will mit dem Leben ich büßen,
Eh Hartmuth je
Mein Mund als Gemahl ſoll begrüßen!""

Da packt's den König mit Grimme,
Da ſchwoll des Königs Wuth,
Und kreiſchend mit verſagender Stimme,
Im Antlitz kochende Gluth,
Um die Fauſt die Zöpfe gezogen,
Wirft über Bord
Weithin er Gudrun in die Wogen.

Weh! ſchreit's vom Schiffe zum Himmel
Aus den Kriegern mit einem Mund,
Aus den Fraun, die in Angſtgetümmel
Sich ſchlagen die Brüſte wund. —
Hartmuth, als ob ein Gott ihn riefe,
Nach ſtürzt er ſich
Der Geliebten in die wirbelnde Tiefe.

Entſetzen erſtickt und Grauen
Der ſtarrenden Menge Laut.
Doch Hartmuth darf ſich vertrauen;
Stark faßt der Schwimmer die Braut.
Auf nimmt ſie ein Nachen. — Doch droben
Beim König wagt
Kein Blick ihn zu ſchelten, zu loben.

Hartmuth mit zärtlichen Sorgen
Uebergab ſie der Frauen Hand,
Und als er die Liebe geborgen,
Sie gehüllt in trocken Gewand:
Vor den Vater trat der Kecke
Zornglühend hin:
Und alſo vermaß ſich der Recke:

„Was wollt die Maid Ihr ertränken,
Die ſchöne Gudrun, mein Weib?
Wagte das nur ein Andrer zu denken,
Er büßt' es mit dem Leib.
Mein iſt ſie, mir lieb wie mein Leben.
War't Ihr's nicht, Herr,
Mit dem Dolch wär' Tod Euch gegeben!"

„„Schweig', Knab'. — Unbeſcholten gekommen
Bin ich in mein Alter bisher,
Und will, bis die Tage verglommen,
Fortleben in Würd' und Ehr.
Willſt Du die Braut nicht beweinen —
Hab' Acht, hab' Acht,
Daß ihr Zorn ſcheue den meinen!""

23.

Gudruns Empfang.

Mit Freuden aus der Boten Munde,
Die Hartmuth hat vorausgeſchickt,
Vernimmt Gerlind' die frohe Kunde,
Wie ſchön dem Sohn die Fahrt geglückt.

„Und hat mein Bruder nicht befohlen —
Mit Kindesfreude rief's Ortrun —
Auch ich ſoll ein die Liebe holen?
Laß, Mutter, uns nach Würden thun;"

„Im Feierzug entgegen reiten,
Mit Lanzenſpiel und mit Geſang
Im Hafen Feſte ſchon bereiten
Zu freudeſeligem Empfang;"

„Spend' aus die köſtlichſten Gewande,
Für Hartmuths Helden, für die Braut,
Daß ſie im neuen Vaterlande
Nur Lieb' und Luſt zum Willkomm ſchaut."

Gerlinde willig, gern erhöret,
Was Ortrun fleht, Hartmuth gebeut.
Der Mütter Böſeſte nicht ſtöret
Die Freude, wird im Haus gefreit.

Am dritten Morgen nahn die Frauen
Mit glänzendem Gefolg dem Strand,
Sehnſüchtig, endlich die zu ſchauen,
Die ſchon ſo oft der Ruhm genannt.

Am dritten Morgen erſt vollendet
Iſt's, daß an's Land gebracht das Gut,
Das Ludwig räuberiſch entwendet,
Das feucht noch von der Dänen Blut.

Gudrun hört bei des Feſtes Prangen
Nur ihrer Sterbenden Geächz.
Von Jubeljauchzen laut empfangen
Deucht ihr es Rabenwehgekrächz.

Im Brautſchmuck ſie, das Aug' voll Thränen,
Gefolgt von ihren dreißig Fraun,
Die hier ein Ziel des Leides wähnen,
Wo ſie nur kann den Anfang ſchaun:

An Hartmuths Hand wankt ſie entgegen
Gebrochnen Sinn's der Königin.
So innig bot die Hand der Degen!
So troſtlos gab ſie ſie ihm hin!

Ortrun, die Ungeduld'ge, brannte,
Ihr Gruß zu bieten lieb und gut;
Ihr ſchien ſie eine längſt Bekannte,
Ein treuverbunden Schweſterblut.

Doch als genaht mit Freudentzücken
Im Aug' Gudruns ſie Thränen ſieht,
Da will es ihr das Herz erdrücken;
Und ihre leichte Freude flieht.

Feſt faßt die Hände ſie der Süßen;
Der Mund iſt ſtumm; Hand bebt in Hand.
Ein heißer Kuß iſt all' ihr Grüßen; —
Gewiß, daß ihn Gudrun verſtand!

Wie drauf Gerlind' ſich zu ihr kehrte
Mit Huld und falſchem Schmeichelblick,
Und auch zum Gruß den Kuß begehrte,
Hub ſcheu die Hohe ſich zurück:

„Nicht geht ſo nah mir. Maaßlos Wehe
Verdank ich Euerem Verrath;
Wenn man mich hier Euch küſſen ſähe —
Das wäre mehr als Uebelthat.“

Gerlinde beißt ſich auf die Lippen,
Und kehrt ſich ab, als hört ſie's nicht;
Doch gallig pocht's an ihren Rippen,
Und Flammen ſprüht ihr Angeſicht.

Auf einem Hügel ſchimmernd glänzet
Hartmuths Gezelt in Pracht, umhallt
Von Luſtgetön, vom Volk bekränzet,
Von reicher Ritterſchaar umwallt.

Nicht Lanzenſpiel, nicht Feſtgepränge,
Nicht Volkes Jauchzen lockt die Braut
Aus ihres Schmerzes düſtrer Enge,
Nicht Hartmuths Tröſtung mild und traut.

Weinend, im Innerſten zerriſſen,
Lehnt ſie ſich ſeufzend auf Ortrun,
Die liebreich ſtill um ſie befliſſen
Sanft läßt das Haupt an ihrem ruhn;

Bis Hartmuth ſchnell die Ritterſpiele
Beendet, und vom Leid gerührt,
Sie aus dem rauſchenden Gewühle
Zu ſeiner ſtillen Burg entführt.

Jedoch der reiche Prunk der Zimmer
Nur bietet Glücklichen Gemach.
Der Diener Demuth mahnt nur immer
An nahender Vermählung Schmach.

Auf Meer und Wald, Gebirg' und Aue
Im Glanz des Mai ſchweift fern der Blick,
Doch kehrt umflort von Thränenthaue
Zum Kerker düſtrer nur zurück.

Und Monde kommen, Monde ſchwinden;
Hartmuth erträgt es mit Geduld.
Nicht kann der Lieb' er ſich entwinden,
Und nicht der herben Pein der Schuld.

Doch ob die Monde kamen, ſchwanden —
Nur Einem blieb der Treuen Huld
Unwandelbar trotz Schmach und Banden,
Unwandelbar ihr Zorn der Schuld.

24.

Die Prüfung.

Mit tiefem Schweigen, düſtrem Sinn,
Die Stirn gefurcht, ſtarrt vor ſich hin
Vom Polſter Hartmuth; kämpfend ſchwoll
In ſeinem Buſen Lieb' und Groll. —
Und aus des Saales Zwielicht ſchweifet
Der Blick Gudruns in's Abendroth,
Und eine ſtille Thräne ſtreifet
Vom Aug' ſie, ſeufzend ihrer Noth;
Gedenkt der Liebe Blüthenflur,
Erſtorben jetzt, wie die Natur.

Und in das Zimmer tritt Gerlind' —
Am Fenſter klirrt Decemberwind: —
„Wie? Bräut'gam hier und dort die Braut,
Als ob ſich Eins vorm Andern graut?
Wie lange will es ſie verdrießen,
Den König, jung und reich und ſchön,
Mit Liebesarmen zu umſchließen,
Und ſelber ſich gekrönt zu ſehn?
Was Schmerz nicht ändert mehr und Reu,
Das kehr' zum Guten Lieb' und Treu."

„„Ha, Lieb' und Treu, wo der Verrath
Mit Blut geſä't hat Miſſethat?
Mein Aug' iſt ſo verweint in Pein —
Blind ward's für aller Kronen Schein.
Nach Freiheit dürſtet meine Seele,
Nach Freiheit ringt ſie Nacht und Tag.
Doch Euer Schloß iſt Drachenhöhle,
Ehbund mit Euch mir tiefſte Schmach!““
Verachtend rief's Gudrun in Qual
Und ſchritt mit Stolz hinaus zum Saal.

Hartmuth ſprang auf, und ballt die Fauſt;
Ein Meer in ſeinem Buſen brauſt:
„Lohnt treuen Dienſt ſtets Hohn ſtatt Huld —
Gudrun, ihr Maaß hat die Geduld!“ —
Mit arger Tücke lauſcht Gerlinde.
Willkommen iſt ihr Hartmuths Gluth:
„„Dem wilden unerfahrnen Kinde
Thät wohl ein weiſer Lehrer gut.
Sollt' ich es ziehn, vertrau, mein Sohn,
Ich bräche ſeine Hochfahrt ſchon.““

„Verſucht es, Frau; es ſei gewährt.
Thut, wie Gudrun und Euch es ehrt;
Drum nicht vergeßt, wie ſtreng und hart
Der Heimath ſie entriſſen ward.
Pflegt ihrer hold mit Mild' und Güte,
Lehrt ihr die Treu, die mich beſeelt.
Wenn Liebe minder in mir glühte,
Wär' andrer Weg zum Ziel erwählt. —
Zu Roß, zum Kampf! Kehr ich zurück,
Dann, Mutter, ſchenkt mir Minneglück!“

Zu kühner Meerfahrt ſtürmt der Held;
Gerlindens Haß gewinnt das Feld.
„Willſt Du nicht Freude, ſtolze Maid —
Grollt ſie — wohlan, ſo habe Leid!
Dünkſt Du zu hoch Dich, ihn zu minnen —
Ich gönne Zeit Dir zum Bedacht.
Von Deinen lieben Dienerinnen
Biſt Du geſchieden noch vor Nacht.
Für Eigenſinn und Uebermuth
Iſt Einſamkeit und Mangel gut.“

Von ihren Treuen alſobald
Trennt ſie der Königin Gewalt,
Und ärmſter Bettelnahrung gleicht
Die Koſt, die jetzt ihr ward gereicht.
Doch tiefer ſchmerzt's, die Leidgenoſſen
An deren Bruſt ſie ſonſt geruht,
Wie ſie, aus Fürſtenblut entſproſſen,
Zu ſehen, wie Gerlindens Wuth
Erbarmungslos ſie Tag und Nacht
Zu ſchmutz'gen Mägdedienſten jagt.

„Iſt Treu bei Euch ſo hoch geehrt,
Sieh, Kind, wie hier ſie wird bewährt!
Die Seid' und Gold nur und Demant
Verwebten fein mit zarter Hand,
Auf Flaumen ruhten gleich den Fürſten,
Selbſt herrſchten über Mägde ſtolz:
Sieh nun ſie ſpinnen, Kleider bürſten,
Den Ofen heizen, ſchleppen Holz,
Im Schweiße fegen Staub und Spreu —
Aus Treu zu Dir — um Deine Treu!“

„„Gott gab mir Treu, und giebt mir Kraft,
In Treu zu tragen, was Ihr ſchafft.
Er wägt und lohnt in Himmelshöh
Der treuen Dulderinnen Weh.““ —
Und nagt auch unnennbarer Jammer
An der Gebeugten Lebensmark,
Ringt oft ſie bang in ſtiller Kammer,
Wie Angeſichts des Feind's ſie ſtark —
Je härter ſie die Wölfin quält,
Je härter wird ihr Muth geſtählt.

Drei Jahre ſchwärmt auf weitem Meere
Hartmuth auf Plündrung mit dem Heere.
Mit Schätzen reich, mit Ruhm gekrönt
Kehrt heim der Held, vom Sieg verſchönt.
Jetzt, meint er, ſei er werth der Guten,
Die er erkor vor allen Fraun,
Für die zu kämpfen und zu bluten
Ihn lockte Meer- und Schlachtengraun.
Verſchmäht' ſie jetzt noch Ludwigs Sohn,
Das gäb' bei Freuden Spott und Hohn!

Froh tritt er in Gudruns Gemach,
Doch bebend ſtarrt er an die Schmach.
Das iſt Gudrun nicht, die er ſchaut,
Nicht, die verlaſſen er, die Braut,
Geſchmückt mit allen Jugendblüthen!
Der lichte Glanz der Haut verſchwand,
Der Wangen, die ſo roſig glühten;
Das Aug' iſt matt, welk Arm und Hand,
Und Stirn und Braue ſchwarz umfaßt
Gewitterſchwer des Elends Laſt.

„Wie ging's Dir, ſeit ich ſchied vom Land?“ —
„„Daß Ihr davon habt Sünd' und Schand'!““ —
„Ha, Mutter, Mutter, haſt Du ſo
Mein Wort gemißbraucht rachefroh?“
Er reichet liebreich ihr die Hände:
„Was man Dir that, das ſchuld' ich nicht;
Wenn andren Schuldigen ich fände,
Gewiß, ihn träfe mein Gericht.
Sei Du mir hold, o ſüße Magd;
Du haſt zu lang' Dein Leid beklagt.“

„„Euch hold? Mir iſt ſo weh geſchehn,
Daß Liebsgelüſt mir mag vergehn.
Ich trug an Eurer Huld ſo ſchwer,
Daß mehr ich nimmer mir begehr.““
„Was Du erlittſt, ich will's vergüten
Zu Deiner und zu meiner Ehr.“ —
„„Die Ehr befahl, es zu verhüten;
Drum heilt Ihr, Herr, den Fehl nicht mehr.
Nur Einen weiß ich, der's vergilt;
Der iſt mein Anker und mein Schild.““

„Wer war's, der Dich aus wilder Fluth
Gerettet vor des Königs Wuth?
Uebt' ich, zum Spott faſt, Jahre lang
Nicht Lammgeduld um Deinen Dank?
Gudrun, laß nicht die Schranken brechen,
Nicht überfluthen meinen Zorn!
Braucht' ich Gewalt, wer wollt' es rächen?
Wo quillt Dir noch der Hülfe Born?
Wenn Undank ſo die Treu verkennt,
Wird ihm ſein Lohn mit Recht gegönnt.“ —

„„Wer war's, der grauſam, ungerührt,
Land, Eltern, Bräutgam mich entführt?
Verwüſtet meines Vaters Reich?
Auf ihn geführt den Todesſtreich?
Und Dank noch wollt Ihr auf mir bürden?
Euch Dank für alſo maaßlos Leid,
Der wie ein Wolf brach in die Hürden
Mit eigengier'ger Grauſamkeit?
Droht Ihr? Da ſchreckt Euch Furcht der Schmach,
Man ſag' Euch, Kebſe ſei ich, nach.““

„Wohlan, ſo finde, was Du ſuchſt,
Gleichviel, und trage, was Du trugſt!“
Mit Zorne kehrt ſich Hartmuth ab;
Sein Aug' ſtarrt wie in ödes Grab.
Doch wie er zürnt und grollt und glühet,
Ein heil'ger Schauer weht ihn an,
Und neuer Hoffnung Troſt erblühet,
Blickt er zur hehren Magd hinan:
„Ein Weg noch iſt in dieſer Noth;
Führt der auch irr, dann helf Dir Gott!“ —

25.

Ortrun.

In dichten Schleier tief gehüllt,
Geſtützt das Haupt im Arm,
So ruht Gudrun, indeß ihr wild
Im Buſen wühlt der Harm.

Da öffnen ſchnell die Pforten ſich;
Ortrun die ſüße tritt
Im Antlitz Freude minniglich
Herein mit Flügelſchritt,

Und wirft mit Schweſterliebeluſt —
Ihr ſtockt der Athem faſt —
Der Dulderin ſich an die Bruſt,
Wie frei von ſchwerer Laſt.

„Was iſt geſchehn? Verweil' ich noch
In Normandie, wie eh?
Wer iſt genaht, und brach mein Joch,
Daß ich Dich wiederſeh?"

So ſprach Gudrun, und ſchaut ſie an
Mit forſchend ernſtem Blick,
Doch aus des Mägdleins Antlitz ſahn
Nur Unſchuld, Lieb' und Glück.

So lang' Gerlind' die Geißel ſchwang,
Fern Hartmuth von Kaſſian, —
Wie heiß Ortrun auch fleht' und rang,
Sie durft' Gudrun nicht nahn.

Wie Thrän' auf Thrän' ihr auch entquoll,
In ihrer Seel' es kocht,
In Angſt und Zagen mitleidsvoll
Ihr Buſen wogt und pocht:

Sie mußte tief geheimnißvoll
Verſchließen ihren Schmerz;
Denn ſah die Mutter ihn, ſo ſchwoll
Nur grimmiger ihr Herz.

Doch Hartmuth, als er heimgekehrt,
Nahm Ortrun bei der Hand:
„Gudrun iſt mir von Gram verzehrt;
Zum Troſt ſei ihr geſandt.“

„Der Mutter Zorn, ſo unbedacht,
Hat mich in große Schuld —
Du ſühne ſie — bei ihr gebracht,
Gebracht um alle Huld.“

„Des tiefen Elends ſchäm' ich mich,
In das ſie ward verſenkt.
Gehalten ſei ſie königlich,
Wie königlich ſie denkt.“

Was Einſamkeit und Mangel nicht
Beſiegt, nicht Zwang und Drohn,
Weicht oft der Liebe mildem Licht,
Und ſanftem Reueton.

Ortrun die Reine doch verſtand
Nichts von ſo klugen Plan;
Sie jauchzt nur, daß den Weg ſie fand,
Mit Troſt Gudrun zu nahn.

Sie giebt und thut zu Lieb' und Freud',
Was ſie erheitern mag,
Beweint mit ihr ihr hartes Leid,
Betrauert ihre Schmach:

Und klagt, wie alle Freude ſchwand
Vom frohen Kaſſian,
Seit Hartmuth zu dem Heimathland
Gekehrt von Matalan.

„Er war ſo ſanft, ſo gut und lieb;
Jetzt kenn' ich mehr ihn kaum.
Ja, würd'ſt Du hold ihm — ach es blieb'
Wohl Eurem Glück noch Raum."

„„O Thörin — rief mit Lächeln lind,
Wehmüthig und betrübt
Gudrun — Du haſt, Du gutes Kind,
Du haſt noch nicht geliebt.""

„„Das Herz, das rechte Treu beſeelt,
Das weiß von Wechſel nicht;
Und wenn uns die Gewalt vermählt,
Kennt Liebe keine Pflicht.""

„„Drum unermeßlich, ewig trennt
Uns eine tiefe Kluft.
Was Hartmuth Ziel der Sehnſucht nennt,
Mein Brautbett — iſt die Gruft.

Da brach Ortrun in Thränen aus,
Und fiel auf ihre Knie;
Scheu ſchlich und bang ſie durch das Haus,
Als ob ſie Geiſter flieh'.

Der Winter ſchwand, der Lenz erglüht,
Der zweite Winter naht;
Doch in der Bruſt Gudruns erblüht
Nicht Hartmuths Minneſaat.

Und Ludwig tobt; er will den Sohn
Mit Ehr' vermählet ſehn;
Die Kön'gin ſtachelt ihn mit Hohn,
Und ſchilt mit rohem Schmähn.

Und Hartmuth ſelbſt hat ausgeſchöpft
Des Sehnens tiefen Born;
Die Reu und Scham hat ausgetröpft
Der wachſend wilde Zorn.

„Ich bot zur Sühne alles Dir,
Das zu Gebot mir ſteht,
Der Erde Luſt, der Krone Zier;
Du haſt es ſtolz verſchmäht."

„„So trat der Böſe zu dem Herrn,
Und bot das Reich der Welt.
Laßt Eure Gab'! Es iſt nicht fern,
Daß meine Feſſel fällt."""

„Verlorſt Du viel, verlorſt Du mehr,
Als Gold und Kron' entgilt:
Doch iſt dem Unglück wohl Gewähr
Ein Herz von Lieb' erfüllt."

„„Ihr irret Herr; es iſt ein Herz,
Das kalte Selbſtſucht nährt,
Das blind und taub für fremden Schmerz
Lieblos kein andres ehrt.““

„Biſt Du ein Preis des Helden werth,
Des Treuſten, — ha Gudrun,
Warum läßt Herwig doch ſein Schwerdt
So lange Jahre ruhn?“

„„Verleumdet nicht! Und wenn er hie
Nie Schwerdt mehr führen kann:
Doch minn' ich nimmer Normandie,
Und nimmer andren Mann.““

„Wohlan, ſo ſchwelg' in herber Pein,
Die Dir ſo recht behagt!
Willſt nicht mein Weib und Kön'gin ſein,
So ſei denn meine Magd!“

„An mich gekettet bis zum Tod,
So ernte Deine Frucht.
Nimm hin ſie, Mutter! Lehr ihr Noth,
Du Meiſterin der Zucht!“

Wie ſinnlos ſtürzt er aus dem Saal;
Das Aug' füllt Thränennacht.
Es packt mit grauſer Flammenqual
Ihn der Verzweiflung Macht.

26.

Das Kloſter auf dem Wulpenſand.

Nun hören wir die Sage:
Wie manches lange Jahr
Frau Hilda ſaß in Klage,
Wie ihr gebleicht das Haar.
Sie hofft' und flehte immer,
Umſonſt doch flehte ſie,
Daß aus in Waffenſchimmer
Das Heer zur Rettung zieh'.

„Vaſallen, viel Getreue,
Und Herwig und Ortwin —
So ſprach die Frau mit Reue —
Ihr habt mir Troſt verliehn,
Daß Hülf' Ihr mir geſchworen,
Als einbrach all mein Leid; —
Die Hülf' iſt mir verloren,
Und ungelöſt der Eid."

„Laut rief ich zu den Waffen;
Da höhnte Frut die Noth:
„„Wie wollt Ihr Krieger ſchaffen?
Die beſten ſind Euch todt.""

Und mahnt' ich gramdurchdrungen,
So ſprach der alte Wat:
„„Laßt wachſen erſt die Jungen
Zu rechter Heldenthat.““

„Mit chriſtlichem Vertrauen
Auf Gottes Helferhand
Wollt' ich ein Kloſter bauen
Dort auf dem Wulpenſand,
Daß in geweihter Erde
Sanft ruhe mein Gemahl,
Und er erlöſet werde
Von langer Geiſterqual.“

„„Was ſtiftet Ihr da Klöſter? —
Rief aber wild Irolt —
Das Schwerdt iſt Euer Tröſter;
Zum Kampf ſpart Euer Gold!““
Erwachſen ſind die Knaben,
Und lechzen nach der Schlacht;
Gehäuft ſind Gold und Gaben —
Des Kampfs wird nicht gedacht:“

„Indeß im fremden Lande
Gudrun, mein liebes Kind,
In Elend und in Schande
Sich weint die Augen blind;
Und Hetel ruht im Grabe
Nach arger Heidenart,
Und bleibt des Himmelslabe
Ihm gottlos noch verſpart.“

Da ſprachen die Getreuen:
„„Nicht, Frau, verklagt uns mehr.
Laßt Euch die Zeit nicht reuen;
Gerüſtet ſteht das Heer.““ —
„„Schwerdtmäßig ſind die Jungen —
Sprach Wat — doch rath ich, Frau,
Eh nicht der Kampf gelungen,
Spart Euch den Kloſterbau.““

Die ſchnellen Boten tragen
Von Mark zu Mark die Mär.
Da enden ſich die Klagen,
Da griff das Volk zur Wehr.
Zu Roſſe ward geſtiegen,
Es wuchs der Maſtenwald,
Die bunten Wimpel fliegen
An allen Küſten bald.

Mit Morung, Frut und Wate
Eint ſich Irolt, Horand,
Sturmländer und Holſate,
Vareller und Niefland.
Es führt Ortwin die Jüten
Nach Hegelingen hin,
Und Herwigs Schaaren glühten
Nach Normandie zu ziehn.

Zum Beiſtand auch rief Hilde
Siegfried von Moreland;
Graf Koradin der wilde
Mit Irland bot die Hand:

In vier und vierzig Tagen
Sich bei dem Wulpenſand
Zum Dänenheer zu ſchlagen,
Von altem Haß entbrannt.

Es fuhren neunzig Steuer
Mit dreißigtauſend Mann;
Die Schiffe waren theuer,
Die Rüſtung koſtbar dran.
Ein Wunder wär' zu ſagen,
Was Waffen und was Gut
Hier ward an Bord getragen.
Deß ſtieg der Recken Muth.

Nicht Einer iſt im Heere,
Dem auf dem Wulpenſand
Nicht auch erſchlagen wäre
Ein theures Haupt. Vom Strand
Doch ſtößt mit Freudenſchalle,
Die Flotte in die See:
Es wird mit Ludwigs Falle
Geſühnet Dänmarks Weh.

Die Kön'gin von der Zinne
Blickt nach ihr lang' und weit,
Und fleht mit frommem Sinne,
Daß Chriſtus ihr Geleit.
Doch von der Flotte wieder
Ertönet wilder Sang
Heidniſcher Wikingslieder.
Deß ward die Kön'gin bang.

Die weißen Seegel ſchwellen
Bei Oſtens friſchem Wind,
Und gleiten durch die Wellen
Wie Falken pfeilgeſchwind.
Jedoch am achten Tage
Verkündet Sturm das Meer,
Und dunkle Wolkenlage
Wälzt ſich von Weſten her.

„Seht Ihr den grauen Hügel?
Es iſt der Wulpenſand.
Seht Ihr wie Mövenflügel
Die Seegel an dem Strand?
Schon harren Irlands Schaaren!
Auf — rief Horand — mit Haſt
Zum Ufer noch zu fahren,
Eh uns das Wetter faßt.“

Jedoch mit Unheil trächtig
Brauſt auf die wilde See,
Und Dunkel mitternächtig
Umhüllet Tief' und Höh.
Die ſchwarzen Wolken neigen
Sich nieder zu der Fluth,
Die Wogen ſchäumend ſteigen
Zur Wolkenhöh mit Wuth.

Wie ſie ſich wirbelnd bäumen
Empor zum Hünengrab,
Als ob mit wüthgem Schäumen
Sie ſchlängen es hinab.

Umſonſt die Schiffer ſtemmen,
In tiefem Abgrund bald,
Bald hoch auf Wogenkämmen,
Sich gegen die Gewalt.

Und durch der Wellen Brauſen,
Des Takelwerks Gekrach,
Des Sturms Geheul und Sauſen,
Horch, wird ein Wimmern wach,
Hohl, wie aus tiefſtem Schlunde,
Ein Stöhnen gräßlich, bang,
Das wie von Hetels Munde
Her aus dem Grabe klang.

Und wieder ächzt's und wieder —
Entſetzen faßt die Schaar,
Eis rinnt durch ihre Glieder,
Empört ſträubt ſich das Haar. —
„Halloh, ihr ſtolzen Helden,
Ein Wikingslied nun ſingt,
Das Wehe weiß zu melden,
Wie's aus dem Grab hier klingt!"

Und Blitz auf Blitz zerreißet
Der Wolken ſchwarzes Tuch;
Da flammend niedergleißet
Der alten Götter Zug.
Es rollet Odins Wagen
Daher am Firmament,
Den nach Walhall zu tragen,
Der noch den Gott erkennt.

Und unter Windes Heulen
Thor ſchleudert grimm herab
Gluthrothe Donnerkeulen,
Zu ſprengen Hetels Grab.
Und unter Todesſchrecken
Walkyren ſchildgeſchmückt
Unwiderſtehlich wecken,
Zum Kampf die Seel' entzückt.

Empor mit goldnen Netzen
Taucht Ran aus tiefem Grund,
Die Tapferen zu letzen,
Die barg der Wogen Schlund.
Es faßt unnennbar Sehnen
Irolt und Wat und Frut.
Es ſchwillt in Mark und Venen
Heiß die Berſerkerwuth.

Es rufen die Getauften
Zum Chriſtengott verzagt,
Die Bruſt und Haupt zerrauften,
Als Rettung er verſagt;
Und Wahnſinn packt die Seele,
Wie fort und fort es ſtöhnt
Aus Hetels Grabeshöhle,
Und graunvoll Aechzen dröhnt.

„Hilf, Herr in Himmelshöhen,
Hilf meines Vaters Noth,
Erlöſ' ihn von den Wehen,
Womit die Höll' ihm droht!"

Und zu dem Kreuze ſchauend,
Das an dem Maſt erhöht,
Hin ſinkt Ortwin vertrauend
Mit brünſtigem Gebet.

Das Kreuz nimmt er vom Maſte
Und — wie der Sturm auch toſt —
Und wie die Flut auch raſte —
Wirft ſich hinein getroſt,
Das Kreuz in ſeinen Armen.
Der Strudel packt ihn wild,
Doch ſchirmet voll Erbarmen
Ihn Gottes Martyrbild.

Von Wogen überdecket,
Geſchleudert auf und ab,
Er rudert unerſchrecket
Hinan zum Hünengrab,
Und pflanzet auf den Hügel
Das Kruzifix entzückt,
Daß Gottes Friedensflügel
Den Schlumernden erquickt.

Da löſet ſich das Stöhnen
In ſüßen Wohllaut auf;
Wie fernes Glockentönen
Klingt's aus der Tief' herauf.
Es ſchweigt des Sturmes Grollen,
Wie Ruh die Seele fand.
Die finſtern Wogen rollen
Beruhigt auf den Sand.

Im heitren Sonnenlichte
Hell ſteht das Kreuz erhöht;
Vor Gottes Angeſichte
Kniet Ortwin im Gebet.
Zum Ufer eilt die Flotte,
Und flehet reuerfüllt
Und gläubig zu dem Gotte,
Dem einzig Heil entquillt.

Zur Buße ihrer Sünden,
Zur Sühn' und Gott zum Dank
Ein Kloſter hier zu gründen,
Mit Beten und Geſang
Der frommen Ordenspfaffen
All' denen, die hier ruhn,
Das ew'ge Heil zu ſchaffen,
Geloben Alle nun.

Und Boten eilig ſenden
Sie an Frau Hilden ab,
Und nennen ihr die Spenden,
Die jeder willig gab.
Wer heim Verwandte theuer
Verlor in jener Schlacht,
Wer Freunde nur, hat Steuer
Gar reich zum Bau gebracht.

Sogleich dreihundert Hufen
Man maß dem Kloſter zu,
Und Schoß und Zinſen ſchufen
Die Heimiſchen dazu.

Nicht ſäumte Hild' bedächtig:
Schon vor des Winters Zeit
Das Kloſter weit und prächtig
Iſt feierlich geweiht.

Doch die vereinten Heere
Nicht warten erſt es ab,
Bis daß begonnen wäre
Der Bau um Hetels Grab.
Mit höhrem Muth befeuert,
Die Flotte ſtößt vom Strand;
Mit Gottvertrauen ſteuert
Sie hin gen Normannland.

27.

Gudruns Leiden.

Weh, Gudrun, die Stund' iſt kommen,
Da die grauſe Nacht beginnt;
Stern der Hoffnung iſt verglommen,
Bosheit nur auf Marter ſinnt,
Wo dem Aug' des Herrn verloren
Unſre düſtre Straße ſcheint,
Rettungslos zum Weh erkoren
Nicht der Schmerz mehr Troſt erweint.

Denn erbarmungslos ergießet
Nun ſich wild der Kön'gin Groll,
Wolluſt athmend, daß entfließet,
Wovon längſt ihr Buſen ſchwoll.
Was erduldet die Getreuen,
Ihre Fraun, an Leid und Schmach,
Beut mit höhnendem Erneuen
Jetzo ſie der Herrin nach.

Zwingt zu niedrigſtem Geſchäfte
Roh die königliche Maid,
Ueberlaſtend ihre Kräfte,
Stets mit neuer Pein bereit. —

Willig fügt ſie ſich dem Herben;
Wie die Wölfin raſ't und tobt,
Ihren Leib kann ſie verderben,
Ihre Treue bleibt erprobt.

Wehe, wenn der Strom der Liebe,
Der aus Himmelshöhn entquillt,
In dem Pfuhle ſünd'ger Triebe
Sich in Haß verwandelnd ſchwillt;
Wenn die reine Gluth ein Seegen,
Fromm gehütet und gelenkt,
Mit vernichtendem Bewegen
Wüthend ihre Feſſel ſprengt.

Hartmuth — die Gefangne hütend,
Wie der Geizhals gierig wacht,
Ueber ſeinen Schätzen brütend
Fühllos fremdes Elends lacht,
Selig in Gewölbes Dunkel,
Ob ſein Gold auch Keinem nützt,
Selig bei dem Goldgefunkel,
Daß kein Andrer es beſitzt: —

Hartmuth ſieht mit Luſt die Quaalen,
Selbſt gequälet martervoll,
Die der Magd in vollen Schaalen
Reicht ſein lieb'empörter Groll:
Er, zu ſchwach, um zu entſagen,
Und zu ſchwach auch, mit Gewalt
Läſterlich ſich zu erjagen,
Was ſein Wunſch ihm glühend malt, —

Schaut hinab er zur Gebeugten,
Wie zu ſchmuckem Opferthier;
Starrt hinauf zur Unerreichten,
Schimmernd ihm in Glorienzier;
Weint mit ihr des Schmerzes Thränen,
Die das Elend ihr entpreßt;
Höhnt das Elend, weil ſein Sehnen
Streng ſie unbefriedigt läßt.

Weh, Gudrun, die Stund' iſt kommen,
Da die grauſe Nacht beginnt;
Jeder Hoffnungsſtern verglommen,
Quaal der Strom des Lebens rinnt!
Einſam in der düſtren Kammer
Streng von ihren Fraun getrennt,
Da nur klagt ſie ihren Jammer,
Jammer, wie kein Mund ihn nennt.

Rauben will ihr Troſt und Frieden
Ihrer Frauen Dulderſchaft;
Muth doch ſchöpft ſie draus hienieden,
Daß ſie dulden treu mit Kraft.
Selig, um den Herren leiden,
Treu ihm dienen, ſel'ger doch,
Tragen — ihr noch Loos zum Neiden —
Um die Liebe Martyrjoch!

Eine nur von ihren Frauen,
Schnöd entartet ihrem Blut,
Iſt ein Schrecken ihr und Grauen.
Wild erfaßt von böſer Gluth

Hat Hergart des Königs Schenken
Sich zum Buhlen auserwählt,
Günſtig ihr Geſchick zu lenken —
Sei die Herrin auch gequält.

Mag ſie jetzt zu argem Lohne,
Ueberhoben alles Leids,
Tragen ſtolz die Herzogskrone,
Statt des niedern Mägdekleids:
Doch es wird der Tag erſcheinen,
Furchtbar des Gerichtes Tag,
Wo die Buhlerin beweinen
Wird der Untreu tiefe Schmach.

Eine doch von ihren Frauen,
Königskind aus Portugal,
Ihr die Nächſte im Vertrauen,
Treuſte ihr der Treuen all',
Hildburg raſtet nicht, zu bitten,
Heiß zu flehen Tag und Nacht,
Bis ſie's von Gerlind' erſtritten,
Daß ſie zu Gudrun gebracht;

Daß ſie hülfreich unterſtütze,
Wenn der Herrin Kraft erliegt;
Ihren Muth mit Troſte ſchütze,
Wenn der Jammer ſie beſiegt.
Treulich ſteht ſie ihr zur Seite
Gleich in Scheuer, Hof und Stall;
Iſt zum Brunnen ihr Geleite,
Hilft und hütet überall. —

Wenn dem Aug' des Herrn verloren
Unſre düſtre Straße ſcheint,
Rettungslos zum Weh erkoren
Nicht der Schmerz mehr Troſt erweint:
Neu erglüht das welke Leben,
Athmet künft'ge Himmelsluſt,
Wird der Freund dem Freund gegeben,
Weint der Freund an Freundes Bruſt.

28.

Ortruns Klage.

„Iſt dies das Haus, wo ich den Tag erblickt?
Wo Freude meine Jugend hat geſchmückt?
Wo Frömmigkeit und Tugend, Lieb' und Milde
Mir ward gelehrt in manchem hehren Bilde? —
Der Nebel fiel, der mich ſo lang' umſchleiert;
Die ich geliebt, erfüllen mich mit Scheu.
Wo Unrecht und Gewalt Triumphe feiert,
Wohnt nicht das Glück: da wohnen Schmerz und Reu.
Was einſt mir heilig, hochgeachtet, lieb —
Ach, alles floh, daß ich allein verblieb!"

29.

Die Verkündigung.

Auf Feldern und Auen
Schmilzt der Schnee;
Es blühen die Gauen,
Es grünt der Klee;
Die ſonnige Halde
Munter entlang
Tönt Heerdenklang,
Aus duftigem Walde
Der Vöglein Sang.

Der Bächlein Rauſchen,
Der Fluren Glanz,
Der Blümlein Lauſchen
Am Uferkranz,
Das freudige Leben
Auf Land und See,
Dem tiefen Weh
Gudruns nicht geben
Sie Troſt, wie eh.

Der Hoffnung Flügel
Iſt erſchlafft,
Und Sporn und Zügel
Entſinkt der Kraft.
Gebleicht die Wangen,
Die Augen roth —
Der Lenzhauch bot
Ihr nur Verlangen
Nach Ruh im Tod.

„Wenn ſie gekommen
Zur Heimath traut,
Wenn ſie vernommen
Der Klagen Laut —
Die Ströme ſchäumen
Der Ocean;
Eisfrei iſt die Bahn; —
Was zagen und ſäumen
Die Retter zu nahn?“

Knieend am Felshang
Schattig umlaubt,
Neigt matt und bang
Sie das Schmerzenshaupt;
Kühlt die brennende Gluth
Im thaufeuchten Moos.
An dem Mutterſchooß
Der Erde ruht
Sie thränenlos.

Schneeweiß von Gefieder,
Mit kreiſendem Flug
Schwingt ein Vogel ſich nieder,
Schaut an ſie klug,
Wie mit Kindes Blicken,
Hüpft hin und her,
Naht mehr und mehr,
Scheint ihr zuzunicken
Mit Minnebegehr.

„Wäre Dein Flügel
Mir, Vöglein, geliehn,
Ueber Ström' und Hügel
Ja möcht' ich fliehn!
Ach brächteſt Du Kunde,
Du Vöglein zier,
Von der Heimath mir:
Zur ſeligen Stunde
Erſchieneſt Du hier."

Da rauſcht's in den Zweigen
Und haucht's durch den Raum,
Daß die Blumen ſich neigen,
Und lispelt's im Baum:
„„Willſt Du mich fragen,
Du Mägdlein traut,
Troſteslaut
Wohl könnt' ich ſagen
Der armen Braut.""

„Darf ich Dich fragen,
Du Bote lieb,
Sprich, ob noch in Klagen
Meine Mutter blieb?
Und tröſtet Frau Hilden
Mein Bruder Ortwin?
Nicht kümmert's ihn,
Mit Helmen und Schilden
Zur Schweſter zu ziehn."

Da rauſcht's in den Zweigen
Und haucht's durch den Raum,
Daß die Blumen ſich neigen,
Und liſpelt's im Baum:
„„Wirſt trocknen die Zähren
Der Mutter, o Maid;
Es kommt die Zeit
Da der Bruder mit Ehren
Löſt ſeinen Eid.""

„Gabſt Troſt der Schweſter,
Und Troſt dem Kind,
Du Bote beſter,
O ſprich geſchwind:
Darf ich Dich fragen
Thränenbethaut,
Leidenumgraut,
Was haſt Du zu ſagen
Der jammernden Braut?"

Da rauſcht es im Laube
Mit liſpelndem Wehn
Wie girrende Taube
Süß: „Wiederſehn!“
Und der Hain erglänzet
Im roſigen Licht;
Statt des Vögleins ſpricht
Strahlenumkränzet
Ein Engelgeſicht.

Das Wunder ſchwand
Zerfließend fern.
Gudrun empfand
Die Näh' des Herrn.
Mag die Hölle toben,
Mit Geierklaun
Ihr dräu'n voll Graun,
Sie ſchaut nach oben
Mit Gottvertraun.

30.

Das Wiederſehen.

Beim Morgengraun von harter Bank
Hub Hildburg ſich und Gudrun;
Der Königin Eulennachtgeſang
Ließ länger die Armen nicht ruhn.
„Ihr trägen Dirnen, zur Arbeit auf!
Zur Waſchbank ſchleppt den Kleiderhauf;
Waſcht, rath ich, ſie mir auf's Beſte!
Palmſonntag bringt uns Gäſte.“

„„Um Gott, Gebieterin, ſchaut hinaus!
Es fiel in der Nacht ein Schnee;
Der März erſtarb in Wintergraus,
Hohl pfeift der Wind von der See.
Uns tödtet der Froſt““ — klagt Portugals Kind.
„Zum Waſſer im Froſt! — rief wüthig Gerlind' —
Ob Schnee und Kält' Euch tödte,
Das iſt die geringſte der Nöthe.“

Die Königin kehrt zum warmen Pfühl;
Die Königstöchter, gefaßt,
In Thränen erſtickend ihr Schmerzgefühl,
Beladen mit ſchnödeſter Laſt,

Barfuß, im leichten Lumpengewand,
Hin wanken ſie zum Stromesrand,
Umſauſt von Nordwinds Schwingen,
Die Schmacharbeit zu vollbringen.

Es brauſt der Strom, das Grundeis kracht
Und wälzt ſich in Schollen zum Meer. —
Stromauf, ſcheu ſpähend — ſchau — mit Macht
Ein Nachen — ha — rudert daher.
Gudrun durchzuckt's. — „Wer trotzt der Gefahr
In Sturm und Eis? — Sprachſt, Vogel, Du wahr?
Doch iſt Er's, wohin mich verſtecken,
Um meine Schmach zu verdecken?"

Zwei bärtige Schiffer ſteigen ans Land
Und nahen den Mägdlein geſchwind;
Die weichen erſchreckt von ihrem Gewand.
Nah ruft's: „Ihr holden Kind',
Mögt Ihr uns Fremden nicht Rede ſtehn,
So iſt's um all Eure Habe geſchehn!" —
Die Mägdlein zaudern und kommen,
Als hätten kein Wort ſie vernommen.

„Was flieht Ihr guten Kinder, mit Scheu? —
Sprach traulich der Männer Mund —
Hört an, und bei Mädchen-Ehr und Treu,
Thut, was wir Euch fragen, uns kund."
Gudrun mit Schaam: „„Wenn Ihr ſo ſehr
Uns mahnt bei Mädchen-Treu und Ehr,
Als hätten wir deren vergeſſen,
Der Hohn muß uns Thränen entpreſſen.""

„Weß ſind die reichen Gewänder hier?
Wer treibt mit Euch ſo Spott?
Ihr, ſchön, daß Kronen Euch würdige Zier,
Wie kann er — o ſtraf' ihn Gott!" —
„„Der Herr hat wohl ſchönere Mägde noch,
Und weiß für ſie noch härteres Joch.
Doch hinweg! Groß Leid uns geſchähe,
Wenn hier er plaudern uns ſähe.""

„Und wem gehören dies reiche Land
Und die guten Burgen hie?" —
„„Hartmuth, ſo iſt der Herr genannt;
Kennt Ihr nicht Normandie?"" —
„Iſt er daheim? Wißt, ſchönes Kind,
Daß wir als Boten geſandt ihm ſind."
„„Dort ſitzt er auf ſeinem Schloſſe
Wohl mit Viertauſend zu Roſſe.""

Nicht wollte weilen Gudrun, und doch
Fand ſie der Reden kein Ziel,
Nicht reden, und lauſchet der Fragen doch.
War's täuſchender Sinne Spiel?
Süß klang, wie der Heimath Glocken Geläut,
Das Wort der Fremden, und weckt erneut
Dem Aug' heißperlende Thränen,
In der Bruſt unendliches Sehnen.

„Wie? Sitzt er im Schloß mit ſolcher Schaar,
Wer droht dem Herrn mit Krieg?" —
„„Ein Land nur fürchtet er immerdar,
Sich ſchirmend vor deſſen Sieg,

Wenn die Hegelinger rachentbrannt
Mit Heersmacht brechen ihm in ſein Land.""
Ob Froſt, ob Schmerz ſie durchſchüttern —
Gudrun ſprach's bebend mit Zittern.

Es rieſelte nieder Regen und Schnee,
Wind zauſte der Mädchen Haar.
Die Männer boten, gerührt vom Weh,
Zum Schutz ihre Mäntel dar.
„„Gott lohn Euch, Männer, — ſprach ernſt Gudrun —
Doch Männerkleid ſoll nimmer und nun,
Und ſollt dem Froſt ich erliegen,
Um meinen Leib ſich ſchmiegen.""

Der Männer Herz pocht ahnungsſchwer,
Und ſchärfer forſcht das Aug',
Und wie es forſcht, je länger, je mehr
Wird's trüb', wie ein Glas vor dem Hauch.
Wie ſie die holden Geſtalten ſchaun,
Feucht wird der Blick in Freud' und Graun,
Und es wechſeln Röth' und Erblaſſen,
Das Ungeheure zu faſſen.

„Ich frag' Euch, Mädchen, kam nicht ins Land
Mit Zwang von fern über Meer
Eine Mädchenſchaar? Gudrun genannt
War Eine." — „„Des Königs Heer
Wohl brachte ſie heim vor manchem Jahr;
Die Ihr da nennt, war bei der Schaar.
Sie war mit Jammer erſtritten,
Und hat mehr Jammers erlitten.""

Da flammten die Augen der Fiſcher auf,
Da bebt' auf der Lippe das Wort. —
„„Ich kannte ſie wohl; mit ihr — ſprach drauf
Gudrun — ward gefangen ich dort.
Sucht Ihr Gudrun? Das iſt unnoth;
Das Kind von Hegelingen iſt todt.
Die Braut, in Lieb' erröthet,
Hat Gram und Arbeit getödtet.““

Da brach des Herzens Feſſelband,
Schwoll über der Augen Fluth;
Die Fremden bargen mit zuckender Hand
Ihr Antlitz, zu zähmen die Gluth. —
„„Wie iſt Euch, Männer? Wie ſeid Ihr genannt?
Ihr thut, als wär' Euch Gudrun verwandt?
Euer Einer, wenn die Augen nicht trügen,
Hat etwas von Herwigs Zügen.““

„Gudrun iſt todt? Sprachſt, Magd, Du wahr?
Ob ich Gudrun verwandt?
Mit dem Schwerdt gewonnen in Blut und Gefahr,
Gefeſtet mit Eiden das Band,
War ſie meine Braut, meines Lebens Mai,
Unerſchöpfter Born der Lieb' und Treu.
O Fluch den frevelnden Händen
Die mein Kleinod gewußt zu entwenden!“

„„Ihr lügt, Mann, lügt! Nicht heuchelt Noth,
Nicht trügt die arme Magd.
Ihr Herwig ſelbſt? — Von Herwigs Tod
Iſt viel mir längſt ſchon geſagt.

Wenn Herwig lebte — o großer Gott —
Nicht trügen die Frauen Gudruns ſo Spott;
Er hätt' unſre Bande gebrochen,
Und die Schmach der Herrin gerochen.""

„Seht — rief der Fremde — an meiner Hand
Von Gudrun den Mahlſchatz hold;
Ja, wahrlich bin ich Herwig genannt,
Wenn Ihr erkennt das Gold."
Er zeigte den Ring ihr von Golde fein;
Hell glänzte von Abaly der Stein,
Den einſt in beſſeren Tagen
Die Hand Gudruns getragen.

Da flammten die Augen des Mägdleins auf,
Da bebt auf der Lippe das Wort:
„„Das Gold wohl kenn' ich; und hier ſchaut auf!
Kennt Ihr auch dieſen Hort?""
Er ſah auf die Hand ihr, erkannte das Gold,
Das er zum Pfand ihr geſendet hold.
„Ja! rief er — mein Tag hat begonnen!
Meine Freud' iſt wieder gewonnen!"

Mit den Armen umſchloß er die herrliche Maid
Und küßte ſie tauſendmal,
Und ſie weinten und lachten vor Freud' und Leid
Sprachlos in Wonn' und Quaal.
Unendlicher Zorn heiß glühend wühlt
In Herwigs Bruſt, bis die Rach' er gekühlt;
Unendlich Weh, wie umnachtet
Von Elend die Braut hat geſchmachtet.

An der Bruſt des Geliebten, an des Bruders Bruſt
Ruht Gudrun. O maaßlos Glück!
Und auch Hildburg grüßen die Männer mit Luſt,
Die ſo treu getheilt ihr Geſchick.
„Doch Schweſter lieb — begann endlich Ortwin —
Biſt Du im Land hier Königin,
Armes Kind, wie will ſich's ſchicken,
Dich als Wäſcherin hier zu erblicken?"

Sie ſprach mit Weinen: „„Bruder lieb —
Weh that die Frage ihr —
Wär' ich hier Königin, ſchau, wo blieb
Da doch der Königin Zier?
Es iſt wohl Allen im Lande kund,
Daß Hartmuths Minne zu jeder Stund
Ich mit Abſcheu von mir gewieſen.
Das muß ich als Magd nun genießen.""

Sprach Herwig: „Wohlan denn, zu Freud' und Ehr
Führ' ich Dich ſiegend zurück;
Nicht fern von hier liegt unſer Heer,
Unſre Kundſchaft krönte das Glück." —
„„Halt — rief Ortwin — nicht ſo! Bei Gott,
Das gäbe bei Biedermännern Spott.
Du bleibſt, bis zu beſſeren Stunden
Wir mannlich Dich aufgefunden.""

„„Denn hätt' ich hundert Schweſtern, ſie all
Ließ ich verderben eh,
Als daß ich, ſo gerüſtet, von Feindes Wall
Still ſchleichend dannen geh.

Die im Kampf mit Gewalt uns ward geraubt,
Um die den Tod man geſchmettert auf unſer Haupt,
Die will ich dem Feind nicht entwenden,
Feig, heimlich mit diebiſchen Händen.""

Beſorgt ſprach Herwig: „Wenn unſer Heer
Man entdeckt, und Gudrun bleibt hie,
So ſieht unſer Auge ſie nimmermehr,
Erreicht unſer Schwerdt ſie nie."
„„Die Sorge ſei mein, von Seeland Held;
Und bärge man ſie ans Ende der Welt,
Gudrun mit all' ihren Frauen,
Soll den Morgen der Rettung ſchauen."" —

„Mein iſt die Braut; mir folgt ſie nun;
Um die Frauen ſei gedungen danach." —
„„Eh laß ich zerhauen mich ſammt Gudrun,
Eh mit Dir ich theile die Schmach!""
„Mein Bruder, mein Bruder — rief klagend die Braut —
Was that ich Dir? Was verbrach ich, Du Traut,
Um das man dürfte mich ſchelten?
Deß Du ſo mich läſſeſt entgelten?"

„„Nichts, Schweſter, verbrachſt Du. Beim heiligen Gott
Nicht thu ich's aus Haß zu Dir.
Ueber Liebe doch geht der Ehre Gebot;
Sei getroſt; trau Herwig und mir."" —
„Auf die ich gehofft, auf die ich gebaut,
Sie verlaſſen die Schweſter, verſtoßen die Braut!" —
„„Um ſie herrlicher rückzugewinnen,
Im Triumph zu führen von hinnen.""

Herwig, halb zagend, doch muthig mehr,
Ging mit Ortwin zum Kahn:
„„Eh der Morgen graut, naht unſer Heer
Und ein Engel bricht uns Bahn.““
Hin ſchwimmen die Männer. Die Mädchen ſehn
Wie im Traum ihnen nach, und Engels Wehn
Erhub — was ſie auch quäle —
Gudruns gebeugte Seele.

Stolz fuhr ſie empor: „Nun, Freundin, auf,
Zu bereiten der Helden Empfang!“
„„Gemach — ſprach Hildburg — noch hemm't den Lauf.
Deß hättet Ihr wenig Dank,
Ließt Ihr die Wäſche hier auf dem Sand.““ —
„Die nimmer berührt mehr meine Hand;
Dazu in Königs-Orden
Bin ich zu hehr geworden.“

OXFORD - TAVI - INST.

„Zwei Könige ehrten mich mit dem Kuß,
Und es umfing mich ihr Arm.
Abgelegt iſt die Magd. In den brauſenden Fluß
Verſenkt ſie nun Schmach und Harm.
Sieh' die Kleider, die Leinen da tanzend fliehn,
In luſtigem Lauf ſtromabwärts ziehn.
Mit der Wellen ſtrudelnden Ringen,
Den Freunden Botſchaft zu bringen.“

Und zum Ufer ſchleppt der Wäſche Laſt
Gudrun mit Uebermuth,
Wirft Stück für Stück mit zorniger Haſt
Hinab in die ſchwellende Fluth.

Hildburg voll Angſt läuft hin und her,
Und mahnt und klagt, und müht ſich ſehr,
Daß dem Fluß ſie wieder entwendet,
Was Gudrun freigebig verſchwendet.

Die Treue verzagt ob der Herrin That,
Fürchtend Gerlindens Groll,
Und packt, was ſie gerettet hat,
In die Körbe übervoll.
Heimkehrt das Paar zum Drachenneſt,
Verzweifelnd dieſe, die froh wie zum Feſt,
Gudrun mit ſtolzer Würde,
Hildburg faſt erliegend der Bürde.

31.

Hergarts Verläumdung.

An der Pforte harrt Gerlinde,
Zu der Pforte ſchlüpft geſchwinde,
Wie die Schlange ringelnd ſteigt,
Hergart, Weib des Königsſchenken;
Giebt der Kön'gin zu bedenken,
Wie ſich faſt der Tag ſchon neigt,
Und Gudrun noch nicht zurücke.
Sprach mit höhnend-arger Tücke:

„Mag ſich Lenz im Schneekleid zeigen,
Spielt auch Nord in eiſ'gen Zweigen,
Doch iſt Lenz der Liebe traut.
Sie, die ganz in Leid verſenkte,
Treue, reine, hart bedrängte,
Leidenſtolze Königsbraut, —
Fand ſie Lieb' in Mannesarmen,
O, ſo gönnt ihr Lieb'erwarmen."

„Mit dem Aug' den Wäſcherinnen
Folgend ſah von hoher Zinnen
Männer zwei ich ihnen nahn;
Sprachen, koſ'ten viele Stunden,
Bis ſie, weiß nicht wie? verſchwunden
Nach herzinnigem Umfahn.
Waren's Kön'ge, gingen beide
Doch nur ſchlicht im Fiſcherkleide."

Sieh, da kamen ſie gegangen,
Hildburg langſam, ſchwer, mit Bangen:
Stolz und kühn Gudrun und leicht.
Und die Augen reibt Gerlinde,
Ob in Wahrheit ſie befinde,
Was ſich ihrem Blicke zeigt;
Und, der Frauenehr vergeſſen,
Schwillt ihr Zürnen unermeſſen:

Schimpft ſie Schlechteſte der Schlechten,
Buhlerin mit böſen Knechten,
Die verſchmäh' den Königsſohn;
Buhl' am ſonnenhellen Tage
Trotz der Kält' und Leidesplage,
Stumpf für Strafe, Schmach und Hohn.
Tobt und raſ't, als ſie vernommen,
Wie die Kleider fortgeſchwommen.

Ruft nach Knappen und nach Recken,
Sucht nach Ruthen und nach Stecken,
Fordert Strick und Weidenbaſt;
Bis Gudrun in Angſt vergehend,

In Verzweiflung auferſtehend,
Plötzlich ſchlauſten Rathſchluß faßt.
Durch hellſchallendes Gelächter
Bringt zum Stehn ſie ihren Fechter:

„Raunt Euch Hergart vor von Knechten,
Will mit Hergart ich nicht rechten,
Arg belogne Königin.
Die die Böſeſte Ihr nennet,
Nennt Ihr Beſte, wenn Ihr kennet,
Wie verwandelt ſie den Sinn.
Dürft' ich jemals Krone tragen,
Wenn mich Knappenhand geſchlagen?"

„Eh als Kön'gin ſoll mich grüßen
Normandie, ſich mir zu Füßen
Schmiegen das verhaßte Land!
Hartmuth bänd'ge Euer Toben:
Ich, der tiefen Schmach enthoben,
Biet' ihm jetzt die Friedenshand." —
Stutzend weicht Gerlind' vom Streite;
Hergart ſchleichet ſcheel bei Seite.

Finſter lehnend mit dem Kopfe
Auf dem breiten Degenknopfe
Hört die Botſchaft Ludwig an.
Seine glühnden Augen ſtarrten
Streng mit ſchweigendem Erwarten
Auf den Sohn, der wie von Wahn
Schwer umfangen, ſinnbetäubt,
Zweifelnd ſich der Kunde ſträubt.

Was nicht Lieb' und Flehn errungen,
Hätt' Gewalt ihr abgedrungen?
Iſt's Verzweiflung, iſt es Hohn?
Ziemt's, nach Jahren der Erniedrung
Stolzem Trotze zur Erwiedrung
Jetzt ſie heben auf den Thron?
Welch ein Gott hat ſie beſeelet,
Daß, was Fluch ihr ſonſt, ſie wählet? —

Schaam und Stolz, und Lieb' und Ehre,
Zorn und Reu — wie wilde Meere
Kämpfen ſie in Hartmuths Bruſt.
Tiefer Ernſt verſchließt die Lippen;
Hörbar pocht's an ſeinen Rippen,
Und er geht, halb unbewußt;
Läßt ſein Auge auf Gudrun
Schweigend, feſtgewurzelt ruhn.

Sie begann mit weichem Tone:
„Hartmuth, traget hier Ihr Krone,
Seid verlaſſner Waiſe Schutz!
Wohnt Euch Menſchlichkeit im Herzen,
Setzt ein Ziel den grauſen Schmerzen
Und vergebt dem ſtrengen Trutz.
Wenn ich nie um Gnade flehte —
Folgt der Bitte, dem Gebete."

„Gleich der losgelaſſnen Meute
Stürztet blind, der Liebe Beute,
Raſend Ihr auf Euren Raub.
Doch Ihr habt Euch Quaal entführet,

Martern nur Euch ſelbſt geſchüret,
Euch, wie mir, dem Mitleid taub.
Was Ihr ſchmählich habt vernichtet,
Wieder ſei es aufgerichtet."

„Hartmuth, war't Ihr minder edel,
Spräche jetzt ein Todtenſchädel,
Nicht ein Jungfraunhaupt Euch an.
Was zur Wuth Euch wild entbrannte,
Ehr' ich; was in Leid mich bannte,
Macht Euch werth, und wär's ein Wahn.
Hartmuth, laßt die Marter enden,
Leid in Heil ſich endlich wenden."

„Ich zermalmt, in Staub begraben,
Kann ich Deinen Thron erhaben
Zieren noch? Ziert ihn mein Weh?
Drum wirf von Dir, die Du haßteſt,
Die, ein Truggebild, Du faßteſt,
Wirf hinaus mich in die See,
Daß mit Gottes günſt'gem Winde
Ich zur Heimath rück mich finde."

Wie ſie ſprach mit ſüßen Klängen,
Edel daſtand vor dem Strengen,
Bild des Jammers, dennoch ſchön:
Wich dem Zauber ihrer Töne,
Wich des Auges milder Schöne,
Wich des Leides weichem Flehn
Haß und Zorn, indeß zum Streiten
Lieb' und Ehre ſich bereiten.

„„Iſt die Gluth, die mich durchſtürmet,
Die uns Leid auf Leid gethürmet,
Laſter nicht, — hältſt Du ſie werth:
Hebt des Zornes Hand mit Reue
Liebend gern empor die Treue,
Die das Dulden nicht entehrt.
Schuld um Schuld tilg' aus die Stunde,
Die uns weiht zum Sühnebunde.""

„„Tod doch iſt ein ehrlos Leben.
Ehrlos wär' ich, könnt' ich geben
Erſt Dir Schmach, und Freiheit dann.
Weil Du werth biſt meiner Seele,
Werth wie keine je, ſo wähle —
Nie gönn' ich Dich andrem Mann!
Drum Gudrun: Ich Dein Gemahl,
Oder Tod; — ſo ſteht die Wahl."

Was bedachtlos Angſt geſprochen,
Ward mit Ernſt jetzt ſtreng gerochen.
Darf ſie heucheln? Untreu ſein?
Soll ihr Wort zurück ſie nehmen?
Muß ſie nicht der Furcht ſich ſchämen?
Mehr als Tod, war ihre Pein.
Ach, die Retter vor den Thoren,
Und ſie hoffnungslos verloren! —

Sprach Gudrun: „Der Kön'gin Wuth
Bändigte Dein Edelmuth.
Dank Dir; Dank auch für die Wahl.
Muß die Hoffnung mir entſchwinden

Zu der Heimkehr — Ende finden
Wird doch jetzo meine Quaal.
Doch ich fleh bei Deiner Ehre:
Erſt drei Bitten mir erhöre.“

„Fleh zuerſt ich: wieder kleide
Mich in königlich Geſchmeide;
Geh ich nicht zur Königswahl?
Fleh zum zweiten: meine Frauen
Laß geſchmückt mich wieder ſchauen —
Wohl, daß es das letzte Mal.
Fleh zum dritten: gönne Muße
Mir bis Morgen zum Entſchluſſe.“

Hartmuth drauf: „„Wohl wieder kleide
Dich in königlich Geſchmeide —
Sei's zu Tod, zu Königswahl.
Wieder ſollſt Du Deine Frauen
Reich zum Feſt geſchmücket ſchauen —
Hochzeit- oder Todtenmahl.
Doch bei Deiner Liebe ſchwör' ich:
Nicht die dritte Bitt' erhör' ich.“

Mitternächtge Schatten decken
Tief die Stirn Gudruns, und Schrecken
Füllt, Entſetzen ſie und Graun.
Wehe, wenn die Retter zaudern,
Wenn ſie ſtatt der Braut, mit Schaudern,
Wehe, ihren Leichnam ſchaun!
Dreifach Weh doch, ſehn Gudrun
Sie als Weib bei Hartmuth ruhn!

Doch das Wunder kann nicht trügen,
Nicht des Engels Stimme lügen,
Die aus Himmelsglorie ſprach.
Wenn auch ſelbſt der Freunde Degen
Wichen vor des Normanns Schlägen,
Gottes Aug' iſt dennoch wach! —
„Da Dein Mund mir Wahl gebot —
Sprach Gudrun — ich wähle Tod!“

32.

Das Henkermahl.

Im Königsſchmucke, kronumglänzt,
Von Dienerinnen reich umkränzt,
Im Prachtſaal harrt Gudrun
Ihrer Frauen nun.
Und im feſtlichen Kleide —
Augenweide
Der Armen, Verlornen,
Nun zu Freude
Zurückgebornen —
Treten paarweis
Ein die Treuen,
In Thränen heiß
Der Frau Erlöſung ſich zu freuen, —
In heißeren Thränen mit ſtummen Klagen
Der Herrin Lebewohl zu ſagen.

Sie preßt mit namenloſer Luſt
Sie All' an ihre glühnde Bruſt,
Und wehrt mit heitrem Scherz
Ihrem düſtren Schmerz. —
Da, in Thränen zerfließend,
Klagen ergießend,
Mit ringenden Händen
Feſt umſchließend
Die Freundin, zu wenden
Ihren Sinn, ſtürmt
Her die Gute,
Ortrun; es ſchirmt
Kein Troſt ſie vor Verzweiflungsmuthe,
Denn im Hof ſchon ſah mit Todesbangen
Das Blutgerüſt ſie ſchwarz behangen.

Die ſie mit Schweſterlieb' umfaßt,
Mit der ſie litt, — um die ſie haßt,
Die grauſam, blind im Wahn
Ihr Gewalt gethan: —
Sie kann ſie nicht miſſen!
Losgeriſſen
Von den einſt Verehrten,
Die Tod-befliſſen
Sich wider ſie kehrten,
Sieht mit Graun nun
Oed' und wüſte
Die Welt Ortrun,
Die ſeelig in Gudrun ſie grüßte.
Gekehrt vom Eltern-, vom Bruderherzen,
Erliegt vereinſamt ſie den Schmerzen.

Gudrun giebt ihr den Schweſterkuß;
Wie iſt die Lieb' ihr Hochgenuß!
„Nicht zag'; es kommt die Zeit,
Die zur Freud' uns weiht.
Nicht Trauergedanken!
Sieh, ſchon ſanken
Die Feſſeln der Armen.
Throne wanken,
Und voll Erbarmen
Lächelt vom Himmel hoch
Seinen Lieben
Der nimmer trog,
Die ihm vertrauend treu geblieben."
Sie herzt ſie und küßt ſie viel hundert Male,
Entläßt mit Troſt ſie aus dem Saale.

Gudrun mit ihren Frauen ſetzt
Sich an die reiche Tafel jetzt,
Und Pagen ſchön und zier
Dienen fürſtlich ihr;
Indeß aus den Pforten,
Hier und dorten,
Von allen Seiten
Nach allen Orten
Die Boten reiten
Durch die Nacht hin,
Herrn und Mannen
Zum Feſtbeginn
Des nächſten Tags flugs herzubannen.
Froh hört's Gudrun, als mit Schreck man es kündet:
Da ſo die Zahl der Feinde ſchwindet.

Die Diener drauf entfernend, ſchiebt —
Allein mit denen, die ſie liebt —
Sie ſtarker Riegel vier
Vor des Saales Thür.
Dann der trauernden Runde
Giebt ſie Kunde,
Wie der Freund ſie geküßt hat,
Mund an Munde
Sie der Bruder begrüßt hat;
Und erſtaunt laut
Jauchzen Alle
Auf mit der Braut. — —
Gerlind horcht dem verdächtigen Schalle;
Argwöhniſch, im Finſtern, umſchleicht ſie die Thüren,
Um das Geheimniß zu erſpüren.

„Die nimmer zu Kaſſian gelacht,
Lacht heut? Weh, Ludwig, Tücke wacht.“
Bang ſchleicht mit dem Gemahl
Sie zurück zum Saal.
Doch kein Licht mehr will ſich zeigen.
Tiefes Schweigen
Erfüllt die Räume,
Liebreich neigen
Hoffnungsträume
Sanft zur Ruh ſchon
Die Beglückten.
Man hört den Ton
Der ſtill im Nachtgebet Entzückten,
Der Schlummernden, die, der Furcht entkettet,
Im Saal um die Herrin ſich gebettet.

Drittes Buch.

Die Befreiung.

33.

Der Angriff.

Wohlauf, nun horchet, Weib und Mann,
Denn neue Mären heben an!
Laßt ſchlummern ſanft die Dulderinnen
Bis zu des neuen Tags Beginnen;
Iſt doch im Hegelingerheer
Nach andrem, als nach Schlaf Begehr.

Mit Beben hört die Mannenſchaar
Gudruns bedrohliche Gefahr, —
Mit Thränen, wie ſie Bosheit quälte,
Weil ſie die Treu zum Hort ſich wählte, —
Mit Zagen, wie's gelingen mag,
Sie zu befrein. — Doch Wate ſprach:

Mit Zorne ſprach er: „Wie gebart
Ihr ſo nach alter Weiber Art?
Was Thränen hier und was verzagen!
Wer Dank der Herrin will erjagen,
Der färbe blutroth das Gewand,
Das weiß wuſch ihre weiße Hand.“

„So heiter iſt die Luft und rein;
Wie glänzt der Mond mit lichtem Schein!
Dem Strom entgegen wehn gelinde
Vom Meer her friſch die Morgenwinde.
Die Seegel auf! Zu Schiff, zu Roß!
Daß wir vor Tag berannt das Schloß.“

„Zieht ſchweigend ſtill wie Grabesnacht,
Daß Hartmuth nicht zu früh erwacht.
Wenn dreimal doch mein Horn erklungen,
Dann zu der Burg hinan gedrungen,
Zu Land, zu Waſſer, überall:
Dann donnr' ihn wach der Waffenſchall.“

Hell glänzt der Morgenſtern in Pracht;
Des Frühroths falbes Licht erwacht,
Und weiße Nebelſtreifen heben
Sich mit geheimnißvollem Weben
Aus Waſſern, Forſten, Wieſ' und Au,
Umhüllend ſie mit Silbergrau.

Die treue Hildburg auf der Wacht
Späht ängſtlich forſchend durch die Nacht.
Und wie der Nebel wogt beſtändig,
Scheint's wunderſam in ihm lebendig.
Da blitzt im Oſt der Sonne Glühn,
Daß Funken durch die Nebel ſprühn.

Von Helm und Panzer, Speer und Schild
In abertauſend Funken quillt
Ein Flammenmeer aus Forſt und Schluchten,
Aus Wieſengrund und Uferbuchten,
Und rollt im raſchen Ringellauf
Rings um die Burg ſich plötzlich auf.

Hildburg ſchreit auf: „Gudrun, heran!
Wacht, Frau! ſie ſind's! Die Retter nahn!
Von Heersmacht iſt die Burg umſeſſen;
Sie haben unſer nicht vergeſſen.“
Auf ſpringt Gudrun und ſchaut hinaus;
Ihr Herz geht auf in Wonnegraus.

Der Freunde lichte Banner wehn
Im Sonnenglanz von allen Höhn,
Und majeſtätiſch auf den Wogen
Des Stroms, wie Rieſenſchwäne, zogen
Mit vollen Seegeln ſtolz und hehr
Die Schiff' heran, im Glanz der Wehr.

Der Thürmer ſchaut's auf hoher Wacht,
Und ſtößt erſchreckt in's Horn mit Macht.
Erſchreckter hört den Schall Gerlinde,
Fährt aus dem Bett empor geſchwinde,
Eilt auf die Zinn', und — weh! — erblickt,
Was nicht mit Freuden ſie erquickt.

„Halloh — ſchnaubt ſie den König an, —
Nun ſeht, Herr Ludwig, was begann.
Zu lang hat Euer Schlaf gedauert,
Von Feinden iſt das Schloß ummauert.
Die Helden Dein bezahlen nun
Gar theur das Lachen von Gudrun.“

Der König ſtürzt auf den Balkon;
Bewaffnet halb folgt ihm der Sohn.
Bub', Ritter, Knecht mit Schreckensrufen
Stürmt eilig auf und ab die Stufen
In blinder Wirrniß, ſchreit und lärmt,
Als ob der Tollwurm ihn umſchwärmt.

Sprach Ludwig, als er um ſich ſah:
„Die Gäſte liegen ſchier zu nah
An meinem Haus. Wie mich bedünket,
Sind's Pilger. Auf den Seegeln blinket
Ein blutroth Kreuz. Wohlauf zum Spiel!
Sie finden hier ihr Pilgerziel."

„Die Banner hier — mein alt Geſicht
Trägt nicht ſo weit." — Und Hartmuth ſpricht:
„„Ein goldner Kopf im braunen Felde,
Siegfried von Moreland. Er melde
Als Nebenbuhler wieder nun,
Wie eh er warb, ſich um Gudrun!""

„„Die Fahne, die daneben weht,
Iſt Wat von Sturmland. Seitwärts geht
Sein Schlachtgeſell, Herr Frut der greiſe;
Horand dann, der ſo ſchöne Weiſe
Frau Hilden ſang; ſo ſing' er nun
Das Nachtlied, wenn vom Kampf wir ruhn.""

„„Die Freunde ſind ja all' vereint!
Morung von Nifland dort erſcheint.
Die Banner, die dort ſchimmernd blitzen,
Mit Balken roth, dazwiſchen Spitzen
Von Lanzen ſilbern — Held Ortwin
Von Jütland iſt's mit Racheglühn.""

„„Schlug ihm den Vater nicht eur Schwerdt?
Es ſei ihm Heldengruß gewährt.
Die Fahne, deren Weiß uns blendet,
Hat meine Schwiegerin geſendet,
Frau Hild; das Feld weiß wie ein Schwan
Mit goldenen Figuren dran.““

„„Und das Pannier zunächſt hier, ſchau,
Hoch, breit, von Seide himmelblau,
Seeblätter ſchweben in der Mitten —
Herwig von Seeland. Wohl, geſtritten
Nun werde Angeſichts der Braut,
Ob Tod, ob Bräutigam ihr Traut.““

„„Wohlan denn, Recken, nach Gebühr
Empfaht die Gäſte vor der Thür.““
Sich wappnend ſtürzt er fort. Gerlinde
Mit Angſt doch wehrt es ihrem Kinde:
„Weh, bleib; was holſt Du ohne Noth
Im offnen Kampfe Dir den Tod?“

„Auf Jahr' iſt Speiſe noch genung
Im Schloſſe zur Belagerung.
Laß ihre Schädel die Geſellen
An unſern Mauern ſich zerſchellen;
Trägt durch die Luft kein Vogel ſie
Herein, ſind wir wohl ſicher hie.“

Doch Hartmuth zornig: „„Mutter, traun,
Geht hin und heißet Eure Fraun
Gewande weben, doch nicht ſtöret
Mein Handwerk. Waſchen fürder lehret
Gudrun; mit ihren Freunden gut
Nun waſchen wir in heißem Blut.““

Wohlauf, nun horchet, Weib und Mann,
Denn neue Mären heben an.
Die Zeit der Marter iſt verronnen,
Der Tag des Zornes hat begonnen.
Es flammt herauf vom Thron des Lichts
Der Sühnetag des Blutgerichts.

34.

Das Dänengericht.

Nun nahet es zum Streit. Von Sturmland der Held
Stieß in ein Horn gewaltig, daß weit über's Feld
Den Schall man rollen hört an dreißig Meilen;
Die Hegelinger begannen im Sturmschritt vorwärts zu eilen.

Und wieder ſtieß in's Horn er mit ſolcher Macht,
Daß das Meer erdröhnt und der Erdboden kracht,
Daß die Eckſteine mochten aus den Grundmauern ſpringen.
Hei, wie Sturmzeug die Dänen gegen die Veſte dringen!

Und zum dritten Male Wat in das Heerhorn ſtieß,
Daß die Pforten barſten im tiefſten Verließ,
Und Kaſſian erſtarrt in Vernichtungsgraun,
Als riefe zu dem jüngſten Gerichte die Poſaun'.

Hoch oben vor dem Fenſter des Eckthurms, ſeht,
Wie Taubenfittig ein Tüchlein weht,
Weiß wie der Schnee; doch iſt weißer die Hand,
Die, dem Bräutigam winkend, um das Gitter es wand.

Der Thürmer auf der Wart zog die Sturmfahne auf;
Zu den Zinnen, auf die Mauern eilt Hauf auf Hauf.
Aus dem Thor dringt Ludwig mit ſeinen beſten Degen,
Und, wie ein Kaiſer geſchmückt, Hartmuth dem Feind entgegen.

„Wer kommt da — fragt Ortwin — in ſo zierem Schmuck?"
„„Es iſt derſelbe — ſprach Einer — der Euren Vater ſchlug.""
„Ha, ſo iſt er mein Geſell! Nun helf ihm Gerlinde — Rief Hetels Kind — daß geſund er den Heimweg finde."

Auf Hartmuth ſenkt' er die Lanze mit Zorn,
Und bohrt' in die Weichen dem Roß die Sporn,
Daß es hoch aufſprang. Doch dem Verwegnen
Wußt' Hartmuth auch mit Kunſt und Kraft zu begegnen.

Sie ſtießen auf einander mit ſolcher Macht,
Daß jedwedes Lanze in tauſend Splitter zerkracht,
Und in die Hächſen ſanken beide Roſſe, die guten;
Das mußte die Helden zum heißeren Schwerdtkampf ermuthen.

Indeß ritten ihre Schaaren gefällten Speeres heran,
Tauſend wider Tauſend, und die Feldſchlacht begann.
Ueberſchüttet wurde Herwig mit ſeinen Leuten,
Bis Morung und Frut den Theuren wieder befreiten.

Wer von Sturmland dem Helden kam zu nah daher,
Gedachte wohl des Sturmes nimmer mehr.
Irolt hieß das Kampfblut aus den Schuppen dringen,
Und vor Ludwigs Burg das Land mit Todten düngen.

Ortwin und Hartmuth rafften auf ſich geſchwind.
Nie wehte Schneeflocken ſo dicht der Wind,
Als ihre Schwerdter ſandten die Schläge mit Sauſen.
Gern mochte der Kluge gar ferne von ihnen hauſen.

Ortwin der junge war tapfer genug,
Doch Hartmuth der ſtarke durch den Helm ihm ſchlug,
Daß rothe Bäche Bluts über den Panzer ihm rannen;
Mit Schmerz ſchrieen auf die treuen Hilda-Mannen.

Groß Getümmel erhub ſich; gemiſcht ward der Streit.
Es feierte der Tod ſeine Freudenzeit.
„Wer ſchlug meinen Herrn? — rief Horand der Däne —
Er ſoll's büßen.“ — Da lachte Hartmuth ihm in die Zähne.

Und auf friſchem Roß wider ihn gewandt,
Sang Horand ein Lied ihm, das er wohl verſtand.
Ein Feuerregen ſprüht von ihren Klingen;
Doch diesmal mußte dem Sänger es übel gelingen.

Vom Roſſe taumelt er, überſtrömt von Blut;
Wie eh den kühnen Ortwin, traf der Held ihn gut;
Doch blutete auch er aus Wunden, tiefen und breiten.
Da ſchieden mit Gewalt die Mannen ihrer Herren Streiten.

Ihre Wunden zu verbinden führen ſie abſeit
Die Helden; beide waren wohl wacker in dem Streit.
Doch ſind die andern Heere nicht müßig inzwiſchen;
Wate fürchtete ſehr, es möchten zuviel ihm entwiſchen.

Nun kam auch Herwig mit auserwählter Schaar,
Wo Ludwig ſein Banner mit Stolz führte dar.
Herwig rief an den Alten, der Helm' ihm g'nug zerhauen;
Und Ludwig wandte ſich zu ihm. Er durfte ſich wohl vertrauen.

„Biſt, Ludwig, Du's — ſprach Herwig — ſo haſt
Du wohl verdient,
Daß mein Haß Dir folge, der nimmer wird geſühnt.
Du ſchlugſt uns theure Mannen auf dem Wulpenſande,
Erſchlugſt uns König Heteln und flohſt dann heimlich mit
Schande."

„Nun wird gerächt das verbrannte Matalan,
Und vergolten der Raub, den Du an Hilden gethan.
Herwig heiß ich; meine Braut haſt Du geſtohlen:
Ueber Deinen Leichnam hinweg komm' ich, ſie wieder zu
holen."

„„Du beichteſt mir, Knabe — ſprach Ludwig — ohne
Noth,
Und haſt in meinem Land mir allzuſtolz gedroht.
Biſt, Kind, Du nach dem Kuſſe der Braut ſo begierig —
Glaub', der Weg über Ludwigs Leib zu ihr iſt gar ſchwie-
rig.""

Nach ſelbigen Worten liefen ſie ſich an,
Daß keiner hielt für Seegen, was er vom Andern ge-
wann;
Und vorwärts ſchwebten die Banner in beiden Heeren.
Unter Kampfgeſchrei folgten die Mannen mit gefällten
Speeren.

Wie die Bärin focht Herwig, der ihr Junges ward
geraubt.
Ludwig ſtand wie in Brandung des Sturms ein Felſenhaupt.
Da fuhr ein Schlag hernieder von ſeinen Handen,
Daß Herwig ſtrauchelt' und die Sinne ihm ſchwanden.

Wär' nicht ſo nah geweſen ſeine treue Helferſchaar,
Nie wieder hätt' geſchauet den Tag ſein Auge klar.
Sie werfen ſich mit Zornwuth dem Normann entgegen,
Und tragen zurück aus dem Kampf den kühnen jungen Degen.

Doch zu ſich wieder gekommen von dem harten Fall,
Mit ſchmerzvollem Auge blickt er nach dem Wall
Und nach dem Thurm der Veſte, ob es geſchehen,
Daß ſeines Herzens Trautin ſeine Schmach mit angeſehen.

„Weh mir — rief er — in Schaam muß ich vergehn,
Hat vor dem greiſen Alten ſie mich knieen geſehn!"
Er erhub ſich mit Kraft, und führt vorwärts die Haufen,
Um mit Ludwigs Blute zurück ſeine Ehre zu kaufen.

Ludwig hörte hinter ſich den raſſelnden Klang,
Womit die Hegelingerſchaar ihm nach mit Eile drang.
Sie ſprangen zu einander mit Degenklirren,
Zu ſiegen oder zu ſterben. — Das ließ ſich der Alte nicht irren.

Gudruns Geliebter mit heldenhafter Hand
Erreicht den grimmen König, der übel es empfand,
Noch einmal um den Sieg mit dem Jüngling zu ringen,
Den längſt er ſchon entſchwebet wähnt auf des Todes Schwingen.

Es ſauſten die Klingen, die Schilde wurden heiß;
Es floß durch die Ringe das Blut und auch der Schweiß.
Lange loderte der Kampf mit wüthigem Brennen,
Bis Herwig es gelang, Ludwigs Schild zu unterrennen.

Und zur Stund er den Degen ſo kräftig ſchwang,
Daß das Haupt des Königs ihm von der Achſel ſprang.
Es war ihm recht vergolten, da er gefallen!
Der König iſt todt; deß mögen Weiberaugen überwallen.

Aber des Königs Mannen liefen mit Geſchrei,
Die Heerfahne ſchwingend, zu neuem Kampfe herbei.
Umſonſt! — Wie ſie auch tapfer ſich mochten ſperren,
Die Fahne ward erobert. — Sie blieben faſt alle bei ihrem Herren.

Der Burgwart von der Höhe ſah das Leiden groß,
Und kündet's mit Jammer; drauf aus dem Schloß
Scholl in die Lüfte weit das Weinen und Klagen.
Der Wehruf ward zu Hartmuth bis auf den Wahlplatz getragen.

Er mahnt' ihn zur Rückkehr. — „Daheim iſt Noth!
Laßt, Freunde, uns verdienen das Botenbrot,
Wir bringen Hülfe, und finden Raſt und Speiſe.
Ihr dientet mir ſo wacker, daß ſtets Eure Treu ich preiſe."

Es wußte nicht der Edle, daß ſein Vater ſtarb,
Und daß im nächſten Sturme ihm all ſein Hoffen verdarb.
Der Burg doch näher kommend, zog Wate der Degen
Mit tauſend ſeiner Krieger vom Thor her ihm entgegen.

Zu den Pforten war Wate gedrungen mit Macht,
Doch von den Thürmen und den Zinnen furchtbar erwacht
Ein Schloßenwetter von Balken, Steinen und Kloben —
(Das Thor im Aug' — wer auch fiel — er ließ achtlos es toben.)

Von den Mauern, aus den Fenſtern flog das Geſchoß;
Weibes- und Mädchenhand verzweifelnd ergoß
Waſſer und Pech in ſiedenden Fluthen
Auf die Stürmenden hernieder, und flammende Gluthen.

Von dem Sturm ließ aber Wate bei Hartmuths Nahn;
Hier gab vorerſt es höheren Preis zu empfahn.
Der Norman ſtutzte; es überlief ihn Grauen:
„Iſt Wate Pförtner hier, darf ich Gutes ihm wenig getrauen.“

Und zu den Kriegern ſprach er: „Geſellen, ſchaut,
Auf allen vier Seiten iſt uns der Weg verbaut.
Gudruns Freunde werben nach dem Sieg ohne Maaßen;
Wir haben zu dem Heile nicht mehr als Eine Straßen.“

„Ich kann durch die Luft nicht fliegen mit Vögelflug,
Nicht in die Erde mich wühlen mit Maulwurfszug;
Vom Waſſer ſcheiden uns der Feinde Schranken.
So ſteht denn feſt, Geſellen, mit Muth und ſonder Wanken.“

„Und wollen wir verkaufen theuer unſer Blut,
Und tauſchen für das das Leben der Ehre heilig Gut.
Vernehmt Ihr von der Burg her das Jammerſchreien?
Friſch auf, uns im Tod dem Sieg, der Rettung zu weihen.“

Die Schilde aufgeworfen, der Angriff begann;
So recht heldenmäßig ſtand Mann gegen Mann.
Von der Männer Gedräng' und der Roſſe Stampfen
Hub dichter Staub ſich, es ſchien die Erde zu dampfen.

Wat mit großem Zorne gegen Hartmuth gekehrt,
Er fand den edlen Recken als Widerpart gar werth.
Was half ihm, daß man ſagte: zwölf Männer Kräfte
Beſäße der Alte? Hier hätten zwanzig volle Geſchäfte.

Als Gerlind', die Königin, vom Schloßfenſter aus
Gewahrte ihres Sohnes gefährlichen Straus,
Bot reichen Lohn ſie, daß heim ihn trage,
Wer Gudrun mit all ihrem Ingeſind' erſchlage.

Ein ungetreuer Schalk ſprang alſobald
Des Blutgeldes gierig, und brach mit Gewalt
In den Saal, wo Gudrun mit ihren Frauen
Des Kampf-Endes harrte, mit Hoffen wechſelnd und Grauen.

Als eindrang der Feile, das Schwerdt ſchon gezückt,
Mit namenloſer Angſt um die Herrin gedrückt
Schrieen auf die Getreuen ſo gellend ohne Gleichen,
Daß ihr Zeter durch die Schlacht mußt' Hartmuths Ohr erreichen.

Da vergaß Gudrun ihrer Zucht ein Theil,
Und ſchrie „Mord", wie die Mägde, um ihr Heil.
Hartmuth ſprang zurück, und forderte Frieden,
Bis die Noth der edlen Fraun dort oben er geſchie-den.

Wie der Schächer erhub den Arm zum Schlag,
Stürzt ihm Ortrun in Verzweiflung nach,
Umklammert ihn mit aller Kraft der Entrüſtung,
Und drängt halb hinaus ihn über die Fenſterbrüſtung.

„Verräther, wer biſt Du, der ſo gebart? —
Rief donnernd Hartmuth, als er das Schwerdt gewahrt. —
Wer das kleinſte Leid fügt Einer der Frauen,
Der ſoll es büßen mit tauſendfachen Todes Grauen!“

Der Zage wich zurück; er fürchtete den Zorn
Seines Herren, war auch ſelbſt er im Kampf faſt verlorn.
Zu Gudrun doch kehrte mit ringenden Händen
Ortrun ſich jetzt, und flehte, des Bruders Unheil zu wenden.

Sie ſprach: „Laß Dich erbarmen, edles Fürſtenkind!
Sieh, weh — wie viel der Meinigen hier ſchon gefallen ſind.
Gedenk, wie Dir war, da den Vater man ſchlug, den deinen;
Königin, Deine Freunde haben heute erſchlagen den meinen.“

„Nun ſteht auch Hartmuth vor Wat in Todesnoth;
Verlier ich noch den Bruder, ſo gieb auch mir den Tod.
Da Niemand Dich klagte, ſaß ich um Dich in Zähren;
Du hießeſt mich Schweſter, als aller Freunde Du mußteſt entbehren.“

Gudrun weinte, und ſchlang um ſie den Arm:
„„Ja, trüg' ich Waffen, ich heilte wohl Deinen Harm.““
In's Fenſter trat ſie, und winkte mit dem Tuche,
Als ob ſie mit Einem der Hegelinger zu reden ſuche.

Herwig gewahrt ſie, und ſprang mit Eil
Der Mauer näher; — es war Hartmuths Heil.
„„Haſt Du mich lieb, Getreuer — rief ſie mit ſtarker Stimme —
So rett' um dieſe Maid Herrn Hartmuth vor Wates Grimme.““

„So Du gebeutſt, ſo leiſt ich's, ſüße Gudrun! —
Antwortet Herwig. — Erhebt die Fahnen nun!“ —
Und wirft ſich in die Schlacht mit ſeinen Geſellen,
Wie ein eherner Kiel ankämpfend gegen die Wellen.

„Wate, lieber Freund — rief er dem Alten zu —
Es bittet Gudrun, die Herrin, daß der Streit nun ruh.
Sie bietet Hartmuth Frieden.“ — Doch Wat mit Zorne:
„„Sollt ich nun Weibern folgen, wär' Sinnes ich der
Verlorne.““

„„Die Feinde ſoll ich ſparen? Das wär' mir neu.
Seine Frevel büßt nun Hartmuth; es lehrt mein Schwerdt
ihm Reu.““
Doch Herwig ſprang muthig Gudrun zu Liebe
Dem Alten entgegen, daß er vom Wahlplatz ihn triebe.

Wate ward erboßt; ſein Unmuth war bereit,
Wollt' ihn von ſeinen Feinden jemand ſcheiden im Streit.
Er ſchlug Herrn Herwig einen Schlag, ſo guten,
Daß er ſtrauchelt'; ihn mochte nach keinem zweiten gemuthen.

Da ſprangen Herwigs Recken aber flugs heran,
Und umwehrten ihn und Hartmuth vor dem grimmen Mann,
Der wie ein Eber ſchnaubend ſich abkehrt nach dem Schloſſe.
Gefangen ward von Herwig Hartmuth mit ſeinem ganzen
Troſſe.

Achtzig edle Ritter fing man mit dem Herrn;
Die andern wurden erſchlagen. Auf die Schiffe fern
Wurden ſie geführt und gelegt in Banden.
Sie hatten dennoch den Kampf mit hohen Ehren beſtanden.

Wate ſtürmte mächtig zu dem Thor hinan.
Von allen Seiten mit Rüſtzeug nun der Sturm begann.
Wie tapfer auch die Burgner warfen und ſchoſſen,
Er brach die Riegel, fiel mancher auch der Genoſſen.

Zugleich auch erſtieg trotz Schleudern und Brand
Hilda's Banner ſchwingend die Zinne Horand,
Und von der dritten Seite, wie auf Adlerſchwingen,
Sah man Ortwin mit ſeinen Haufen über die Mauern dringen.

Die Burg iſt gewonnen; von Thurm zu Thurm
Doch brauſet noch fort der krachende Sturm.
In den Höfen, in den Häuſern, auf und ab die Stufen
Irrten Weiber und Kinder und Greiſe mit Jammerrufen.

Die Hegelinger waren ſo zornempört,
Daß ohn' Erbarmen kein Flehen ward erhört.
Die Weiber mit den Männern ſchlugen ſie drinnen;
Die Kinder in den Wiegen färbten roth die weißen Linnen.

Mit Graun rief Irolt, der ſtarke, Waten an:
„Was haben Euch Teufel die jungen Kind gethan?
Sie ſind unſchuldig an unſerer Herrin Nöthen.
Bei Gottes Ehre ſollt Ihr die armen Waiſen nicht tödten."

Doch Wat der Alte ſprach: „„Du haſt Kindes Muth.
Die in den Wiegen weinen, das däuchte Dir gut,
Daß ich ſie leben ließe? Ha, wenn ſie erwachſen,
Dürft ich nicht mehr ihnen trauen, als einem wilden Sachſen.""

Das Morden nahm ein Ende; das Plündern begann;
Sie hatten nicht vergeſſen den Raub von Matalan.
In die Speicher, in die Keller drangen die Recken.
„Hier iſt volle Habe! — rief Wat. — Wo ſind die Knechte
mit den Säcken?“

Die Thüren geſprengt, die Truhen aufgehaun,
Hei, was da reiches Gutes die Beuteluſt'gen ſchaun!
Und wer ſich noch verkrochen in den weiten Hallen,
Er mußte die Schätze weiſen erſt und in das Schwerdt
dann fallen.

Zu dem Saale Gudruns wälzt ſich ein Haufe her.
Ortrun mit ihren Mägden jammerte ſehr:
„Erbarmen, Gudrun, nun laß uns nicht verderben;
Deine Hand ſchirm' uns, daß wir von Deinen Freunden
nicht ſterben.“

„„Ich will Euch ſchirmen, wie ich irgend kann —
Sprach Gudrun. — Tretet näher zu mir heran.
Ich will Euch Frieden gewinnen vor den böſen Guten;
Es wird mein Gebot wohl ihren wilden Zorn entmu-
then.““

Ortrun mit dreißig Mägden trat zu ihr geſchwind;
Mit fliegendem Haar in Aengſten kam auch Gerlind'.
Sie bot der Hildentochter ſich kriechend zu eigen:
„Schirm', Königin, vor Wat uns; ach, woll' uns Gnade
bezeigen!“

Mit Ernſt ſprach Gudrun: „„Hör' ich Euch flehn,
Daß ich Euch gnädig ſei? Wie kann das geſchehn?

Was ich je von Euch bat, nie habt Ihr's erhöret.
Ihr wart mir ſtets ungnädig; deß bin ich im Herzen empöret.'''

Da ward zur Stunde ihrer Wat, der Strenge, gewahr.
Mit knirſchenden Zähnen hub er alsbald ſich dar.
Mit ellenbreitem Barte, mit flammenden Augen.
Nicht mochte jetzt der Wilde zu gütlicher Zwieſprach taugen.

Von Staub iſt er beſudelt, von Blut trieft ſein Gewand.
Der ſpannenbreite Degen blitzt in ſeiner Hand.
Mit dreiſtem Muthe tritt ihm Gudrun entgegen:
''Willkommen — rief ſie — Wat. Du bringſt, Held, mir großen Seegen.'''

„Gnade, edle Magd! Seid Ihr's, Hilda's Kind?
Wer ſind dieſe Frauen, die hier bei Euch ſind?" —
'''Das iſt Ortrun, meine Freundin, mit ihren Mägden;
Du ſollſt ihrer ſchonen: nicht geziemt Dir's, gegen Frauen zu fechten.'''

'''Die Andern ſind die Armen, die mit mir über Meer
Von Hegelingen entführt hat Ludwigs Heer.
Doch zu nah' kommt Ihr uns, von Blut ſo durchnäſſet;
Wie wacker Ihr uns auch dientet, die Zucht doch nimmer vergeſſet.'''

Wate wich zurück mit murrendem Sinn,
Und ging, wo Herwig er fand und Ortwin,
Die mit Irolt und Morung und von Dänmark Fruten
Den letzten Haufen der ſchwindenden Feinde ließen verbluten.

Da nahm des Augenblicks die junge Herzogin
Hergart gewahr. Zu Gudrun hin
Sprang ſie und flehte zu ihren Füßen:
„Erhabne Frau, laß Gnade Dein Ingeſinde genießen.“

Mit Zorn doch rief Gudrun: „„Hebt, Weib, Euch hintan!
Alles, was uns Armen Leides ward gethan,
Habt Ihr wenig beklagt, und achtet's geringe.
Nun ſoll auch mich nicht kümmern, ob's Euch wohl oder übel gelinge.““

„„Doch mögt Ihr Euch bergen unter den Mägden hier.““
Inzwiſchen ließ nicht Wate von ſeiner Rachegier.
Er ſuchte überall, wo er Gerlinden,
Die böſe Teufelin, irgend verborgen mochte finden.

Zum Saal kam er zurück, und rief: „Frau Gudrun,
Gebt mir Gerlinden mit ihren Freunden nun,
Die im Kerker Euch gehalten, zum Waſchen gezwungen,
Durch die Ihr die Augen verweint, und wund die Hände gerungen.“

Es ſprach die Anmuthreiche: „„Wat, ſie iſt nicht hier.““
Doch Wat in ſeinem Grimme trat näher zu ihr.
Er rief: „Wollt Ihr nun bald die rechte mir zeigen?
Daß die Fremden ſammt den Freunden nicht müſſen meiner Fauſt ſich neigen.“

Da winkt ihm mit den Augen eine Dienerin,
Und wies verſtohlen auf die Königin.

Davon erkannt er die Arge. Mit böſem Sinnen
Rief er: „Sagt, Frau, wollt Wäſcherinnen Ihr mehr noch gewinnen?“

Er faßte ihre Hände und zog ſie herfür
Aus dem Haufen der Frauen zu des Saales Thür,
Und ſprach mit Wuth: „Ja, Kön'gin, hehr,
Euch ſoll meine Herrin Eure Kleider waſchen nimmermehr!“

Er packt ſie bei den Haaren — gleich, ob es erlaubt —
Reißt ſie vor den Saal und ſchlägt ihr ab das Haupt.
Aufſchrieen die Frauen; doch er kehrt zum Saale:
„Wo iſt mehr ihrer Sippſchaft? Ich lohn' es ihnen Allen mit einem Male!“

Mit weinenden Augen ſprach Hetels Kind:
„„Durch mich laßt behütet ſein, die hier ſind
Zu mir geflüchtet, um Frieden zu gewinnen.
Das iſt Ortrun, die Edle, mit ihren unſchuldigen Dienerinnen.““

Denen Frieden ſie gewann, die hieß er ſeitwärts gehn.
„Noch aber will ich — rief er — die Herzogin ſehn,
Hergart, die treue, die den Schenken, den Schönen,
Des jungen Königs brannte mit hoher Minne zu löhnen.“

Sie wollte ſich nicht zeigen. Da trat er zu ihr,
Und rief: „Das ganze Reich, wär's Euer eigen hier,
Wer möcht' Euch ſolche Hochfarth dennoch zugetrauen?
Ihr habt gering gedient in dieſem Land Gudrun, Eurer Frauen.“

„„Laß ſie geneſen!““ — riefen die Mägde allgemein.
Doch Wat mit rollenden Augen: „Das kann nicht ſein.
Ich bin Kämmerer; ſo muß ich Frauen ziehen.“
Er ſchlug ihr ab das Haupt. Die Andern begannen hinter Gudrun zu fliehen.

Zur Neige war gegangen der Streit nun überall,
Und kam jetzt König Herwig auch zu Ludwigs Saal
Mit ſeinen Schlachtgenoſſen blutfarbig gegangen.
Als Gudrun ihn ſah, wie wurde der Held da zärtlich empfangen!

Sein Schwerdt der Degen ſogleich von der Seite band,
Und ſchüttete ſein Gewaffen in des Schildes Rand.
Zur Braut dann trat er, und ſie flog in ſeine Arme.
Sie hatte ihm vertraut, und er erlöſ'te ſie von allem Harme.

Die Leidnacht war vergangen, der Morgen brach an;
Es ging die Freudenſonne glänzend ihre Bahn.
Keine Worte fanden die Hochentzückten,
Wie ſie mit heißen Thränen ſich Herz an Herz wonnig drückten.

Nun kamen auch Ortwin, der junge König hold,
Und Horand und Siegfried, und Morung und Irolt;
Sie legten ab ihre Waffen und traten zu der Süßen
Mit Lieb' und in Zucht die Schweſter und Herrin zu begrüßen.

„Hab ich — ſprach Siegfried — Eure Hochzeit einſt geſtört —
Gnade, Frau! Euer Gebieter hat mir Buße gelehrt.

Ich hab' ihm treu gehalten die Treu, die ich geſchworen.
So ſei nun auch ſein Dienſtmann von Euch zu Gnaden erkoren."

Es grüßte minniglich den Helden die Maid,
Und dankte all' den Recken, die ſo tapfer fochten den Streit.
Dann traten aber zuſammen die Herrn und ihre Mannen,
Zu berathen, was nun werden mag, und wie ſie führen von dannen.

„Sie verbrannten Matalan und verheerten unſer Land —
Rief Wat. — So werfen wir auch nun in Land und Burg den Brand,
Daß des Normanns Kind und Kindeskind nie mehr mag gelüſten,
Mit Uebermuth ſich gegen Dänemark in ſtolzen Burgen zu brüſten."

Doch Frut, der Däne, ſprach: „„Noch haltet ein.
Von Blut und Todten ſchaffet das Schloß zuvörderſt rein,
Daß unſre liebe Herrin es nicht verdrieße,
Und ſie der Herrlichkeit nach rechter Würde genieße.""

Die edle Fürſtin dankt' ihm, daß er rieth ſo klug.
Manchen guten Ritter aus der Burg man trug
Sehr zerhauen mit tiefen Todeswunden;
Sie trugen in den Strom auch, die vor den Thoren wurden gefunden.

So befahlen ſie dem Waſſer viertauſend oder mehr,
Und ſenkten in die Fluthen ſie mit aller Kriegerwehr,

Und wuſchen das Blut von den Wänden und Stiegen allen,
Daß der theuren Herrin es deſto beſſer hier möge gefallen.

Man übergab dem Helden von Dänemark Horand,
Was an gefangenen Geißeln zu Kaſſian man fand,
Und befahl ihm Gudrun mit allen ihren Frauen.
Er war ihr naher Verwandter; ſie konnten keinem beſſern vertrauen.

„Wo iſt Herr Hartmuth mit den Genoſſen ſein? —
Fragte Gudrun. — Es bleiben dieſe Gefangenen mein,
Ich will ſie hüten; ſie haben meinen Frieden.
Mit den andern thu dann Wate, was er ungütlich ihnen beſchieden.“

In Ketten doch blieb Hartmuth. Ortrun war frei,
Und wohnte in dem Schloß Gudrun nahe bei.
Sie durfte für den Bruder nicht mehr erbitten;
Hatten Herwig und Gudrun ihm doch das Leben erſtritten.

Bei den Schiffen und im Schloſſe blieb Horand
Mit fünfhundert Helden. Die Andern zogen in's Land,
Mit Feuer und mit Schwerdt es zu verheeren,
Und den Raub von Kaſſian mit Normanns Schätzen zu mehren.

Von Ort zu Orte plündernd zog hier und dort ein Hauf,
Und rothe Flammen wallten hinter ihnen auf.
Bevor nach Kaſſian ſie kehrten wieder,
Brachen ſechsundzwanzig Burgen des Königs Ludwig ſie nieder;

Und nahmen mit ſich nicht Gold blos und Gewand,
Auch was an reichen Herren und ſchönen Frauen man fand.
Die führten, ſtolz ihres Sieges, zu Hilda's Ehr
Zurück ſie nach Kaſſian, fünfhundert Geißeln und mehr.

Froh rief Ortwin: „Uns iſt es gelungen alſo wohl,
Daß ich es meinen Freunden immer danken ſoll.
Wir haben ihnen vergolten, was ſie an uns gefehlet,
Mit reichem Maaß, und wahrlich, zum Schaden uns nicht gezählet."

„„Wen laſſen — fragte Wat — wir nun aber hier,
Der uns des Landes pflege? Denn nun heißet ſchier —
Unſer Werk iſt gethan — ſteuern gen Hegelingen,
Und laßt Frau Hilden ſehen, was wir heim zu Lande ihr bringen.""

Es war nur eine Stimme bei Alt und Jung:
Es bleibe Horand hier Voigt und unter ihm Morung,
Daß ſie des Landes walten mit tauſend kühnen Mannen;
Die Andern führen in kurzer Friſt mit ihren Heeren von dannen.

An die Heimfahrt nun ging's mit freudigem Muth.
Zu den Schiffen brachten ſie die Geißeln und das Gut.
Durch die Lüfte ſchallten laut frohe Geſänge,
Als ſie vom Lande ſtießen. — — Es war das Dänengericht gar ſtrenge. —

35.

Ortruns Gebet.

Die See ging eben,
Frisch blies der Wind;
Die Schiffe schweben
Durch die Fluth geschwind.
Doch geschwinder wie Wind und Kiel
Fliegt die Seele Gudruns zu dem Heimathziel.

Die Küsten sanken
Dämmernd in's Meer;
Ortruns Gedanken
Wurden trüb' und schwer.
Bald zeigt sich schimmernd ein anderer Strand:
Das Kloster ist's auf dem Wulpensand.

Die Glocken läuten
Den Schiffern zu;
Die Schiffer freuten
Sich Hetels Ruh.
An Hetels Grabe betet Gudrun.
Um wen weint neben ihr Ortrun?

„Mein Vater ruht
Im tiefen Meer;
Der Mutter Blut
Rann um mich her;
Die Stätte der Kindheit iſt vernichtet,
Und — zu den Vernichtern das Kind geflüchtet!“

„Mit Lieb' und Treu
Schaut mein Aug' dahin;
Mit Graun und Scheu
Muß zurück es fliehn.
Die Welt iſt verſunken, die lieb mich trug:
Das Herz iſt entwurzelt, das ſo liebevoll ſchlug.“

Zum Kreuze ringt
Empor ihr Blick.
Kein Engel winkt
Ihm Troſt zurück.
Sie umklammert weinend der Freundin Bruſt,
Und weint ſich aus in Jammerluſt.

Mit Freud und Leide
Herwig ſchaun
Und Ortwin beide
Die ſüßen Fraun,
Und bergen die Thräne ſtill mit der Hand,
Die heimlich tröpft auf ihr Eiſengewand.

Wie die Fraun ſich erheben
Von Altars Rand,
Beut Ortwin mit Beben
Ortrun die Hand,
Sie aufzurichten. Er wollte ſprechen —
Doch er geht, — als würde das Herz ihm brechen.

36.

Die Verſöhnung.

Noch lieget Matalan zertrümmert,
Die ſtolze Burg, in Staub,
Und durch die Trümmer wankt bekümmert
Hilda, des Leides Raub.
Nicht eher wird der Bau begonnen,
Bis Sieg das ferne Heer gewonnen.

Und aus den öden Fenſterbogen
Schaut ſie in's weite Meer,
Ob nicht ein Seegel kommt gezogen,
Und bringt ihr Botſchaft her.
Sie ſchaut am Abend, ſchaut am Morgen,
Und immer neu ſind ihre Sorgen.

Da taucht im Frühlicht aus den Fluthen
Endlich ein Maſtenwald.
Ihr ſtarres Herz flammt auf in Gluthen,
Ihr Aug' in Freude ſtrahlt.
Sie ſind es, ja, Heil Hegelingen,
Der Mutter Heil zurück zu bringen!

Posaunen, Trommeln, Cymbeln, Flöten
Erschüttern weit die Luft,
Als auf den Strand die Helden treten,
Und Gruß die Menge ruft.
Umjauchzt im Feierzuge wallen
Hinauf sie zu des Schlosses Hallen.

Hier in verfallenen Gemäuern,
Zeugen der Frevelthat,
Dem Denkmal jenes Raubs der Theuern,
Der Rache Mahnungsstatt,
Empfängt sie Hild' im Schmuck der Krone
Auf Dänemarks unflortem Throne.

Vor ihrer Kön'gin tief verneigen
Sich Wat, Irolt und Frut,
Die Mannen all'; und nicht verschweigen
Kann sie des Dankes Gluth.
Sie grüßt besonders jeden Helden,
Und heißt, ihr von der Heerfahrt melden.

„Was, Frau, bedarf's da vieler Worte? —
Sprach Wat. — Blickt um Euch her:
Schaut Eure Tochter hier am Orte,
Von Gold und Geißeln schwer
Die Schiffe dort nach Siegesrechte,
Sammt Ludwigs lebendem Geschlechte!"

Was ihr in ſchwerer Trauerſtunde
Sohn, Eidam und Vaſall
Gelobt in Treu mit Herz und Munde,
Sie ſieht erfüllt es all:
Es ruht Gudrun an ihrem Herzen;
Es iſt vorbei die Zeit der Schmerzen.

Darauf enthebt, verklärt in Freude,
Sich ihrem Arm Gudrun;
Zur Kön'gin führt die Augenweide
Der Männer ſie, Ortrun:
„Grüßt hold, o Frau, die Magd, die hehre;
Sie bot im Leid mir Lieb' und Ehre."

Die Kön'gin ſtutzt: „„Ich küſſe keinen,
Er ſei mir denn bekannt.
Wer iſt, die mit Dir mochte weinen
In jenem Laſterland?"" —
„Ortrun von Normandie — ſprach leiſe
Gudrun — des Königs Ludwig Waiſe."

„„Ich küſſen Die? Wie darfſt Du richten
An mich ein ſolch Begehr?
Sie gleich dem Vater zu vernichten,
Das ziemte mir vielmehr.
Wie mich verzehrt' des Jammers Flamme,
Ha! das war Wonne ihrem Stamme.""

„„Ob ſie auch Matalan verbrannten,
Doch ihre Kerker nicht!
Habt Ihr noch mehre der Verwandten?““ —
„So, Frau, — ſprach Ortwin — nicht!
Des Leides nicht mehr ſollt Ihr denken,
Und nicht mit Zorn die Arme kränken.“

Gudrun, Ortwin und Herwig baten
Und flehten ernſt und heiß,
Bis Hilda anders ward berathen,
Und Huld gewann den Preis:
„Der Liebe Dein ſollſt Du genießen;
Wir wollen Dir Dein Leid verſüßen.“

Ein Lager ward nun aufgeſchlagen
Von Zelten reich und viel;
Es ſchwelgt das Heer in Luſtgelagen,
Bei Tanz, Turnier und Spiel.
Ortwin doch kann die Luſt nicht theilen;
Man ſieht ihn einſam, düſter weilen.

In Schlachtenſturm, im Wogendrange,
Da ſchlug ſein Herz ſo kühn;
Doch jetzt in Sehnens Feſſelzwange
Will all ſein Muth verglühn. —
Gudrun erkennt mit Wonnebeben,
Was wohl ihm Tröſtung möchte geben.

Sie ſtreicht ihm von der Stirn die Locken —
Es war ſein Auge feucht —
Und ſchaut ihn an, und küßt es trocken:
„Welch Leid, das Dich beſchleicht?
Geſteh, mein Bruder, unverhohlen:
Die Minn' hat Deine Ruh geſtohlen."

„„Und hätte ſie, ſie kann nicht heilen,
Was ſie an mir gethan.
Kann Ortrun je mein Leben theilen? —
Unſeelger Minne Wahn! —
Die immer Scheu muß vor uns tragen, —
Der ihren Vater wir erſchlagen!""

„Es wurde Blut mit Blut vergolten;
Auch unſer Vater fiel.
Doch Liebe rein und unbeſcholten
Setzt nun dem Haß ſein Ziel,
Und unter ihrem Fittig grünet,
Was Schwerdt und Feuer nicht geſühnet."

„Was mit dem Vater ihr verloren,
Erſteht im Gatten neu;
Die Mutter wird ihr rückerkoren:
Sie liebt ſie ohne Scheu;
Und wo das Herz in Liebe glühet,
Da iſt's, wo ſeine Heimath blühet."

Ein Maitag brach durch Wolkenſchleier,
Von Perlenthau umglänzt,
Als Ortrun zur Verlobungsfeier
Ward von Gudrun bekränzt,
Sie warf ſich an die Bruſt der Guten;
Doch, ach, nicht alle Sorgen ruhten.

„Soll Hartmuth — weh — in Ketten ſchmachten,
Indeß ich frei' mit Luſt?
Eh ſoll mich ewig Leid umnachten!
Hat er darum gewußt?
Ich habe keinen andern Willen,
Als nur den ſeinen zu erfüllen.“

Gudrun mit allen ihren Frauen,
Der Fürſten edle Schaar
Kniebeugend boten mit Vertrauen
Sich jetzt der Kön'gin dar,
Und baten für das Helden Leben,
Das Gott in ihre Hand gegeben.

„Mit Uebel ſollen wir das Haſſen —
Sprach Hilda — lohnen nicht,
Und milde Gnad ergehen laſſen
Auf alſo ſchwer Gericht.
Will Untreu nimmer ihn bethören,
Mag Hartmuth uns Urfehde ſchwören.“

„Und mag zum Heimathlande fahren,
Das ich zu Lehn ihm laſſ',
Und feſtiglich den Eid bewahren,
Deß Ludwig ſchnöd vergaß.
So ſei geſühnt in Güt' und Frieden,
Was wir uns Leides erſt beſchieden." —

„„So führet feſſellos den Helden
Zu mir — begann Gudrun —
Um ihm den Auftrag zu vermelden;
Ich mein', er wird ihn thun.""
Er kam, und hofft, daß Tod es gelte.
Niemand, als ſie, fand er im Zelte.

Doch wie ſie ſprach mit ſüßen Tönen,
Nicht mehr des Jammers Bild,
Und bot die Hand ihm zum Verſöhnen,
Ein Cherub hehr und mild:
Da trat er aus des Elends Höhle,
Und ſank die Nacht von ſeiner Seele.

„Ja, Irrwahn war's, der mich befangen,
Entzückt mich und zerquält,
Der mich gepeitſcht mit gift'gen Schlangen,
Zu Martern mich geſtählt.
Ich war Dir gut, ich liebt' Dich treu —
Gieb Tod mir, nicht die ew'ge Reu!" —

„Reiß aus dem Buſen mir die Tage,
Die ſchnöd ich Dir geraubt;
Aus meinem Blut tröpf jede Klage,
Die bang umweht Dein Haupt.
Der Tod von Dir iſt Wonne neu,
Maaßloſe Marter Quaal der Reu.“

„Und ſoll ich lebend büßen, tragen
Das ungeheure Loos,
Laß in der Wüſte mich es klagen,
In kluft'ger Felſen Schooß,
Der Menſchheit fern, dem Thier zur Scheu
Ausſchrein die Marterquaal der Reu.“

Er wirft ſich ringend auf den Seſſel;
Es war der letzte Kampf,
Der ſeine Seel' des Wahnes Feſſel
Entrang im wilden Krampf. —
Ortrun und Ortwin traten beide
Jetzt zu ihm hin im Feierkleide.

„„Wenn unſre Flur der Sturm verheerte, —
Sprach ſanft Gudrun, und matt
Hub auf zu ihr das Haupt der Werthe —
Dann iſt es Uebelthat,
Wenn, was uns blieb, wir auch vernichten,
Was fiel, nicht ſuchen aufzurichten.““

„„Nicht in die Wüſte flieh mit Grauen;
Im Hochzeitkleide ſieh,
Entzückt ein neues Glück zu bauen,
Dänmark und Normandie.
Gieb Folge Du dem ſchönen Bunde
In der Entſagung heil'ger Stunde.““

Und Hartmuth richtet auf ſich höher,
Schaut Ortrun liebreich an,
Und tritt mit Muth dem Leben näher,
Dem neuen, das begann.
Die Liebesgluth iſt ihm entwichen,
Doch nicht die Treue auch erblichen.

„Nicht läßt der freie Geiſt ſich zwingen;
Dem Trug hab' ich vertraut.
Sollt Dänmarks Kind ich nicht erringen,
Sei Dänmark meine Braut.
Ihr will ich Dienſt und Hulde ſchwören,
Und dieſen Schwur wird Gott erhören.“

37.

Der Sage Ende.

Was wär' nicht Wunders zu ſagen
Von hoher Freudenzeit,
Die nun begann zu tagen
Nach dem langen blutigen Streit.
Und wollt Ihr genau es erfahren —
Die fahrenden Sänger fragt,
Die bei den Feſten waren.
Ueber Kargheit hat keiner geklagt.

Es zogen nach Hegelingen
Frau Hild' und von nah und fern,
Daß ſie die Hochzeit begingen,
Die Mannen und ihre Herrn.
Da ſah man unter Krone
Von Seeland Frau Gudrun,
Und neben Hilda's Sohne
Von Dänemark Ortrun.

Von der Normannen Habe
Ward da nichts geſpart;
Es freuten ſich voller Gabe
Die von der Siegesfahrt.

Die aber waren gefangen
Herbracht von Normandie,
Mochten reicher zurückgelangen
Als ſie kamen, auch ohne ſie.

Es entließ mit reichen Geſchenken
Sammt allen Geißeln zugleich
Herrn Hartmuth — deß wird er gedenken —
Frau Hilda in ſein Reich.
Er beſaß mit hohen Ehren
Das Lehn, das man ihm lieh.
Das Schweſterreich zu mehren
Hold diente Normandie.

Nun durften nicht die Mauern
Der guten Matalan
In wüſtem Schutt mehr trauern;
Der Wiederbau begann.
Wie mit Pracht ſich offenbare
Der ſchimmernde Zinnenkranz —
Vom jungen Königspaare
Doch ſtrahlte ſchönerer Glanz!

Nach der ſo lang' er gerungen,
Heim führte endlich nun
Herwig von Minne durchdrungen
Die glückliche Gudrun.
Und die ihr treu Geleite
In Noth und Mißgeſchick,
Hildburg, blieb ihr zur Seite,
Nun theilend auch ihr Glück.

Bevor von Hegelingen
Doch ſchied das hohe Paar,
Mußt' Herwig auf Hilda's Dringen
Geloben: in jedem Jahr
Dreimal die Tochter, die werthe,
Zu ſenden zum Wiederſehn.
Daß der Held die Bitte ehrte —
Man ſagt, es ſei geſchehn.

Und ferner ſingen und ſagen
Die Alten in dem Land:
Daß, als die Stund' ihr geſchlagen,
Dort auf dem Wulpenſand
Von des Kloſters Linden beſchattet
In ſilberner Truh
Frau Hilda ſei beſtattet
Und neben Hetel ruh.

Und daß zum ernſten Gedächtniß
Die jungen Könige drei,
Zu beſchwören das Vermächtniß
Ihrer Todten, ſtäte Treu,
Alljährlich ſich begaben
Zu Hetels Gruft hinab. — —
Gnade Gott! — Ihre Enkel haben
Vergeſſen Schwur und Grab. —

Ueber

das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun

und

den Nordseesagenkreis.

Das Gedicht Gudrun zerfällt bei aufmerkſamer Anſicht in drei nur loſe mit einander verknüpfte Theile. Der erſte umfaßt die Geſchichte Sigebands und der Jugend ſeines Sohnes Hagen (1 — 4. Abenteure); der zweite Hilda's Entführung (5 — 8. Abent.); der dritte Gudruns Raub und ihre Befreiung (9 — 32. Abent.), bei weitem der inhalt- und umfangreichſte Theil, ſo daß die beiden erſten nur als einleitende Vorgeſchichte zu dem letzteren erſcheinen. Dennoch iſt jeder derſelben ein ſo rund in ſich abgeſchloſſenes Ganzes, weht in jedem ein ſo eigenthümlicher Geiſt, daß ſich unwillkührlich die Vermuthung aufdrängt, daß in dieſer Geſtalt, wie wir das Gedicht beſitzen, es nicht urſprünglich geweſen, daß die einzelnen Theile deſſelben jeder ſeine beſondre Entſtehung gehabt, und im Laufe der Zeit zu einem zuſammenhängenden Ganzen verbunden worden ſind. Dieſe Vermuthung wird zur Gewißheit erhoben, wenn wir nachzuweiſen vermögen, daß ſowohl der Stoff unſers Gedichts in verſchiedenen Jahrhunderten Gegenſtand von weitverbreiteten Geſängen und Traditionen geweſen, als auch, daß er in verſchiedenen Ländern eine verſchiedene Ausbildung erhalten hat, bis der letzte Bearbeiter ſich ſeiner bemächtigte. Außer den poſitiven Zeugniſſen hierüber wird uns bei der kritiſchen Unterſuchung leiten dürfen: erſtens die Erfahrung, daß wir kein größeres epiſches deutſches Gedicht des älteren Mittelalters beſitzen, welches reine Frucht der freien Phantaſie wäre, daß vielmehr

alle ohne Ausnahme wieder entweder auf ausländiſche Gedichte und Erzählungen, oder auf ältere mündliche oder ſchriftliche einheimiſche Ueberlieferungen ſich ſtützen, und ihr Uranfang in der Regel ſich in das Dunkel der Menſchengeſchichte oder Götterſage, oder in beides zugleich verliert; und ſodann die fernere Erfahrung, daß die Heimath der Entſtehung und erſten Ausbildung einer Sage faſt durchgängig bezeugt wird durch die Heimath des in ihr auftretenden Haupthelden, oder durch den Schauplatz ſeiner Thaten. Demnächſt aber dienen die im jüngſten Gedicht geſchilderten Sitten und Gebräuche und Charaktere der handelnden Perſonen zu Wegweiſern zu der Nation und zu dem Zeitalter, durch welche die Sage gewandelt iſt, und es ſind die eigenthümlichen Züge, welche aus der Vorzeit in daſſelbe hinüberragen, zu ſondern von denen, welche der jüngſte Dichter aus ſeiner eigenen Zeit entnommen, und beiderlei ſind zu vergleichen mit der authentiſchen Kultur- und Sittengeſchichte der bezüglichen Völker und mit gleichzeitigen Dichterwerken zur Unterſtützung der Richtigkeit der Wahrnehmungen und gezogenen Schlüſſe.

I. Wann Gudrun gedichtet ward.

Wir getrauen uns nicht, den Beweis, daß der Dichter der Gudrun der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehört, aus den Sprach- und Redeformen zu führen, überlaſſen dies vielmehr den gewiegten Sprachforſchern, zumal die Beweisführung bei der Neuheit der einzigen Handſchrift doppelt ſchwierig iſt. Indeß giebt der Inhalt ſelbſt vollgültiges anderweites Zeugniß.

V. d. Hagen hat in ſeiner Ausgabe alle die Zeilen der Gudrun beſonders angemerkt, die faſt wörtlich oder mit ähnlichen Wendungen im Nibelungenlied vorkommen. Ihrer ſind ſo unendlich zahlreiche, daß dies keine zufällige Gleichheit der Ausdrucksweiſe ſein kann, ſie bezeugen vielmehr, daß der Dichter das Nibelungenlied nicht blos genau gekannt, ſondern daß er es ſich auch zum Vor- und Muſterbild genommen, welches er ſogar, wenn gleich nicht im großartigen Ent-

wurf der Charaktere, wohl aber in Schilderung des Details, ſchärferer Zeichnung der Figuren, feinerer Motivirung der Handlung und Lebendigkeit der Darſtellung nicht ſelten übertroffen hat. Nach Lachmanns*) nicht wohl umzuſtoßender Beweisführung fällt das Lied der Nibelungen in die Zeit von 1205 — 1225; da es aber nach ſeiner eignen Ausführung S. 51. jünger als der Parcival des Wolfram von Eſchenbach iſt, dieſer aber beſtimmt zwiſchen 1205 und 1212 gedichtet ward**), ſo trifft es noch näher zwiſchen 1212 und 1225.

In Gudrun tritt ein Held Wigalois auf, der zum Hofhalt Hetels gehört. Hilda und ihre Töchter hören vor Wigaloiſes hauſe dicke ſchal, V. 2328. Er iſt im Kampf gegen Siegfried im Dänenheer: Wigalois der gute tet den geſten laid. V. 2859. Als Hartmuth Gudrun zu rauben droht, ſchilt jener, daß Wigalois und Wate ſeiner Werbung entgegen geweſen ſeien, V. 3035. Dieſer Held erſcheint und verſchwindet ſo ohne Zuſammenhang und ohne irgend eine Bedeutung, ſein wälſcher corrumpirter Name ſteht ſo iſolirt und in ſo grellem Gegenſatz zu den geſammten übrigen germaniſchen Namen der Helden, daß hier nur an Willkühr, und zwar des letzten Bearbeiters gedacht werden kann. Der Name Wigalois kommt in der deutſchen Literatur zum erſten Male im gleichnamigen Gedicht Wirnts v. Grafenberg vor, das nicht vor 1212, aber auch kurz danach gedichtet iſt***), und nur hieraus kann füglich der Dichter den Namen entnommen haben, vielleicht um Wirnt, einem ritterlichen Dichter aus Baiern, der 1228 zum Heil ſeiner Seele den letzten Kreuzzug mitgemacht, eine Aufmerkſamkeit zu erweiſen. Dem Einwande: unſer Dichter habe vielleicht in einem wälſchen Vorbilde dieſen Namen vorgefunden, ſteht entgegen, daß im Wälſchen keinen Falls der Held Wigalois geheißen haben kann, da kein Volk ſeine eignen Namen corrumpirt, und es faſt

*) Anmerkungen zum Nibelungenlied. Berlin, 1836. S. 1, 51, 60.

**) San-Marte: Wolfram von Eſchenbach, in: Neue Mittheil. des thüring. ſächſ. Vereins, B. III. Halle 1836.

***) Wigalois, v. Benecke. Berlin 1819. S. X. XII.

eben ſo beiſpiellos iſt, daß zwei verſchiedene Dichter jener Zeit franzöſiſche Namen, bei denen Entſtellung irgend möglich iſt, völlig gleich wiedergegeben hätten.

Endlich iſt die Einwirkung der Epen der Hofdichter auf unſer Gedicht unverkennbar. Das Morgenland mit ſeinen Erzeugniſſen iſt ihm ſchon wohlbekannt, wovon im Nibelungenlied ſich nur erſt ſehr unbedeutende Spuren finden. Da ſind Ankerſeile von Arabe 1063, Seide und Edelſteine von Agaby 1069, 6739, ſeidne Hemden von Abalie 3458, der Stein im Ringe Herwigs ebendaher, 4994, Polſter von Arabien 5305, die orientaliſchen Zeuge sigelate, purpur, paltekin, ſabine und reiche phelle 1203 folg., und ein ſeltſames Mißverſtändniß verwandelt gegen den Schluß den Siegfried von Moreland in einen heidniſchen König von Mohrenland 5477, 5593, 6354; ſin varwe christenliche ſchein,

ſin vater unt mutter waren nicht enein, 6657;

deſſen Leute ein weiſe von Arabe ſingen 6356, und die Städte ſeines Landes Azzabe 2315, 3343, 6786, Abakie 2692, und Albakine 3318, führen ziemlich heidniſche Namen. Noch mehr als dies ſpricht für die Bekanntſchaft des Verfaſſers mit den Epen der Hofdichter das durchaus ritterlich-höfiſche Leben, das wir an Hagens, Hetels und Ludwigs Hofe ganz gleichmäßig finden, obwohl ihnen wunderlich genug noch Chriſten und Heiden dienen. Es herrſcht der Lehnsverband in aller Form und Strenge, Turniere und Hoffeſte ſind mit der Schwerdtleite begleitet, wo 500 und mehr Edelknaben ihre Schwerdter empfangen; deutſchreichsmäßig wird 2683 Fehde angeſagt, über die Erzämter des Kämmerer, Truchſeß, Schenken wird geſcherzt 6445 folg.; die Helden führen ihre Wappen auf den Bannern und Segeln der Schiffe 5465 — 5500; in der Bemerkung: wie die Beſten dem vater- und mutterloſen Hetel zum Troſt riethen: er ſolle minne phlegen, die im ze maſſe kome, 840, weht höfiſche Minnepoeſie. Die Vergleichung ſchöner Helden mit Pergamentbildern 2640, der Ring, mit dem Gudrun und Herwig gemahelt 4991, erinnert an ähnliche Stellen im Parcival und Andere; Ortwin wird

von der Falkenjagd zum Kampf gerufen, 4388; die Kindererziehung wird erprobten Lehrern außerhalb des Hauſes anvertraut wie im Triſtan; Courtoiſie und Galanterie wird, ungeachtet ſchroffe Züge des Gegentheils mit unterlaufen, geübt; nicht mit Waffenruß und im Staub und Blut des Kampfes darf der Held vor den Frauen erſcheinen, 6059, 6121, 6130, und nirgend erſcheint der grimmige blutgierige Wate größer, als da Gudrun deshalb eben im Moment ihrer Befreiung den Blutbeſprützten von ſich weiſet, und er dem Gebot der Frau mit knirſchendem, durch Ehrfurcht gebändigtem Groll gehorcht. Ueberall blicken die Lehren der Zucht aus dem Parcival und Triſtan durch. All dergleichen Züge und Schilderungen des Lebens dürfen wir für eigenthümliche unwillkührliche Ausſchmükkung des letzten Dichters halten, der aus dem Ideen- und Lebenskreiſe ſeiner Gegenwart eben ſo wenig hinaustreten konnte, wie irgend ein andrer jener Jahrhunderte. — Auch darin gleicht er den Hofdichtern, daß er, wiewohl ſeltner, wälſche Worte mit einmiſcht: Hagens Ingeſinde ſchießt zum Scherz mit gabiloten, 1425 (d. h. gavelot, Jagdſpieß, Wurfſpieß). Das Thier, das Hagen als Kind erſchlägt, was einem gabilune änlich, V. 401. (cabal, caval, Roß; cavalot, petit cheval, Roquefort gloss. d. l. lang. rom. h. v.) Die Helden gingen ze Campatille V. 940, was nach dem Zuſammenhang nur „zu Hofe" heißen kann. Das Wort iſt von champulet, campelet i. e. petit champ. (Roquefort, l. c.) abzuleiten, und war vermuthlich der Ausdruck für den Turnier- und Feſtplatz, den jedes Schloß in der Nähe, oft innerhalb der Ringmauern zu haben pflegte.

Dagegen finden wir ſchon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unſer Gedicht bei andern Dichtern erwähnt, und namentlich iſt es die herrliche ſechste Abenteure: wie ſüſs nu Horant ſang, welche vorzüglichen Ruhm gewann, wie ſie ihn in der That auch vor vielen andern verdient. Im Weinſchwelg (Altd. Wälder III. 23) heißt es V. 276:

er ſinget ſo wol, daz Horant
daz dritte teil nie ſo wol geſanc.

Sigeher (Man. Samml. II, 221) der während des Interregni (1254 — 1273) lebte, ſagt vom König Wenzlaw von Böheim:

des milten Fruotes tugende ſint an in geſpart,

und deutet damit auf Frute's großartige Freigebigkeit bei der Werbung um Hilda.

Der Tanhuſer (Man. Samml. II, 63), gleichfalls aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, ſagt an einer ſchwer verſtändlichen Stelle:

Gunrun nimt ſin beſſer war,

wo wohl Gudrun zu leſen iſt.

Deutlicher iſt die Beziehung im Wartburgkrieg (Man. Samml. II, 11) aus dem Spätende des dreizehnten Jahrhunderts:

da ſach man den von Eſchilbach
als man Horanden vor der Künigin Hilden ſach.

Boppo (Man. Samml. II, 233, 234) um 1300:

hät ich Küniges Salomonis wisheit ganz,
und Abſolonis ſchöne da bi ſunder ſchranz,
und gewalt des richen Küniges Davides,
waere ich noch ſtärker danne ſich was Samſon,
künde ich vürbringen als Horant ſuezen don,
und waere gewaltig alles goldgeſmides etc.

und ähnlich dichtet dieſer Stelle nach Salomon und Morolf, aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, V. 800:

wär ich alſo wiſe als da Salomon,
und wäre alſo ſchöne als Abſolon,
und ſunge alſe wol als Horant.

(Der alte Druck lieſt Herant, indeß iſt dieſer Name mit Horant gleichbedeutend. Mone, Heldenſage, S. 59.)

So wäre das zweite Viertel des dreizehnten Jahrhunderts die Zeit, in der unſer Gedicht verfaßt ward, dieſelbe, welcher ſo eben die Nibelungen, Parcival, Triſtan, Iwein, Wigalois, Wilhelm von Oranſe entblüht waren, und in der die Poeſie des deutſchen Mittelalters den höchſten Punkt der Vollendung erreicht hatte. Zur näheren Beſtimmung der

Zeit der Abfaſſung, des Geburtslandes und über den Namen und Stand des Dichters fehlt es an allen Nachrichten. Keines Zeitereigniſſes geſchieht Erwähnung; nur V. 2976 bemerkt er, als Ludwig und Hartmuth ſich zum Raubzuge rüſten:

ſy tailten groſſe gabe wider und dann
daz man ze Swabe ſolches nie gewann.

Soll damit auf das Beilager Philipps und der Irene und die Reichsverſammlung dabei auf dem Günzenleh bei Augsburg, wo auch gar reiche Gaben vertheilt worden, oder etwa ironiſch auf den ziemlich dürftig 1212 aus Italien zurückkehrenden König Otto hingedeutet ſein, ſo iſt die Anſpielung doch zu allgemein, es zu behaupten; gewiß jedoch iſt, daß der Dichter irgend eine große feſtliche Fürſtenverſammlung in Schwaben im Sinne gehabt. Auch das Gleichniß vom Schneegeſtöber auf der Alp, V. 3444, leitet auf Oberdeutſchland und Schwaben.

II. Zeugniſſe für die Sage.

Ein unverdientes Mißgeſchick hat Gudrun bis in die neuſte Zeit in tiefem Dunkel gehalten; die wenigen Citate anderer Dichter laſſen gleichfalls auf eine nur geringe Verbreitung im Mittelalter ſchließen. Keine andre Bearbeitung dieſes Stoffes iſt auf uns gekommen, aber dennoch ſind zahlreiche Spuren, daß die Sage bis in das grauſte Alterthum zurückreicht, daß ſie in Skandinavien, England und Deutſchland in mannigfacher Geſtaltung geſungen und erzählt ward. — Unſer Dichter ſelbſt ſtützt ſich auf ältere mündliche und ſchriftliche Ueberlieferungen, und es iſt keine Flickphraſe, wenn er ſeine Erzählung mit ſolchen Worten beglaubigt: alſo uns iſt geſeyt, 33; ſo wir horen ſagen, 85, 149; davon man das maere wol erkennet, 88, 790; als uns die buoch tuon kunt, 2019. Daß dieſe Ueberlieferungen rhapſodiſch geweſen, laſſen Phraſen, wie: nu laſſen diſe maere, 2251; ſich huben ander maere, 2468, und die ſchöne Abrundung vieler einzelnen Abenteuer vermuthen. Es wird Bezug genommen auf Nebenzweige und Epiſoden der Sage, für die der Dichter hier nicht Platz findet:

von Hagen horte man in dem lande ſagen und ſingen, 666; Frut diente Hilden, daz man lang davon ſagte maere, 6748; die Kämpfe zwiſchen Sigeband und Karadin, Ludwig und Hagen um Karadin, werden erwähnt, nicht erzählt. Der Dichter ereifert ſich über die in der Sage zu ungeheuer angegebene Entfernung, V. 1151 — 1154*):

Sy het wol tauſent meyle das waſſer dan getragen
Hin ze Hagenen purge, ſo wir horen ſagen, (;)
Da er herre waere, ze Polay laſterliche. (,)
Sy liegent tobeliche: es iſt dem maer nicht geliche.

a) zum dritten Theile.

Lamprechts Alexandreïs**) enthält V. 1829 — 1838 eine merkwürdige Anſpielung auf die Schlacht auf dem Wulpenſand, die im dritten Theile unſers Gedichts weitläuftig und trefflich erzählt wird:

von einem volcwige hore wir ſage,
dar uf wulpinwerde geſchach,
der Hilden vater tot lach,
inzwiſchen Hagenen unde Waten.
der ne mohte ſich hizo niht gegaten.
Herwich unde Wolfram
ne mohten ime njewit gelich ſin,
noch nehein man ander.
alſo freislich war Alexander.

Von obigen Namen finden in unſerm Gedicht ſich wieder der Wulpenwert, 3534, 3590, neben dem häufigeren wert uf dem wulpenſande, 3238, 3391, 3486, 3796, 3801, 4483, 4485, die Helden Wate, Herwig und Hilda's Vater. Statt Wolfram iſt entweder Wolfwin oder Ortwin zu leſen, um auf ſin reimen zu können. Auch nach unſerm Gedicht iſt die Schlacht auf dem Wulpenſand mit Recht eine Völkerſchlacht zu nennen. Dagegen ſtimmt mit unſerm Gedicht nicht, daß Hilda's Vater

*) Die der Berichtigung bedürfende Interpunktion in der v. d. Hagenſchen Ausgabe iſt in Parentheſe beigefügt.

**) In: Maßmann, deutſche Gedichte des zwölften Jahrhunderts. 1837. S. 81.

fiel, und Hagen mitſtritt. Entweder confundirt Lamprecht den Kampf zwiſchen Hagen und Hetel um Hilda mit dem zwiſchen Ludwig und Hetel auf dem Wulpenſand, oder man muß, und dies wohl mit beſſerem Recht, eine andere als die auf uns gekommene Geſtaltung der Sage vorausſetzen. Letztere beſtätigt auch ein anderes, wenn gleich auch mit Lamprecht nicht übereinſtimmendes Zeugniß.

Im Biterolf und Dietleib*), einem Gedicht aus dem letzten Jahrzehend des zwölften Jahrhunders**), rühmt V. 8461 folg. ſich ein Held Diethrichs, Herbort von Tenelant:

nu iſt im (Dietrich) doch wohl geweſſen,
wie ich von Ormanie rait,
und wie mein ellen da erſtrait
des Künigs Ludwiges kint.
ja fuert ich die maget ſint
aus Ormanie dem reiche
vil gewaltikleiche,
da mich hette beſtan
Hartmut und ſeine Man,
und Ludwig der vater ſein;
ich und die magedein,
wir heten nyemand mere,
die Ludwig der here
nie kunde bezwingen:
dem mueſſe miſſelingen
von mein ainiges hant.
alſo rait ich uber land,
unt het wunden doch mein leib.
da (hort) ich man und weib
iehen diſer maere,
daz ein riſe waere
hagel al der lande;
in müte was mir ande,

*) In v. d. Hagen und Büſching, deutſche Gedichte des M. A. B. II. Berlin 1820.

**) Lachmann, Anmerk. zum Nibelungl. S. 287. W. Grimm, Heldenſage. S. 150 — 153.

untz ich den valant ersach;
das lantvolk ich an im gerach:
ich ſlueg in varlichen todt.
wie doch hetten von im not
Ludwig und alle ſeine man,
die getorſten in doch nie beſtan:
an dem geraumbt ich in das lant.
da het ich — ſprach der weygant —
Goltwart und Seewart erſlagen;
das ſolt ir Diettreiche ſagen,
ob er das hore gerne.
ſeyt kam ich hin ze Perne:
mit welcher arbeit das geſchach,
daz mich her Diettreich da geſach.
und auch ſein alter Hildebrant!
da ich mein frawe uber lant
fuert, und ainiger man,
ze ſtete ranten ſy mich an.
wär es in alſo do komen,
ſy hetten gerne mir benomen
Hildeburgen die vil reichen.
ſeyt lieſſens in entweichen
der ir vil groſſen ubermuot.
ich pracht ſy — ſprach der helt guot —
ungefangen durch das lant.
das wayſs wol maiſter Hildebrant;
des iſt die frawe meine
noch hie bey mir ze Reine.

Herbort von Tenelant rühmt ſich hier Thaten, die außerhalb des Gedichts von Biterolf und Dietleib liegen, und beſonders dichteriſch behandelt geweſen ſein müſſen. Wir finden die Namen Ormanie, Ludwig, Hartmuth, Tenelant, als Bekannte wieder. Aber nicht Hetels, ſondern Ludwigs Kind, das nicht Gudrun, ſondern Hildburg heißt, und Hartmuths Schweſter iſt, entführt im Kampf Herbort, nicht Herwig. Von dem Kampf mit dem Rieſen, mit Goltwart und Sewart, Dieth-

rich und Hildebrand, der Fahrt nach Bern und zum Rhein, von alle dem weiß unſer Gedicht nichts. Aus der unten zu erwähnenden Vilkinaſaga, die jedoch auf dem zweiten Theil unſers Gedichts, der Sage von Högni und Hedin, gebaut ſcheint, wird deutlich, weshalb Diethrich und Hildebrand den Herbort anreiten; indem Letzterer in Diethrichs Auftrage die Maid entführt, ſich dann aber weigert, ſie ihm herauszugeben. Hier zeigt ſich ſchon deutlich die Vermiſchung der Gudrun- mit der Diethrichſage, welche ſich dem Nibelungencyklus eng anſchließt. Lachmann und W. Grimm (l. c.) halten den Dichter des Biterolf und den der Klage für eine und dieſelbe Perſon. Ich will darüber nicht rechten, auch dem Biterolf das ihm beigelegte hohe Alter (um 1190) einſtweilen nicht beſtreiten, obwohl er jünger ſcheint; wichtig aber, und ein Beweis, daß noch ein anderes, dem im Biterolf erwähnten ähnliches Werk exiſtirt haben muß, iſt, daß in der Klage V. 1103 und 1107 (ed. Lachmann) ſich unter den Frauen, welche Helche an ihrem Hofe erzogen, auch folgende befinden:

dar kam durch leiden ſchouwe
Goldrun (v. l. Gerdruot, Winelint. Gudrun?) die frouwe
eines Küniges tochter her,
der was geheizen Liudiger
unde ſaz ze Frankriche;
dem het minnikliche
Helche erzogen ſin kint.
mit der iuncfrowen (Goldrun) ſint
komen Hildeburc und Herlint,
zweier richen fürsten kint,
Hildeburc die ſchanden vri
was geboren in Normandi
Herlint was von Kriechen.

Dieſer Liudiger von Frankreich kommt im Biterolf als König von Tennemarke, V. 5047, vor, und anderweit Lüdeger, der zuo den Sachſen herre hiez, V. 6565, 6567. In der Ravennaſchlacht iſt Lüdeger her von Miſen, V. 735. So zieht

Goldruns Vaterland ſich gemach von Frankreich nach Dänemark und Norddeutſchland zurück. Herlinde erinnert an die auch im Parcival vorkommende, wovon unten.

Auch des Wate geſchieht ſchon vor unſerm Gedicht Erwähnung im Rolandslied des Pfaffen Konrad (1173 — 1177) der den Kaiſer Karl zu Oigir von Dänemark ſagen läßt:

unt du helt Oigir,
vil wol getriuwe ich dir,
du biſt des Watens kunnes;
dune weiſt niht ubeles,
du haſt rehte eines lewen muot;

welche Stelle W. Grimm (Helden-S. S. 55) auf den Wate in Diethrichs Flucht beziehn wollte, indeß gewiß mit beſſerm Recht auf den Wate der Gudrunſage (daſ. S. 331) bezieht, da jener Wate der Diethrichſage von keinem ältern Dichter genannt wird, in Gudrun dagegen er als der bei weitem wildeſte und tapferſte Kämpfer erſcheint, in welchem Sinne ſeiner auch Lamprecht in der oben angeführten Stelle gedenkt.

Dies ſind die bis jetzt bekannten Spuren von Sagen, in denen Normandie und Dänemark um den Raub einer Fürſtentochter als Kämpfer auftreten, und welche als Grundlagen oder Vorläufer des dritten Theils unſers Gedichts zu betrachten ſind.

b) zum zweiten Theile.

Beſtimmter treten deren für den zweiten Theil, den Hildenraub, uns entgegen; die Baſis bildet die Sage von Högni und Hedin.

Zur Geſchichte Frotho's III. erzählt uns Saxo Grammatikus*): Es begab ſich Hithinus, König eines kleinen norwegiſchen Stammes, zu der aus 150 Fahrzeugen beſtehenden Flotte Frotho's. Er wählte ſich 12 davon aus, begann Seezüge zu machen, und zog Bundesgenoſſen zu den Heerzügen an ſich. Frotho nahm ihn als ſeinen nächſten Freund auf,

*) Histor. danicae L. V. p. 89. Aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

und ihm ward durch jenen mit seinen Haufen eine gar große Hülfe gewährt. Bald nachher faßt Hithin Neigung zur Hilda, der Tochter des Jütenkönigs Höginus, einer Jungfrau von großem Rufe, und fand Gegenliebe. Da sie sich noch nicht gesehn hatten, so schürte das Gerücht die Liebesflamme. Als aber der Eindruck des gegenseitigen Anblicks hinzutrat, da konnte keins mehr vom andern lassen, so heftig fesselte die Liebe die Augen. — Unterdessen vertheilte Frotho sein Heer in die Städte, und trieb mit mehr Fleiß die Wintervorräthe bei. Allein auch so konnte er das der Ausgaben halber lästige Heer nicht unterhalten. Eine nicht minder große Gefahr drohte ihm von den Hunnen. Um daher den Zusammenfluß der Fremdlinge zu verhindern, schickte er eine Flotte in die Elbe, und sorgte, daß sie nicht übersetzten. Die Heerführer der Hunnen waren Revillus und Mervillus. Als der Winter vorüber war, gefiel es Hithin und Högin, gemeinschaftlich einen Seeraubzug auszuführen. Es wußte aber Högin noch nicht, daß seine Tochter von dem Gefährten geliebt werde. Högin war von starkem Körperbau und großem Scharfsinn, Hithin dagegen von ausgezeichnet zierlichem, aber etwas kleinem Körper. Dreißig Könige folgten dem Frotho, theils aus Freundschaft, theils ihm zum Gehorsam verpflichtet. Als aber Hun hörte, daß Frotho mit dem Heere heranrückte, sammelte er neue ausgeruhte Mannschaften, dagegen verlobte Högin seine Tochter dem Hithin, und sie beschworen beiderseits, daß wenn der eine mit dem Schwedt umkäme, der andre sein Rächer sein solle. — Die Raubfahrt geschieht, und im Herbst kehren sie beutebeladen zurück. Frotho zieht darauf gegen den König Hun in Ruscia, tödtet ihn in einer furchtbaren Schlacht, und sein Reich erstreckt sich nun von Rußland bis zum Ausfluß des Rheins. Inzwischen war durch die Bosheit Einiger Hithin bei Högin angeschwärzt, als habe er seine Tochter vor der Vermählungsfeier zur Unkeuschheit verlockt, was damals bei allen Völkern für eine sehr große Schandthat gehalten wurde. Högin also, mit leichtgläubigen Ohren die falsch berichtete Sache aufnehmend, fordert den Hithin, der gerade

mit der Flotte bei den Slaven den königlichen Tribut einsammelte, zum Kampf heraus, zerstreut sein Heer, und besiegt flieht Hithin nach Jütia. So hatte den von Frotho hergestellten Frieden der Krieg zerstört, und die vornehmsten Landesbewohner sprachen dem königlichen Gesetze Hohn. Obwohl Frotho die Sache genauer untersuchen ließ, und darauf den Befund als außer dem Strafgesetz liegend öffentlich bekannt machte, so konnte dies dennoch die Freundschaft nicht zurückführen. Der Vater forderte nur um so hartnäckiger seine Tochter zurück, und Frotho gestattete daher, daß der Streit mit dem Schwerdte entschieden werde. Dies schien nämlich das einzige Mittel, den Hader zu beseitigen. Der Kampf begann. Hithin wurde durch einen sehr heftigen Schlag getroffen; Blut und Kräfte wichen. Da erfuhr er die ungehoffte Großmuth seines Feindes; denn obwohl Högin die unbedingte Macht ihn zu tödten gewonnen hatte, zwang er doch aus Erbarmen mit der Schönheit und Jugend des Gegners die Strenge, der Milde zu weichen. Um daher den in Todesangst zitternden Jüngling nicht zu erschlagen, stand er vom Schwerdtkampf ab. Durch die Bemühung der Genossen wurde Hithin zu Schiffe gebracht, und durch die Gnade des Feindes gerettet. — Sieben Jahre nachher begann aber der Kampf auf der Insel Hithinsöe aufs Neue, und beide tödteten sich wechselseitig im Gefecht. Högin würde glücklich gewesen sein, wenn er gegen den einmal besiegten Hithin mehr die Strenge als die Gnade angewandt hätte. Man sagt, daß Hilda mit solcher Leidenschaft für den Gatten entbrannt gewesen sei, daß man glaubt, sie habe bei Nacht die Geister der Gefallenen, um den Kampf zu erneuern, durch Lieder auferweckt.

Kürzer, aber genau entsprechend, lautet die Erzählung in der aus dem dreizehnten Jahrhundert herrührenden, jedoch ältere Sagen enthaltenden Snorraedda (Rask. 163, 164): „Ein König, Högni genannt, hatte eine Tochter, die Hilldr hieß. Hedin, Hiarranda's Sohn, führte sie als Kriegsbeute mit sich fort. Högni war in die Versammlung der Könige gefahren, und als er vernahm, daß sein Reich mit Krieg

überzogen und ſeine Tochter fortgeführt war, machte er mit ſeinem Volke ſich auf, den Hedin zu ſuchen, und vernahm, daß Hedin zum Land gen Norden geſeegelt ſei. Als König Högni nach Norwegen kam, vernahm er, daß Hedin weſtlich über das Meer geſeegelt ſei. Högni fuhr ihm nach zu den Orkneiern (Orkaden). Als er nach Haey kam, lag da Hedin mit ſeinem Volke. Hilldr begab ſich zu ihrem Vater, und bot ihm von Seiten Hedins einen goldnen Halsſchmuck zur Verſöhnung, und fügte hinzu: daß Hedin zum Kampf bereit ſei, und dürfe Högni keine Schonung von ihm erwarten. Högni gab ſeiner Tochter eine harte Antwort, und als ſie wieder zu Hedin kam, ſagte ſie ihm, daß Högni jede Verſöhnung abweiſe, und forderte ihn auf, ſich zum Kampf zu rüſten. So thaten ſie beide, gingen auf eine Inſel, und ordneten ihr Heer. Da rief Hedin den Högni, ſeinen Verwandten an, und bot ihm Verſöhnung und viel Gold zur Buße. Högni antwortete: „Zu ſpät bieteſt Du das an, wenn Du Verſöhnung willſt, denn ich habe Dainſleif gezogen, das Zwerge gemacht haben, und es muß der Tod eines Mannes werden, ſo oft es gezogen iſt; und nimmer fehlt es im Hieb, und die Wunde, die es ſchlägt, heilt nimmer.“ Da ſagte Hedin: „„Das Schwerdt rühmſt Du, aber nicht den Sieg. Das nenne ich gut, was ſeinem Herrn treu iſt.““ — Nun begann der Kampf, der der Hiadninge Kampf genannt wird. Sie kämpften den ganzen Tag, und am Abend begaben ſich die Könige wieder auf die Schiffe. Und Hilldr ging in der Nacht auf die Wahlſtatt, und erweckte durch Zauberkünſte alle, die todt waren; und am andern Tage gingen die Könige wieder auf den Kampfplatz und kämpften gleicherweiſe alle, die den Tag zuvor gefallen waren. So dauerte der Kampf fort, einen Tag nach dem andern, und alle die blieben, und alle Waffen, die auf der Wahlſtatt lagen, ſo auch die Schilde, wurden zu Stein, und wenn es tagte, ſtanden alle die Todten auf, und alle Waffen wurden wieder brauchbar. Es heißt in den Liedern, daß die Hiadninge ſo fortkämpfen ſollen, bis Ragnarökr (jüngſter Tag).

Saxo wie die Snorraedda berufen ſich auf alte Traditionen und Lieder. Wir finden hier die Geſchichte Högni's und Hedins völlig geſchloſſen, und die Abweichung von unſerer Gudrun beweiſt nur die neuere Anknüpfung des dritten Theils an den zweiten. Frankreich und Normandie ſind hier entſchwunden; wir befinden uns ſchon auf dem Urgranit des ſkandinaviſchen Skaldengeſanges.

Schon Bragi der Alte, der vor Harald Schönhaar (853 — 936) lebte, ſpielt in Ragnars drap, wovon ein Stück in der Snorraedda (165) enthalten iſt, auf den Kampf zwiſchen Högni und Hedin an, deſſen Veranlaſſung aber dort ein böſes Zauberweib war, womit die leidenſchaftlich liebende, in geheimen Künſten erfahrne Hilda des Saxo und Hilldr der Snorraedda gemeint iſt. Je tiefer zurück in das Alterthum, je einfacher, ſtarrer, titanenartiger formt ſich die Sage. An dieſe älteſte Geſtaltung ſchließen ſich eine Reihe daraus entſprungner Kenningar von Biarkamal an bis auf Thiodolf im eilften Jahrhundert, die von P. E. Müller in der Saga-Bibliothek II, 574, 575, und in den Unterſuchungen über Saxo 67, 68, geſammelt ſind, an, aus denen ſich ihre weite Verbreitung ergiebt, wenn ſie auch weiter keine neuen Aufſchlüſſe darbieten*).

Blicken wir ferner aber in die Geſchichte zurück, ſo ſehen wir ſchon im fünften Jahrhundert Sachſen von der Elbe, Eider, Jütland und Seeland an den engliſchen Küſten in großen Seeräuberhaufen, und feſten Fuß auf der Inſel faſſen. Hengiſt und Horſa ziehn dem in der brittiſchen Volksſage ſo berühmten Vortiger zu Hülfe, und gründen 449 das Königreich Kent, der Sachſe Aella ſtiftet 477 — 490 Suſſex, Cerdic Weſſex, und erobert 495 Wight. 560 wird das Königreich Deira, 547 Bernicien von Angelſachſen gegründet. Im neunten Jahrhundert fangen aufs Neue die Raubzüge der Dänen und Normänner von Jütland, den Inſeln des baltiſchen Meeres und Skandinavien an: ein Menſchenſchlag, der den beſten Theil ſeines Lebens auf den Wellen zubrachte, der den Raub und die Todesgefahr im Kampf mit den Menſchen

*) W. Grimm, Heldenſage, S. 329.

und Elementen dem Genuß und Erwerb des Friedens vorzog, und bei dem ein widerſinniges Erbfolgegeſetz die jüngeren Söhne zwang, mit Schwerdt und Schiffen ſich Ruhm und Reichthum zu erobern. Ragnar Lodbrog fiel 805 in England. 867 ſetzten ſich die Dänen an der Tyne feſt, ſie erobern ganz England und umſchwärmen ſelbſt nach Alfreds Siege (890) in zahlreichen Geſchwadern die Küſten. Harald Harfagr ſtand mit Athelſtan von England in engem Freundſchaftsbund; 980, 993, 994 machen ſie unter Swen und Olaf neue Einfälle und erobern 998 und 1001 Hampſhire und Wight, und 1017 beſteigt der Däne Kanut der Große den engliſchen Thron. Die wilden Kämpen des Nordens brachten ihre Kenningar und Wikingslieder, ihre Skaldengeſänge, die die Großthaten ihrer Väter und ihre eignen verherrlichten, mit ſich, und pflanzten ſie auf engliſchen Boden hinüber.

Die Snorraedda nennt Hedin Hiarranda's Sohn, und gedenkt der Hiadninge Kampf. Beide kommen in der angelſächſiſchen Handſchrift zu Exeter, wovon Conybeare*) Auszüge und Nachrichten giebt, vor. Der Dichter ſpricht hier:

ſagen will ich,
Daß ich einſt war der Hedninge Dichter
Dem Fürſten werth. Ich ward Deor (d. h. Thier) genannt.
Viele Jahre hatte ich gutes Amt,
Holden Herrn, bis Herranda,
Der liederkundige Mann, das Amt (Gut) empfing,
Das mir der Edlen Zuflucht (der Herr) vordem gegeben hatte**).

Die Hedninge ſind Högni und Hedin, Herranda iſt dagegen hier nicht Hedins Vater, ſondern ein Sänger des Königs, liederkundig wie unſer Horand der Gudrun, Hetels Fürſt; es wäre möglich, daß dieſer Herranda und Horand in dem in altengliſchen Liedern wohl bekannten Horn wieder erſchienen,

*) Illustrations of Anglo-saxon poetry, p. 243.

**) W. Grimm, Heldenſage, S. 330.

der, wie Horand in Gudrun vor Hilda, vor einer Königstochter, welche eine Handſchrift Ermenhild nennt, die Saiten rührt. Der alt-franzöſiſche Dan Horn hat darüber folgende ſchöne Stelle, die der Schilderung von Horands Geſang in der ſechsten Abenteure ſehr getreu entſpricht:

lors print la harpe a ſei, ſi commence a tengrer,
Deu, ki dunc les gardaſt, cum il la ſot manier!
cum ſes cordes tuchot, cum les feſeit trembler!
a quantes faire les chanz, a kuantes organer.
del armonie del ciel li pureit remembrer.
Cur tuz ceus, ke i ſunt, fait ciſt a merveiller*).

Weiter nennt der traveller ſong, das Lied vom Wanderer, ein angelſächſiſches, etwa dem neunten Jahrhundert entſtammendes Gedicht, das unter der Form eines Berichts des durch die ganze bekannte Welt umhergezogenen Sängers zuſammenſtellt, was man von den Ländern, Völkern und herrſchenden Stämmen damals wiſſen mochte, V. 41 Hagena, den Beherrſcher der Holmreiche, den Högni des Nordens, den Hagen unſerer Gudrun**).

In näherer Beziehung zu Gudrun ſteht der Beowulf (Bienenwolf), ein angelſächſiſches Gedicht, das W. Grimm (l. c. S. 13) in das ſiebente oder achte, Mone (l. c. S. 132) dagegen in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts ſetzt. Seine Fabel iſt nicht angelſächſiſchen, ſondern däniſchen Urſprungs, und nach Mone zugleich Ueberſetzung und Ueberarbeitung eines däniſchen Orginals, das dem Dichter mündlich überliefert ward. Neben Beowulfs Thaten werden mehrere Epiſoden, u. a. die von Higelac und Other erzählt. Der Name dieſes Gothenkönigs Higelac deutet auf Hegeling, und der Schauplatz ſeiner Thaten iſt auch Friesland, wie in Gudrun. Weit berühmt — heißt es — war unter den Franken und Frieſen der Seezug Higelacs gegen die Hugen in Friesland, wo ihn die Hetwaren mit Uebermacht beſiegten. Auch war es weit bekannt, daß Ongenthiow dem Häthcen,

*) Altdeutſche Wälder III. S. 33.
**) J. Grimm, deutſche Mythologie. S. XXII.

Hrethels Sohn, in Hrefnawudu das Leben genommen. Dafür überzogen die Skylfingen den Gothenfürſten zuerſt mit Krieg, und der Vater Others rächte den Mord. Als Higelac mit ſeiner Flotte kam, entſtand ein großer Kampf. Die Hrethlingas drangen in den Hag, und erſchlugen den Ongenthiow. Nach der Heimfahrt belohnte Hrethels Nachfolger ſeine Leute mit Gütern, und dem Jofor gab er ſeine einzige Tochter Hilda zur Frau. In dieſem Kampfe fiel auch Higelac, deſſen Grabhügel ſich noch im Rafnholt beim Dorfe Aad, Pfarrei Hyllebierg, Amts Aalborg, in Jütland befinden ſoll*). Alſo iſt hier eine eigentlich däniſche Sage, die aber auch den Franken und Frieſen bekannt wurde.

Im genannten Häthcen des Beowulf weiſt Mone (S. 84) den nordiſchen Hethin, angelſächſiſchen Haetheyn, nach. Daß die Hegelinger ihren Namen von einem Helden haben, beweiſt die Ableitungsendung, und die Verwandtſchaft zwiſchen Hegelingen und Higelac iſt zu groß, um ſie als gleichgültig abweiſen zu können. Geſuchter und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch findet Mone (S. 84) die Hegelinger auch in den Hugen. Wohnten zu Higelacs Zeit auch die Hugen in Friesland, ſo blieb ſein Grab doch dort, das ſpätere Zeit vielleicht nach Jütland verlegte, wenn früher nicht auch Frieſen einen Theil Jütlands bewohnt hätten; und ihm zur Erinnerung mögen nachgekommene Schaaren ſich als Hegelinger dort in Friesland feſtgeſetzt haben. Auch in Gudrun iſt der Umfang von Hegelingen ſehr unbeſtimmt gehalten, es bleibt ſogar zweifelhaft, ob es Stadt, oder ein Landgebiet ſei. Das Reich der Hegelinger erſtreckt ſich dagegen von der Waal bis zum letzten Ende Jütlands — So dürften wir im Beowulf eine eigenthümliche Vorgeſchichte zu Hetels Leben und Reich gefunden haben, worüber die Gudrun in auffallender Weiſe völlig ſchweigt. Auf die Bedeutſamkeit dieſes Schweigens werden wir unten wieder zurückkommen.

Noch eine andre Epiſode enthält der Beowulf, die hieher gehören möchte. „Hrodgars Dichter ſollte erzählen, wie Half-

*) Mone, l. c. S. 134.

dans Sohn (Hrodgar) eine Seefahrt unternahm gegen Finns Geſchlecht. Finn wurde bei Freswäle geſchlagen, und ſeine Frau Hildeburg konnte ſich des Sieges nicht rühmen, denn ſie ſah Morgens faſt alle ihre Helden erſchlagen. Mit den Wenigen, die Finn noch hatte, konnte er den Krieg gegen Hengeſt nicht fortſetzen; er machte Frieden, trat viele Dörfer ab, theilte die Gewalt zur Hälfte mit dem Jütenſohne (Hengeſt) und gab ihm mit den Schätzen auch ſeinen Sohn Folcwald zur Geißel. Hildburg ließ durch ihren Sohn die Gefallnen verbrennen, und Hengeſt fuhr heim. Nach zwei Jahren rächte ſich Finn durch einen Seezug; darauf kamen ihm die Feinde wieder ins Land, erſchlugen ihn, nahmen ſeine Wittwe gefangen mit nach Dänemark, und beraubten ſein Haus ganz und gar." — Hildburg iſt die Tochter Hoke's, was auf Hagen deutet*).

Immer dunkler, abgerißner, geheimnißvoller, wie ferne Glokken durch Sturm- und Meergebrauſe klingt die Sage aus der Vorzeit herüber. Sie klang deutlich im ſkandinaviſchen Norden; vereinzelte Töne hallten wieder auf den brittiſchen Inſeln; ſie umſchwebt geiſterhaft die frieſiſchen Küſten. — Fügen wir zum Schluß noch die Vilkina-Saga (c. 209 — 218) an, zum Zeugniß, wie wunderbar wechſelnd die Sage von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Land zu Land wandelt, und in neuer Geſtalt als Fremde zu der Heimath zurückkehrt, von der ſie in der Urzeit ausgegangen. Es iſt wieder die Sage von Högni und Hedin:

Dem Könige Thidrek (Diethrich) iſt die Schönheit der Hilde, Tochter des Artus von Bretagneland, gerühmt worden. Thidrek ertheilt dem Herbort (ſ. Herbort von Teneland im Biterolf), Sohn ſeiner Schweſter Iſolde, der an ſeinem Hofe lebt, einem gewandten und tapfern Ritter, den Auftrag, beim König Artus um die Hilda für ihn zu werben. Artus antwortet nicht ſehr günſtig; Thidrek hätte in Perſon erſcheinen ſollen; der Abgeſandte werde nicht einmal der Hilde Angeſicht ſchauen, da ſie nach der Landesſitte kein Mann, ge-

*) Mone, l. c. S. 135.

ſchweige ein Fremder, ſehen dürfe. Indeſſen verſteht es Herbort, ſich bei Artus in Gunſt zu ſetzen, und bei Gelegenheit eines großen Feſtes, wo die Jungfrau in die Kirche gehn muß, lenkt er durch eine goldne und ſilberne Maus, die er nach einander zu ihrem Sitze laufen läßt, ihre Augen auf ſich hin. Sie unterredet ſich mit ihm, und verlangt ihn dann, um ihn in ihrer Nähe zu haben, von ihrem Vater als Diener. Nun hat ſie oft Gelegenheit, mit ihm zu reden, und als er Thidreks Auftrag vorbringt, bittet ſie ihn, deſſen Geſicht an die Steinwand zu malen. Es iſt ſo entſetzlich, daß ſie davor erſchrickt, und erklärt, ſie wolle den furchtbaren Mann nicht; lieber möge er ſelbſt um ihre Hand werben. Da ſie ſich ſo beſtimmt äußert, ſo willigt er ohne Bedenken ein. Bald darauf entfliehn beide. Ritter Hermann und 30 Andre müſſen ihm auf Artus Geheiß nachſetzen. Herbort allein aber tödtet den Hermann und den größten Theil ſeiner Begleitung; die übrigen entfliehn. Doch eilf ſchwere Wunden hat er empfangen, und Schild und Rüſtung ſind ihm zerhauen. Hilda verbindet ihn, und dann reiten ſie zu einem Könige weiter, deſſen Name nicht genannt wird, bei dem er lange Zeit verweilt. Schließlich wird angemerkt, daß noch viel von ſeinen tapfern Thaten zu melden wäre.

Die Vilkinaſaga ſetzt P. E. Müller in das Ende des vierzehnten, W. Grimm (l. c. S. 175) in das Ende des dreizehnten Jahrhunderts: gewiß iſt ſie jünger als Gudrun. Sie nennt eine doppelte Quelle: alte deutſche Gedichte, und Erzählungen deutſcher Männer. Auf ſächſiſchen Burgen hat der Verfaſſer oft dieſe und andre von ihm geſammelte Sagen gehört, und er behauptet, daß auch der Norden einen Theil davon eigenthümlich beſitze, wohin aber Diethrichs Thaten nicht gehören. Wir finden hier den Dichter ſchon in der Zeit, wo der Artuskreis alles verſchlungen, wo ſelbſt, was ſonſt unerhört, Artus und Diethrich ſich begegnen. Bis auf den Schluß und die Namen trifft die Sage völlig mit dem zweiten Theile der Gudrun zuſammen, nur hat freilich der Zauber von Horands Geſang ſich in eine goldne und ſilberne Maus verwan-

delt, eine Albernheit, die faſt nur einem nordfranzöſiſchen Romancier zuzutrauen iſt. Thidrek verliert ſich ganz aus der Geſchichte: auch das iſt franzöſiſch flüchtig. Andrerſeits erinnert ſie aber zugleich auch ſtark an die oben im Biterolf erwähnte Sage von der Entführung Hildburgs durch Herbort, den Diethrich darnach anrennt, und man möchte ſchließen, dieſe letztere ſei unter Wechſelung der Namen und Locale aus der Sage von Högni und Hedin herausgewachſen und habe bei dieſem Prozeß ſich germaniſirt. Jeden Falls liefert die Vilkinaſaga den Beweis, daß dieſer Stoff bis in die neuere Zeit (d. h. das vierzehnte Jahrhundert) immer wieder neu bearbeitet worden iſt.

c) zum erſten Theile.

Spuren älterer Sagen, die ſich auf den im Eingang dieſer Unterſuchung bezeichneten erſten Theil unſers Gedichts bezögen, haben ſich bis jetzt nicht auffinden laſſen, wenn gleich Entführung von Kindern durch Greifen, Meerfrauen u. ſ. w. in den brittiſchen, nordiſchen und deutſchen Dichtungen gleichmäßig vorkommen.

III. Bildungsgang des Gudrunliedes.

Bei der bisherigen Unterſuchung haben uns beſtimmte poſitive Data geleitet, denen unbedingt zu folgen war; wir haben die Zeugen darüber abgehört, daß, wo und wann der Grundſtoff unſrer Sage ſchon exiſtirt habe. Bei der fernern Unterſuchung über den Bildungsgang, den unſer Gedicht bis zu ſeiner jetzigen Form genommen haben möchte, ſind wir genöthigt, an den Eigenthümlichkeiten unſers Gedichts herauszufühlen, wie es an Geſchichte, Nationalität und Sitte der Völker und Jahrhunderte ſich anlehnt, und ihnen entlehnt, und die daraus gezogenen Schlüſſe werden um ſo triftiger ſein, jemehr ſie mit den eben angeführten Daten in Einklang ſtehn. Führen ſie auch nicht zur zweifelloſen Gewißheit, ſo bringen ſie uns doch der Wahrſcheinlichkeit ſo nahe, daß der Weg gefunden ſcheint, auf dem weiter zu forſchen iſt, um zur vollkommnen Wahrheit zu gelangen.

a) des ersten und zweiten Theils.

Geographisches.

Es ist zunächst das Geographische, worauf die Aufmerksamkeit zu richten. Das Reich von Hegelingen umfaßt mehrere Landgebiete; u. z.: Ortland, V. 818. Horriche, 2537; Hortrich, 1923, 2537; Ortrich 5471, 5487; Nortlant, 4385, Norweg, 4413. Hetel ist dort erwachsen, 815; es liegt nahe bei Hegelingen, 828. Mone (l. c. S. 51) hält Ortland sehr klar für Norwegen: die Form Ortreich entstand aus Noreg, der Zu- und Abgang des H und N am Anlaut ist theils mundartlich, theils durch alte Sagen veranlaßt (diese Deduction erinnert unwillkührlich an die neu-eulenspiegelsche Verwandlung des Wortes Nebucadnezar in Jacob); dann fährt er mit monströser Schlußfolge fort: Hortrich ist das Land des Hortes (worauf jedoch in Gudrun und den bezüglichen Sagen sich auch nicht die leiseste Hindeutung findet); nicht nur die Gudrun (petitio principii) sondern auch die Nibelungen (die hier gar nicht eingreifen) setzen das Hortland nach Norwegen, und von allen nordischen Ländern ist keins der altfranzösischen Dichtung so bekannt, als Norwegen (haben wir Spuren der Gudrun in altfranzösischen Gedichten?), was freilich durch die Normannen gekommen ist, was — fügen wir hinzu — historisch durchaus falsch ist; denn als die Normannen begannen mit der französischen Poesie in Beziehung zu treten und auf sie einzuwirken, bildeten sie längst einen eigenen Staat, völlig isolirt von Norwegen, und Norwegen war ihnen so fremd als den Franzosen; das beweist der Roman von Rollo und Garin de Loherain. Die Monesche Klarheit ist daher auch hier, wie leider so oft, nichts als willkührliches Zusammenwürfeln des völlig Zusammenhanglosen und Unvereinbarsten.

Im ersten Theile tritt Irland und Norwegen in Beziehung, im zweiten dagegen gar nicht; hier ist Hetels Reich ein ganz andres, als das im ersten Theil erwähnte Norwegen. Tennelant ist der allgemeine Name für die Hetels Botmäßigkeit unterworfenen einzelnen Gebiete; dahin gehören Sturm-

land, Friesland, Diethmers, Gifers, Holzſaſſen, welche alle ſich als Theile des heutigen Dänemarks und des alten mit dieſem ſonſt vereinten Frieslands ausweiſen werden. Ort heißt Spitze, äußerſtes Hervorragendes; danach iſt eher in Ortland der obere Theil der chersonesus cimbrica, das heutige Jütland zu ſehen. So hat es der deutſche Dichter auch verſtanden; denn Ortrich hat im Wappen ſparren rot, da ſtent orter inne, 5465 folg. und der wint rürt die orter in den Fahnen, 5842. Schon unter den Karolingern ſchieden ſich Dänen und Norweger in abgeſonderte Staatengruppen. Gorm der Alte unterwarf ſich zuerſt 863 Jütland, und verband endlich 920 alle kleine däniſche Staaten unter ſeinem Scepter. Swen eroberte erſt 1000 einen Theil von Norwegen. In welche Zeit daher auch die Urgeſchichte Hetels geſetzt werden mag, die Poeſie dachte ihn ſich nicht als König von Norwegen, und ſie fand dazu in der Geſchichte auch keinen Anhalt. Nur etwa zweimal, und zwar nur im dritten Theile, wo ohnehin das Gedächtniß des Dichters ſchwächer und ſeine Willkühr ſtärker wird, kommt Norweg und Nordland für Ortland vor, unzählige Male dagegen Ortrich und Ortlant. — Käme es blos auf Namensgleichlaut an, ſo könnte man Nordland mitten im Binnenlande als einen Theil des Osnabrückſchen Sprengels finden, in jenen Gegenden, die im Mittelalter als die Gaue Agrotingen, Haſegau und Leri genannt werden (Kindlinger, Münſterſche Beiträge II. p. 110, 221 — 224, wo die redditus Abbatis in Nortlandia um 1185 — 1205 aufgezählt werden).

Friesland. Hetel was ze Frieſen herre, im dienten waſſer unde lant, 831. Ich möchte hierin die zu Karls des Großen Zeiten entſtandene Unterſcheidung zwiſchen Land- und Waſſerfrieſen finden. Die Friſones aquatici waren die jetzigen Holländer und Seeländer, die aber 922 ſchon von Friesland ſich gänzlich trennten, worauf ſich der Bund der ſieben Seelande Frieslands bildete*). In Uebereinſtimmung hiermit erſcheinen Morland und Seeland als abgeſonderte

*) Wiarda, Geſchichte Oſtfrieslands I. S. 128.

Reiche von Tenneland, und nur als Verbündete, nicht als Marken von Hetels Lande.

Diethmers läßt das heutige Ditmarſen zwiſchen Eider und Elbe nicht verkennen.

Sturmeland. Es gab eine Sturmeder Mark, die ſich ohne Berückſichtigung der kirchlichen und politiſchen Grenzen über Theile der Paderbornſchen ſo wie der Cöllner Diözeſe erſtreckte*), und deren in einer Urkunde Konrads II. von 1033**) zum letzten Male Erwähnung geſchieht. — Es gab ferner ein Sturmegau, worin Verden lag: In loco Fardium vocato ſuper Aleram fluvium in pago, qui dicitur Sturmi, ecclesiam et cathedram episcopalem ſtatuimus, a 786***). Im Jahre 985 ertheilt Kaiſer Otto III. dem Biſchof Bruno von Verden jus venandi in Sturmio****). — In pago, qui dicitur Moswidi et in Sturmum*****). Allein richtiger hält Mone wohl Sturmland für Stormarn, worin Hamburg, Glückſtadt und deſſen Umgegend, nördlich vom Fluß Stör vom eigentlichen Holſtein getrennt, liegen. Damit ſtimmt die Geographie in Gudrun, die nicht ein Binnenland ſtatuirt.

Gyfers. Dahin kehrt Horand von Tennemark zurück nach glücklich vollbrachtem Hildenraub, 2256. Ich möchte Jever darin vermuthen; wenigſtens paßt auch, daß Hartmuths Boten zu Waſſer und zu Land von Normandie dahin reiten, von wo ſie Horand weiter zur See zu Hetel befördert. Gyfers ſcheint zwar ein Vorgebirge zu ſein, bei dem ſtarke Stürme herrſchen, 4505, 4541; allein auch dies ſtimmt, wenn man nicht die heutige Stadt, ſondern die ganze Landſchaft Jever darunter verſteht.

Für Hetels Burg Matalan finde ich keine Auskunft, und auch Guſtrate, 4659 (Gaſterland?) bleibt noch unenträthſelt.

---

*) v. Ledebur, Land und Volk der Bructerer, Berlin, 1827. S. 43.
**) Schannat, annal. Paderb. ad a. 1032.
***) Kalvör, alt. Heid. u. Chriſtl. Niederſachſen S. 223.
****) Chron. epi. c. verdens. ap. Leibnitz, scr. rer. Brunsw. II. 215.
*****) Falke, cod. trad. corbej. S. 363.

Niſland. Morung wird von Niſland im Anfang und am Ende des zweiten Theils conſequent genannt, 843; in der Mitte heißt er auch von Frieſen, 1083, 1923. Später aber vergißt der Dichter das, und er nennt ihn bald einen Dänen, 6210, bald von Waleis, 2787, 5483, 5663; markgraf zuo Waleis in der marke, 3753, 4349, 4409: obwohl er nicht Hetels Dienſtmann iſt; endlich ſogar von Holzanelant, 4355; dennoch bleibt er im Gedicht ſtets nur eine Perſon. Die Conſequenz am Anfang und Ende des zweiten Theils iſt jedoch entſcheidend. Wenn ein Gedicht zum erſten Mal einen Namen nennt, und am Schluß, wenn es erzählt, wie die Helden heimreiten, pflegt es am genauſten zu ſein; da nahm der Bearbeiter ſeine Quelle zur Hand, und ſah nach, was ſie erzählt; dergleichen Abſchnitte gleichen den Stichworten der Schauſpielrollen. Im Verlauf der Begebenheiten, namentlich im dritten Theile, wo Morung eine ſehr untergeordnete Rolle ſpielt, vergißt der Dichter ſeine für die Geſchichte ohnehin unerhebliche Heimath völlig, ſorglos um das früher Geſagte. Nach den Unterſuchungen in der deutſchen Heldenſage liegt Niſland (Nibelungenland) am Niederrhein, und hat der Name ſich anſcheinlich im Gau Nivenheim zwiſchen Cölln und Neuß, oder den Düſſel- und Wuppermündungen gegenüber, erhalten, der ſchon 796*), 818**) und 801 vorkommt***).

Waleis. Waleis war mit Diethmers in Hetels Hand, 832; es war Wate's Mark, 1860, wiewohl dieſer auch ze Sturme in der marke ſitzt, 893, 927, 2255. Die Waleis von den Sturmen rächen Hetels Tod, 3535. Wir ſahen ſo eben, daß auch Morung oft von Waleis genannt wird. Dennoch kennt das Gedicht nur ein Waleis, und es iſt daher unſtatthaft, mit Mone deren mehrere anzunehmen. An das engliſche Wales iſt nicht zu denken, denn die Dänenhelden ſind in Waleis im befreundeten und heimathlichen Lande, 1860 — 1864, und faſch iſt's, wenn Mone es mit Galays gleich nimmt;

*) Charbet Werthin bei Leibnitz. Script. Brunsw. I. 106.
**) eod. p. 107.
***) Act. sanct. III. 634.

die von ihm ſelbſt allegirten V. 2565 u. 66 ſagen das ſtricte Gegentheil. Auch unter den V. 3535 genannten Waleiſen ein Geſchlecht von Rieſen vom Stamm Wate's zu verſtehn (Mone l. c. S. 51) findet im Gedicht ſich nicht der geringſte Grund; von ſolchem Geſchlecht iſt nirgend etwas bekannt. — Waleis iſt aus der franzöſiſchen Dichtung ſehr bekannt, obwohl dieſe dem Lande kein beſtimmtes Local anweiſt. Hiſtoriſche Namen führen nur auf Vahalis, die Waal, einen Arm des Rheins, und ſo wäre es das Waalſche Land (Wälſchland), ein Theil der heutigen Niederlande. Hiermit ſtimmt, daß Hetels Helden ein Abendwind von Irland nach Waleis treibt, 1972. In Waleis kämpften Hagen und Hetel; auf Hithinſöe kämpften nach Saxo Högni und Hedin. Eine Landzunge von Schouwen in Seeland, die jetzt Bommenede heißt, wurde vor Alters Hatulotia, Heteletia genannt*); dieſer Name erinnert ſtark an Hetel. Ueber Hedenſe, Heidenſee in Weſtflandern hat Kluit, I. 1, p. 114. eine lange Abhandlung. Die Eede (auch Hiddeneſe) war die Grenze zwiſchen Flandern und Seeland, und der Name Hedenſe entſpricht genau jenem Hithinſöe**); ſo würden Hetels und Hedins Kampfplätze in Namen und Orten zuſammen ſtimmen. Dennoch bleibt der franzöſiſche Name des Landes ebenſo befremdend, wie die Ungenauigkeit des Dichters, der das Land bald dieſem, bald jenem Helden beilegt. Erſteres deutet darauf hin, daß die Sage ſich der wälſchen Zunge genähert, letzteres auf Moderniſirung des letzten Dichters, da die Hofdichter ſeiner Zeit ohne Helden von Waleis (der hochberühmte Parcival ſteht oben an) kein Epos erzählen konnten.

Eirland. Jenſeit des Meeres, 1000 Meilen weit, wie die Mären tobeliche lügen, V. 1153, liegt Eirland und analog nach Ortrich gebildet, auch Eyrich genannt, V. 2033. Von Dänemark treibt ein Nordwind nach Eirland die Werber, 1139; es möchte eher Nordoſt geweſen ſein, denn voller Nordwind bläſt von Dänemark immer nur ins Binnenland.

*) Simon v. Leeuwen, Batav. illustr. I. 49.
**) Mone, l. c. S. 52.

Mone (l. c. S. 51) behauptet, Eirland ſei nicht Irland, ſondern die Inſel Texel am Ausfluß der Zuiderzee ins deutſche Meer; der nördliche Theil der Inſel heiße noch jetzt Eierland, und ein Dorf darauf Burg. Letzteres iſt richtig, allein Texel und Eierland kommen ſonſt nirgend in der Poeſie vor, und jener Inſelzipfel iſt zu unbedeutend, um je für ein bedeutendes Reich gegolten haben zu können. Dagegen weiſt ſchon die Snorraedda nach den brittiſchen Inſeln. Högni verfolgte Hedin bis zu den Orkneiern (Orkaden) und wiederum wußten angelſächſiſche Lieder von den Hedningen zu ſingen. Seit dem dritten Jahrhundert ſchwärmten Schaaren Norwegs, Dänemarks und Sachſens nach den brittiſchen Inſeln; England und Irland waren ihr Hauptzielpunkt; hier gründeten ſie Reiche. Völlig ſtimmt hiermit der erſte Theil überein. Sigeband von Irland vermählt ſich mit einer norwegiſchen Prinzeſſin, und ein norwegiſcher Prinz heirathet, V. 773, die Prinzeſſin von Iſerland (vermuthlich Island) aus Irland weg. So ſetzt die Sage Reiche in eine Verbindung, welche von der Geſchichte beſtätigt wird. V. 4912 vergißt der Dichter auch die frühere Schreibart: Ludwig von Ormanie dienent vil der helde, die ſitzend in Irland lobeliche. Damit ſteht V. 2440 im Zuſammenhang: Hagens vater lech Hartmutes vater 103 purge ze Karadine.

Karadin. Karade, 432; Garadie, 465; Gradie, 502; Garadine, 575, liegt Eirlande zu nahe, 520. Es hatte Fehde mit Sigeband, die Hagen vermittelt. Karadin iſt aber als brittiſches Reich aus der Artusſage ganz bekannt; es tritt auch hiſtoriſch richtig Normandie und Irland in Verbindung, und ſo ſpricht für Irland alles, was wir an Andeutungen beſitzen, und für Texel nichts als ein Name, deſſen hohes Alter und ältere Schreibart ohnehin erſt nachgewieſen werden muß. Der Dichter der Ravennaſchlacht, V. 248, gedenkt zweier brittiſcher Helden:

von Lunders (London) her Helphrich
der eine was genant;
das ander ein fürſte rich

geboren von Ierlant,
Sigebant, alſo hiez der helt gute;

und ſo dürfte der Gudrundichter auch wohl urſprünglich geſchrieben haben; denn die Rabenſchlacht iſt etwa nur 20—30 Jahre jünger als Gudrun.

Das Geographiſche des dritten Theils möge für jetzt noch bei Seite geſetzt bleiben.

Nationelles.

Nach dem Grundſatz: die Locale der Sage bezeugen ihre Heimath, müßte der erſte Theil in Brittannien, der zweite Theil in Dänemark und Friesland ausgebildet worden ſein. Nicht minder richtig iſt aber auch der zweite Satz: kein Volk ſingt ſeine eigenen Niederlagen. Schon deshalb kann der Hildenraub nicht ſeinen Urſprung bei den Britten haben. Es iſt merkwürdig, wie im erſten Theile Hagen als Muſterbild der Fürſten in Milde, Gerechtigkeit und Männertugend geprieſen, die Heldenſeele ſchon in frühſter Jugend offenbarend, als rechter volant aller Künige geſchildert wird; im zweiten Theile heißt er dagegen durchgängig der grimme und wilde, er kämpft mit der gerstange, 1789, 2044, 2067, dieſer ausſchließlichen Waffe der ungeheuerlichen plumpen Kraft der Rieſen des Nordens; dennoch ſpielt die Kraft Wate's, des Dänen, mit der Sechsundzwanzig-Männerkraft Hagens, 1017; ſeine Wuth bei Hilda's Entführung iſt mit höhnender Laune geſchildert, und er iſt der Angeführte. Wiederum aber betrachten dennoch die Dänen ihn mit großem Reſpect, ſein Hofhalt iſt prächtig, er gaſtlich und freigebig in hohem Maaße, ein höfiſcher und ſehr tapferer Mann, und alles ſchließt mit Verſöhnung und für Hagen mit Würde. Der Widerſpruch liegt zu Tage, und es widerſpricht dem Geiſt der alten einfachen Dichter, daß ſo Heterogenes ein und derſelbe Kopf erſinnen kann: wir finden altnordiſche und altbrittiſche Züge gleich lebhaft und entſchieden vortretend, wie unzerſtörliche Granitfelſen der Urzeit aus dem Acker moderner Kultur.

Nordiſches.

Hilldr, die Valkyrie der nordiſchen Mythologie, die

Schlachtengöttin, die die gefallenen Helden in Odins Hallen einführt*), finden wir in der Snorraedda, bei Saxo, und ſchon bei Bragi dem Alten zu einem Zauberweibe abgeſchwächt nnd in unſerm Gedicht zu einem ſchön menſchlich-fühlenden Weibe verklärt. Dagegen tritt in Wate noch deutlich ſeine altnordiſch-dämoniſche Natur hervor. Er gehört in das Rieſengeſchlecht der Ecke, Faſolt, Wittich und Heime der deutſchen Heldenſage. Der Rieſe Wade (ahd. Wâto) war Wittichs Großvater**); auch er hat die Kraft von 26 Männern, 5877; er war der Arznei Meiſter, 2117, 2163, und hat die Arzneikunſt, die für Zauberkunſt gehalten ward, von einem wilden Waldweibe gelernt. Unter wildes wip dachte man ſich ein höheres übermenſchliches Weſen, wie es der Norn und Valkyrie an die Seite geſetzt werden kann***). Ein anderer Wade, auch ein Rieſe, iſt der Sohn eines Meerweibes und des Königs Vilkinus****). Unſer Wate iſt durchgehends der wildeſte, unverſöhnlichſte Kämpfer, der ſelbſt Weiber nicht ſchont, die Kinder in der Wiege würgt, zur Vertilgung des künftigen Rächergeſchlechts, und mit Frauen nicht zu ſcherzen verſteht, 1375.

Nordiſch iſt ferner Hagens Gerſtange, der Scherzkampf Wate's mit Hagen, und das ſprüchwörtlich wiederkehrende: wilde Sachſen oder Franken, 1466, 6016. Es deutet auf den Streit der heidniſchen Dänen mit den chriſtlichen Sachſen und Franken, ſo wie die Ausdrücke: „es kommt mir ſpaniſch vor" und „man möchte katholiſch werden," in der Reformationszeit ihre Entſtehung fanden. Der Normann ſcheute eben ſo fränkiſches Lehensweſen, wie ſächſiſchen Chriſtenthumszwang. Der Saame der chriſtlichen Lehre, den Ansgarius und Rimbertus und andre fromme Männer unter den nördlichen Völkern ausgebreitet hatten, war bald wieder ausgereutet. Der Heereszug Kaiſer Heinrichs I. a. 934 war wenig fruchtreich. Selbſt in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts fand der Erzbiſchof von Hamburg und Bremen, Adalbert, in Stor-

*) J. Grimm, Mythologie, S. 237.
**) Derſ. S. 226.
***) Derſ. S. 243. 245.
****) W. Grimm, Heldenſage, S. 210.

marn, Holſtein und Ditmarſen zwar gaſtfreie Chriſten, aber ein Volk an Stehlen und Rauben ohne Schaam und Schande gewöhnt, und daneben heilige Haine, Brunnen und allerlei heidniſchen Aberglauben*).

Geſang begleitete die Normänner auf ihren Raubfahrten; ihre Skalden genoſſen hoher Achtung; die Wikingslieder waren ein Schrecken der Küſtenbewohner. Ein heidniſches Seelied war's, das Horand vor Hilden ſang, eine weiſe,

die gelernte nie Christen menſche ſeyt noch ee.
wan daz er ſie horte auf dem wilden fluete.

Zwar war die Weiſe von Amile, 1587, und der Name klingt franzöſiſch; mir ſcheint dies neuer Zuſatz, dem ein Mißverſtändniß zum Grunde liegt. Das Gedicht von Amelius und Amicus (franzöſiſch Amys et Milles) war ungemein beliebt und verbreitet; ſollte dieſe Volkserzählung nicht ihre eigene Melodie gehabt haben, in der ſie die Bänkelſänger vortrugen, auf die der Dichter anſpielt? — Als die Helden zum Kampf ausreiten, hörte man vor dem Burgthor viel ſingende Knaben, die ſich in herten ſtriten raubes verſahen; ſy muſsten verre reiten, ia waren in die veinde nicht ze nahen, 2781. — Als Hagen heimkehrt: die jungen helden ſungen, da ſy wolten dan, 2179. Auch die jüngern Normannen blieben bei dem Brauch der Väter, und vor der Schlacht von Haſtings ſangen ſie cantilenam Rollandi**).

Auch die ganze Werbung um Hilda und das Motiv zu Hagens Verſöhnlichkeit, nämlich die Liſt ſeines Feindes, iſt echt normanniſch. Schlauheit, Liſt, Verſtellung adelten den Verrath und die Tücke, galten für Klugheit und wurden als beſondere Tugend gerühmt. Von Robert Guiscard war es ſprüchwörtlich: er ſei zum Bewundern verrätheriſch geweſen.

Brittiſches.

Brittiſcher Natur ſcheint die im Ganzen dennoch edel gehaltne Natur Hagens. — Ferner iſt dem Einheimiſchen ſeine

*) Schröckh, Kirchengeſch. B. 25. S. 260.

**) Wilh. v. Malmesb., de gestis. Reg. Anglor. L. III. in Rer. Angl. script. Francof. 1601. p. 101.

Landestracht nicht auffällig; doch an Hagens Hofe machten die greiſen mit Goldborten umwundenen Lockenhäupter Wate's und Frute's ungemeine Senſation, 1365, 1421. Ganz ähnlich heißt's im ſchon erwähnten traveller ſong*):

„Wittich und Heime (beſuchte ich)
Nicht waren es der Geſellen geringſte.
Dachte, daß ich ſie ſtets zunächſt nennen ſollte;
Sehr oft aus dem Haufen ſchreiend flog
Der gellende Spieß ins grimme Volk.
Die Ausländiſchen da herrſchten, die goldbewundenen,
Ueber Männer und Weiber, Wittich und Heime."

Ebenſo auffällig waren dem Britten die Roſſe von Dänemark, den die mane verre auf die hüfe gingen, 2209.

Es herrſcht eine gewiſſe Polizei in der Küſtenbewachung. Die Dänen werden ſignaliſirt, als ſie Balean nahen; der Stadtrichter begiebt ſich an die Küſte und examinirt die Fremden über Herkunft und Reiſezweck, 1162, 1171. Nachdem der König Wulfere 837 die Normänner bei Southampton dergeſtalt geſchlagen, daß ſie erſt 851 wiederkehrten, wurden an den brittiſchen Küſten beſondre Beamte angeſtellt, die beim erſten Allarm die Einwohner ſammeln, und ſich der Landung widerſetzen mußten.

Brittiſch iſt die Hindeutung auf den Streit zwiſchen Karadin und Irland. Aber auch wohl zu beachten, wie Hagens Geſchlecht bis auf den Großvater zurück geführt wird, während Hetels Ahnen nicht einmal genannt werden. Er was ein waiſe; im waren beide tot, vater und auch muter, die im die lant da lieſſen, 837. Da er Held des Märe wird, hätte kein däniſcher Sänger ſeinen Stammbaum vergeſſen, dem Britten war er gleichgültig, und er mochte ihn übergehen. — Es wird auf frühere Thaten Hetels und Wate's angeſpielt, die aber unerzählt bleiben. Hetel begrüßt ihn:

her Wate, ſeyt wilkomen: daz ich euch nicht erſach
da iſt nu lange zeit, daz wir enſamt waren unt ſazen,

*) W. Grimm, Heldenſage S. 19.

da wir uns urleuges auf unſer widerwinnen
vermaſſen.
Wate im antwurt: enſament ſullen weſen
gerne gute freunde, ſo mochten ſy geneſen
vor ihren ſtarken veinden dester bas, 949.

Welches war der Kampf, deſſen Hetel mit Wate gegen ſtarke Feinde auf Wiedergewinn von etwas Verlornem ſich vermaß? Es drängt ſich hier wieder die Erinnerung an Higelacs unglücklichen Zug gegen Freswäle im Beowulf auf, und man ahnt, Hetel habe ſeinen Vater gerächt, und das Hegelingerreich über ſeinem Grabe gegründet. Für den Britten war dies aber unintereſſant, und eine kurze Andeutung genügte ihm.

Ueber Heiden und Chriſten herrſchen Hetel wie Hagen, der Hiſtorie gemäß. Ein gewiſſer Prieſterhauch iſt über das ganze Gedicht verbreitet, aber nicht alles iſt Zuthat des letzten Dichters. Wenn in Gudrun von Kreuzheeren und Pilgern, 338, 350, 3355 ꝛc. die Rede iſt, ſo iſt doch nicht an die Kreuzfahrer gen Jeruſalem dabei zu denken; der neuſte Dichter mochte es thun, aber gewiß hat er Aehnliches ſchon in der Sage vorgefunden, denn es ſelbſt hineinzubringen, und mit der Fabel zu verflechten, wäre zu geſucht und gezwungen, was nicht im Karakter unſerer Dichter liegt. — Seit ihrer Bekehrung zum Chriſtenthume hat unter den Angelſachſen der Brauch geherrſcht, Wallfahrten zu machen. Häufig machten Könige, Große und Prälaten ſolche Wallerzüge nach Rom, ſchon im ſiebenten und achten Jahrhundert. Alfred fuhr als Kind mit ſeinem Vater Etelwulf 855 nach Rom, Kanut that 1030 daſſelbe.

Es iſt endlich der Wulpenſand, der die Sage auf brittiſchen Boden hinzuziehen ſcheint. Die Schlacht dort fällt zwar in unſern dritten Theil; allein die Anſpielung Lamprechts läßt auch Hagen bei dem volcwige uf dem wulpenwert auftreten, und wenn Hagen und Hetel bei uns in Waleis kämpfen, ſo mag die Sage ſpäter eine Wandlung erlitten haben. Der Wulpenſand, Volpenſant 3391, Vulpenwert 3534, Fulpenſant 4600, iſt nach der Beſchreibung im Gedicht eine Inſel

im weiten Meere zwiſchen Tennelant und Ormanie; ſie iſt zum Rendezvous mit den verbündeten Karabinern erwählt; ſie muß alſo zwiſchen Normandie, Dänemark und England liegen. Auf keine andre Inſel paßt die Lage als auf Wight, und ich vermuthe um ſo mehr, daß ſie gemeint ſei, weil zugleich an keine andre Inſel ſich ſo reiche bis in die älteſte Zeit hinabreichende Erinnerungen knüpfen. Nach dem übereinſtimmenden Zeugniß aller alten engliſchen Hiſtoriker ward Wight von Jüten bevölkert und bewohnt. De Jutorum origine sunt Cantiani et Vectuarii*). Um 490 erobert Cerdic der Sachſe die Inſel. Wulphere, König von Mercien, hatte rühmlich die Northumbrier bekämpft, und ebenſo die von Weſſex. In dem erſten Gefecht machte das Kriegsglück Wulphere zum Gefangenen Coinwalchs, Königs von Weſſex, aber ſobald er ſeine Freiheit wieder bekommen, löſchte er die Schmach ſeiner Niederlage aus. In der Schlacht von Pontisbury (661) wurde das Heer von Weſſex geſchlagen, die Sieger verheerten das Land, und die Whitwaren, Bewohner der Inſel Wight, unterwarfen ſich Wulpheres Herrſchaft (daher leicht der Name Wulpenſant, Wolfswerder, Wulpheres Inſel). Dieſer war nun der mächtigſte der Könige im Süden des Humbers, und beförderte eifrig das Chriſtenthum unter ſeinen Vaſallen und in Mercien. Als König Edilwalch von Suſſex ſich auf ſein Zureden taufen ließ, verlieh er ihm die Inſel Wight, und die öſtliche Hälfte des jetzigen Hampſhire**). Seine Macht ſank jedoch ſchnell wieder. Nach dieſer Trennung der Inſel von Mercien beſchloß König Cäadwalla von Weſſex, der auch Suſſex eroberte, ſie wieder unter ſeine Herrſchaft zu bringen (687). Obwohl Heide, flehte er jedoch bei dieſem ſchwierigen Unternehmen den Beiſtand des Chriſtengottes an, und gelobte im Fall des Sieges den vierten Theil ſeiner Eroberung dem Dienſte der Religion zu weihen. Arwald, der die Inſel unter der Oberherrlichkeit der Krone Suſſex beſaß, vertheidigte ſie

*) Joannes Wallingford, Chron. bei Thomas Gale I. 525, Beda, I. 15. Chron. Saxon. 12.

**) Lingard, Geſch. von Engl., überſ. von v. Salis. 1827. S. 141.

muthig, und Cäadwalla empfing mehrere Wunden, ehe er ſeinen Gegner bezwingen konnte. In ſeiner Wuth hatte Cäadwalla beſchloſſen, die Eingebornen auszurotten (von einem volcwige hore wir ſagen), und eine ſächſiſche Kolonie an ihren Platz zu ſetzen, fügte ſich aber den Bitten und Ermahnungen Wilfrieds, Biſchofs von York, und gab zur Erfüllung ſeines Gelübdes dreihundert Hufen Landes, als $\frac{1}{4}$ der Inſel. Dieſer übertrug die Schenkung auf ſeinen Neffen Bernwine, der mit Beiſtand des Prieſters Hildila das Chriſtenthum unter den Eingebornen einführte*).

In dieſem hiſtoriſchen Facto iſt eine merkwürdige Uebereinſtimmung mit unſerm Gedicht. Christen unde haiden fochten auf dem Wulpenſand mit großer Wuth, und Tauſende fielen. Man wollte Anfangs die Heiden nicht begraben, 3632, und ſie den Raben und Wölfen preisgeben, 3645. Endlich begrub man doch alle, 3654. Ortwin räth ein Kloſter zu ſtiften, 3637.

Leſen unde ſingen man horte ſo vil da
daz man bei ſturmtoten nynndert anderswa
got ſo ſchone diente in dhainem lande!
ſeydt lie man bei den vaigen vil der phaſſen auf dem ſande.

Auch mueſſen da beleiben, die ir ſolten phlegen;
die hieſs man anſchreiben, des in da ward gegeben
wol dreihundert hube: es wurden ſpitalaere,
die märe erſchallen verre, wie das cloſter da geſtiftet wäre.

Alle die ir mage da heten verloren — —
die gaben da ir ſtewre, weib unde man,
durch willen der ſele, der leichnam ſy begruben.
ſeyt ward es alſo reiche, daz dar dienten wol dreuhundert huben.

*) Lingard, l. c. S. 164. Beda, IV. 16.

Als Hilda dies vernahm, ließ ſie der toten petleute Speiſe zuführen, 3797;

Dartzu hieſs ſy mauren ein munster, das war weyt;
cloſter und ſpitale hieſs ſy mauren ſeyt,
mich dunket, daz es ward erkannt in manigen lande
von den, die da lagen, ſeyt daz man es da zu dem Wulpenſande genante. 3802.

Selbſt der Name des Prieſters Hildila ſcheint in Zuſammenhang mit Hilda zu ſtehn. Die wiederholte Hindeutung, wie die Märe von der Kloſterſtiftung durch viele Lande erſcholl, beweiſt, daß dieſelbe nicht Erfindung des letzten deutſchen Dichters, ſondern Kunde der Vorzeit geweſen.

Auch 890 unter Alfred war Wight der Schauplatz neuer Kämpfe mit den Nordländern*) und 1001 erobert Swen Olaf von neuem die Inſel**).

Wichtig iſt noch eine andere Stelle des dritten Theils. Hilda nimmt bei Abweiſung der Werbung Hartmuths von Normandie zum Vorwand: V. 2440:

Es lech mein vater Hagene hundert und drey
ſeinem (Hartmutes) vater purge da ze Karadine.
die lehen namen übele von Ludwigs hennde die mage mine.
Er (Ludwig) geſaſs in Frideſchotten, da gedient er das,
daz im des Künigs Otten bruder ward gehaſs,
der auch die lehen hette von Hagenen meinem herren;
der fremdet ſich ſere: des müſt im von dem Künige hart gewerren.

Deutlich iſt, daß hier auf die Hiſtorie angeſpielt wird. Es will ſich aber nirgend ein Bruder des Königs Otto auffinden laſſen, der von einem brittiſchen König Lehen empfangen, und das bezügliche geſchichtliche Factum iſt ſo dunkel, daß man Entſtellung und Verwechſelung vermuthen möchte. Unter König Otto kann wohl nur ein deutſcher König oder Kaiſer verſtanden

*) Lingard, S. 229. — Chron. Saxon. 98. 99.
**) Lingard, S. 292.

werden. In der Geſchichte Otto's I. finden wir, daß bald nach der Schlacht von Brunanburgh, die dem britiſchen König Athelſtan auf die Höhe ſeiner Macht half, Kaiſer Heinrich der Vogelſteller unter Athelſtans Schweſtern eine Gattin für ſeinen Sohn Otto ſuchte. Athelſtan ſchickte ſeine Töchter Editha und Adiva nach Deutſchland, und Otto vermählte ſich mit Editha. Eine andere Schweſter Athelſtans, Edgiva, war an Karl den Einfältigen von Frankreich vermählt worden, dem ſie einen Sohn Ludwig (outrè-mer) gebar. Drei Jahre nach deſſen Geburt ward ihr Gemahl dethroniſirt, und ſie floh mit ihrem Sohn zu ihrem Vater Eduard von England. Als Athelſtan den Thron beſtieg, nahm er ſich ſeiner Schweſter und des jungen Neffen an. 926 ward Ludwig von ſeinen Freunden auf den franzöſiſchen Thron berufen, mußte aber zu ſeinem Oheim zurückflüchten. Athelſtan hatte darauf mit dem Herzog von Normandie ein Bündniß geſchloſſen, der für Ludwig Partei nahm. Eine Botſchaft aus Frankreich, den Erzbiſchof von Sens an der Spitze, verlangte den rechtmäßigen Nachkommen Karls des Großen zum König. Sie ſchworen in Athelſtans und Edgiva's Hände, er ſolle unverzüglich in Beſitz der königlichen Autorität geſetzt werden, und Ludwig ſeegelte mit einem glänzenden Gefolge angelſächſiſcher Thans und Prälaten nach Boulogne. Als er bald darauf von aufſätzigen Vaſallen ſich bekämpft ſah, leiſtete Athelſtan ihm Beiſtand, und verheerte die flandriſchen Küſten*). Auch die von Otto I. abhängigen lotharingiſchen Vaſallen warfen ſich Ludwig in die Arme, und lehnten ſich gegen Otto auf, und Otto's Bruder, Heinrich, ſchloß ſich ihnen an. Otto ſchlug ſie bei Bürthen, Heinrich unterwarf ſich fußfällig, und erhielt das Herzogthum Lothringen. — Außerdem unternahmen Heinrich der Vogelſteller 934, Otto I. 948, und Otto II. 974 ſiegreiche Feldzüge gegen die Dänen; ihre Namen waren daher dieſen Völkern wohl bekannt. — Faßt man dieſe hiſtoriſchen Data zuſammen, und ſetzt man ſich in die Seele eines brittiſchen Dichters, deſſen

*) Lingard I. S. 250.

König einem deutſchen König eine Gemahlin und einem franzöſiſchen König einen Thron gab, ſo iſt es nur ein Schritt, daß er Ludwig outre-mer und Otto für Lehensleute Athelſtans anſah. Und da Otto gegen Ludwig, und gegen ſeinen Bruder Heinrich, imgleichen gegen Ludwigs Verbündeten Athelſtan feindlich auftrat, ſo iſt die Anführung in der zweiten Strophe (Ottens Bruder) trotz des hiſtoriſchen Irrthums und der Namenverwechslung wohl erklärlich, wenn man zumal hinzunimmt, wie dürftig die Kenntniß der Geſchichte noch im ältern Mittelalter war. Ebenſo iſt aber erklärlich, weshalb Hilda, die Dänin, zürnt, die Englands (Hagens) Intereſſe vertheidigt, und die dem Sinne eines däniſchen Dichters gemäß ſpricht, deſſen Vaterland von Heinrich und den Ottonen heimgeſucht ward.

Dieſe Zuſammenſtellungen und Vermuthungen möchten geſucht erſcheinen, wenn nicht noch einiges Andere, neben den ſchon erwähnten brittiſchen Zügen, auf Athelſtan deutete. — Leſen wir den erſten Theil unſers Gedichts unbefangen, und ohne Beziehung auf den folgenden zweiten Theil, ſo iſt es ein völlig für ſich geſchloſſenes ſchönes Ganzes. Es preiſt das Geſchlecht und die wunderbare Entführung und Rettung eines jungen Königsſohnes, der die Herrlichkeit ſeiner Zeit ward. Man ſagte und ſang nachmals von ihm, obwohl das Gedicht nicht mehr davon erzählt, als daß er ein Schrecken der Feinde, ein Seegen der Freunde ward, und ſtrenge Gerechtigkeit übte: im iar enthaubt er achtzigk oder mere, 778. Es war dies ein brittiſcher König. Valant aller Könige ward er genannt, 786, 2063. Auch Athelſtan wurde von den Nordmännern nach der für ſie ſo unglücklichen Schlacht von Brunanburgh nur mit dem Namen der Sieger bezeichnet, und er ſelbſt nannte ſich König der Engländer, ja ſogar König aller Britten*).

Auch Athelſtan ward in Geſängen gefeiert; ſeine Jugend, ſeine Thaten wurden wunderſam ausgeſchmückt. Bei Wilhelm von Malmesbury finden wir dreierlei Berichte über ihn; den

*) Lingard, l. c. S. 247.

einen verfaßte er ſelbſt nach eingeſehenen Documenten, den zweiten aus dem weitläuftigen Werke eines gleichzeitigen Dichters; der dritte iſt eine Sammlung von Thatſachen, die in angelſächſiſchen Geſängen vorkommen. Auch war Athelſtan Chriſt, und Begünſtiger des Chriſtenthums.

Es iſt dem erſten Theil der Gudrun der apologetiſche Charakter nicht abzuſprechen, und dennoch iſt dieſe Vorgeſchichte eine Abſchweifung, da Hagen nicht Held der Märe bleibt, vielmehr bald völlig verſchwindet. Ein Geiſtlicher iſt der Dichter: als die drei Prinzeſſinnen Hagen ſehn, prüfen ſie zuerſt ſeinen chriſtlichen Sinn, 303; Gott vom Himmel half ihm die Greifen beſiegen, 376, 380. Der Karadiner hat Scheu vor heidniſchen Meerwundern und Nixen, 348; er fragt zuvörderſt, ob die Pilger getauft ſind, 351; er preiſt Gott, daß er ſie fand, 482. Hagen wird an einem goldnen Kreuzlein an der Bruſt erkannt, 587. Der weiche, fromme, faſt legendenartige Ton, die kindliche Naivetät der Erzählung, die unbefangene Gläubigkeit an die Wunder, was alles dem märchenhaften Stoffe ſo gemäß iſt, verſchwindet in den übrigen Theilen faſt gänzlich vor der ſtarren nordiſchen Reckennatur der Helden, die ſich ſelbſt im dritten Theile noch in der nur mit Mühe beſiegten Unverſöhnlichkeit Hilda's kund giebt. — Schon dieſe Verſchiedenheit des vorherrſchenden Geiſtes der Erzählung im erſten von dem der folgenden Theile, weiſt auf ſeine urſprüngliche Selbſtſtändigkeit hin. Demnächſt iſt zu beachten, daß, ſo wie zum erſten Male die Namen Hagen und Hilda genannt werden, jedesmal der Dichter, wie mit Ueberraſchung und Freude ausruft: wie man an dieſen Namen das maere wol erkennet, 88, 790. Es iſt hier unverkennbar die freigewählte Anknüpfung des Lobgedichts auf Hagens Jugend mit der Sage von Högni und Hedin ausgeſprochen, welche beide urſprünglich zuſammenhanglos neben einander beſtanden haben.

b) des dritten Theils.

Im dritten Theile unſers Gedichts iſt der Schauplatz der Thaten zunächſt Hetels Reich, das wir ſchon begrenzt haben; aber neue Reiche erſcheinen mit neuen Helden.

Geographiſches.

Seeland, 2677, 2699, 2905, Seben 2823, Sebelant 3735, Seeben 5029, Sewen 4857, 5940, Sewenlant 5945, iſt das Reich Herwigs, Gudruns Geliebten. Es iſt das heutige Seeland am Ausfluß der Schelde; alle jene Formen laufen ſämmtlich von Seuwen, Seeuwen aus, wie das Land noch bei Melis Stake heißt*). Dafür ſpricht ferner, daß Herwig ein volk an ſich genommen, das ſaz vor einem berge ze Galays 2565, was ohne Zweifel die hohen Meeresufer von dem nicht allzufernen Calais ſind. Siegfried zieht ſich in ein waſſerfeſtes Schloß zurück, 2879, was mit Seelands niedriger Lage ſtimmt, wie auch andere Äußerungen nur auf ein Land an der Nordſeeküſte, nicht auf das däniſche Seeland paſſen. Daſſelbe beweiſt der germaniſirte Name Herwich, der nordiſch Harfagra heißt. Harvich, rex Norwegiae, cum mille pene navibus in Angliam venit regnaturus. — Iſte Harvich ſeu Harvagra dicitur alio nomine Haroldus pulchre crinitus**).

Morland. Moer, im Latein des Mittelalters morus, heißt Sumpf, Moor; und Morland würde daher Sumpfland bedeuten. So kommt es 1167 vor***): totam decimam de Radenborch, de Vulpa et Cadſant, tam de morlant, quam de werplant. Mone ſchließt hieraus wiederum übereilt ſofort: Morland ſei alſo der niedrige ſumpfige Theil von Cadzand; Morlant und Wulpenſant lagen alſo nahe beiſammen, zwei kleine Bezirke, die nicht einmal den Namen einer Herrſchaft, vielweniger Königreiche verdienten. Die Leute von Wulpen (de Vulpa) nannte man Wulpingen, homines de Vulpia ſive Caedſant. Auch war zu Cadzant eine Probſtei der Benedictiner, die von St. Baro zu Gent abhing****), was mit dem Kloſter auf dem Wulpenſand übereinſtimme. Die Burg Kaſſian in Normandie ſei vielleicht nichts, als ein Mißverſtändniß für Kadſant*****). — Vielmehr aber iſt in

*) Mone, Heldenſage S. 50.

**) Albericus trium fontium, Chron. ad a. 1066, bei Leibnitz access. histor. Hannover, 1698.

***) Miraeus opp. II. 972.

****) Miraeus l. c. II. 972.

*****) Mone, l. c. S. 46.

dieſer Anſicht jede Zeile ein Mißverſtand, denn Morlant iſt im Gedicht nicht Bezeichnung einer Bodengattung, ſondern Name eines Landes; Wulpenſand iſt eine Inſel, kein Feſtland; Wulpenſand und Kaſſian ſind nicht identiſch (Vulpia sive Caedsant) wie nach der von Mone allegirten Keure der Vryen bei Brügge, v. J. 1190*)

Mit mehr Fug iſt an das alte Mormerland zu denken, das am Ausfluß der Weſer, öſtlich von Leer, über die Gegenden des Hoch- und Aper-Moors ſich hindehnt, und das im älteſten Mittelalter ſchon zum frieſiſchen emsgauiſchen Seelande gehörte. So kommen die Morseti beim Scholiaſten des Adam von Bremen vor**). — Auch an die Moriner wäre eher zu denken, welche an der äußerſten Grenze im Weſten Flanderns, ſüdlich von der Yſer wohnten***); und es fragt ſich, ob die V. 2323 erwähnten genoſſen Siegfrides aus Ykaria (durch falſche Leſung oder Abſchrift) nicht an der Yſer zu ſuchen ſind, oder um Ypern, da an die Picardie wohl deshalb nicht gedacht werden kann, weil, wenn ich nicht irre, erſt durch Wilhelm de Nangis am Ende des dreizehnten Jahrhunderts dieſer Name aufgekommen, oder allgemeiner verbreitet worden ſein ſoll. Für Siegfrieds Städte Azzabe und Abakie habe ich keine Erklärung, doch iſt er Herr von ſieben Königen, V. 2321, was an die 7 Seelande Frieslands erinnert, von denen das Mormerland ein Theil war, und die um 922 ſchon zu einem Staatenbund ſich auszubilden begannen****).

Handgreifliche Willkühr iſt's, wenn unſer Dichter den Siegfried zum König von Mohrenland macht, wovon ſchon oben die Rede war. — Außerdem wird im dritten Theile faſt durchgängig Morland mit Karadin identificirt, und Siegfried wird bald König von Karadin genannt, bald deſſen Verbündeter, deſſen Heere er Hilden zu Hülfe führt, 2806, 2875,

*) Vrede histor. com. Flandr. II. p. 440.

**) v. Ledebur, die 5 Münſterſchen Gaue und 7 Seelande Frieslands; Berlin, 1836. S. 76.

***) Warnkönig, Flandriſche Staats- u. Rechtsgeſch. I. S. 89.

****) Wiarda, Geſch. Oſtfrieslds. I. S. 128.

3354; König aus Karadine, der edlen moren herre, 2925, 6576, 6608, 6653; und da Karadin in Gemäßheit der brittiſchen Artusſage nur in England geſucht werden kann, und auch nach dem erſten Theile unſers Gedichts dort geſucht werden muß, ſo ſcheint es faſt, als habe die Sage oder unſer Dichter es mit der Grafſchaft Weſtmoreland in England, die auch ihren Namen von der Moorgegend hat, allgemach und zu Zeiten verwechſelt, wiewohl ich die Zeit nicht anzugeben vermag, wann dieſe Grafſchaft, die früher zu Northumberland gehörte, zuerſt ihren beſondern Namen erhalten hat.

Normandie wird verſchieden benannt: Ormenielant, 2347; Normandelant, 2353; Ormanielant, 2367, 5143, 5149; Normendi 2415; Ormandin, 2931, 3567, 5151; Hormandin, 2955; bei allen dieſen verſchiedenen Bezeichnungen iſt die Identität nicht zweifelhaft; ſie kommen ebenſo im Parcival des Wolfram von Eſchenbach vor (ed. Lachmann), von Norman die Gaſchier, 25, 14; Gaſchier der Oriman, 46, 20. 65, 12. Gaſchiern, den Orman, 52, 19. —

Zeitbeſtimmung.

Im dritten Theile verſchwinden Hagen und die brittiſchen Inſeln gänzlich aus der Geſchichte, und faſt aus dem Gedächtniß des Dichters. Der Schauplatz der Handlung ſind die Küſten der Nordſee von Jütland bis zur Seinemündung und weiter. Der Name Normandie iſt nicht älter als der Stifter dieſes Reichs, Rollo, der mit der Tochter Karls des Einfältigen von Frankreich, Giſela, ſich vermählend, 912 an der Nordküſte Frankreichs ein eignes normanniſches Reich gründete. Während wir die Högni- und Hedin-Sage bis ins achte Jahrhundert verfolgen konnten, dürfen wir hiernach den Gudrunraub nicht über das zehnte Jahrhundert hinausrücken; denn Ludwig beherrſcht ſchon ein wohlgeordnetes Reich, es iſt ſelbſtſtändig und unabhängig von den ältern nordiſchen Küſtenverheerern, und ſteht insbeſondere in entſchiedner Feindſchaft mit Dänemark.

Die Geſchichte bietet keine Thatſache erweislich dar, an welche die Sage etwa den Gudrunraub und ihre Gefangen-

ſchaft möchte angelehnt haben; daß indeß irgend ein hiſtoriſches Ereigniß ihr die Entſtehung gegeben, möchten wir deshalb noch nicht bezweifeln. Daß ſehr ſchnell aber auch dieſe Sage eine verſchiedene Geſtaltung gewonnen, beweiſen die oben erwähnten Beziehungen im Biterolf und in der Vilkinaſaga. Gewiß aber iſt, daß nicht die Normandie oder Wälſchland dieſe Fabel ausgetragen, ſondern Friesland und Dänemark ihr Mutterland geweſen. Dafür ſprechen außer jenen Zeugniſſen die Geographie und der ſonſtige Inhalt unſers Gedichts. Denn von Ludwigs Ahnen wird, mit Ausnahme ſeines Vaters, deſſen Name jedoch nicht einmal genannt wird, nichts erwähnt; er und vornehmlich ſein wölfiſches Weib Gerlinde werden durchgängig als wild, roh, und grauſam geſchildert, und die Hegelinger ſind die Sieger im Kampf.

Nationelles.

Nicht minder ſind auch im dritten Theile noch altnordiſche heidniſche Züge deutlich erkennbar, ſo verchriſtlicht und moderniſirt ſie auch ſind, welche auf das Mutterland der Sage hinweiſen. Hierhin gehören namentlich Wates Berſerkerwuth bei Erſtürmung Kaſſians, die nicht Weiber, nicht Kinder ſchont; Hilda's andauernder Rachemuth, der nur mit Mühe beſänftigt wird; ſodann die Erſcheinung des Engels in der 24ſten Abenteure, und die Waſſermäre von Gifers.

Ein Vogel kam geflogen, und Gudrun ſprach ihn an, und der Vogel antwortete mit menſchlicher Stimme, und verkündigt ihr zukünftige Dinge. Die Vögelſprache iſt ebenſo ſkandinaviſch als germaniſch. Oft reden in den Sagen Vögel unter einander von dem Geſchick der Menſchen und Weiſſagungen. Raben verkündigen dem Blinden das Mittel, wodurch er wieder zu ſeinen Augen gelangt; Hausvögel beſprechen ſich von dem bevorſtehenden Untergang der Burg (Grimm deutſche Sagen I. 202). Ein weiſer Vogel (fugl frodhhugadhr) wird in der Helgaquidha (Saem. 140, 141) redend und weiſſagend eingeführt, und er fordert, wenn er mehr ausſagen ſolle, von dem Menſchen Opfer und Tempel. In jener deutſchen Sage erwirbt ſich der Menſch das Verſtändniß der Vögelſprache durch

OXFORD TAYLOR INST.

den Genuß einer weißen Schlange, und Sigurd verſteht ſie, ſobald des Drachen Fafnir Herzblut von den Fingerſpitzen auf ſeine Zunge kommt*). Ebenſo pflegen Götter und Göttinnen ſich gerne in Vögel zu verwandeln, auch den Rieſen war dieſe Gabe eigen. Die griechiſche Vorſtellung hatte geflügelte Götter, die jüdiſche geflügelte Engel, die altdeutſche Jungfrauen mit Schwanenflügeln. Nordiſche Götter und Rieſen legen ein Adlerkleid, Göttinnen ein Falkenkleid an**). So ſtand im Heidenthum Vogel, Prophet und Gott ſchon in engem Zuſammenhang. So große Mühe ſich auch unſer Dichter giebt, die ſchöne poetiſche Illuſion zu zerſtören, und den redenden Vogel in einen recht greiflichen hehren Engel, den Gott zum Troſt der Gudrun geſandt, zu verwandeln, und vor dem

Chautrun die edle fiel auf den gries zetal
als tet gen got ir venie in Kreutzes ſtal,

ſo war dennoch in ſeinem Vordichter das Chriſtenthum zu jung, als daß er hätte die Erinnerung an die alten Götter, und an die prophetiſchen Vögel überwinden können.

Auch hörte der Dichter in ſeiner Kindheit ſchon eine Meerſage erzählen, 4415:

daz ze Gifers in dem perge ain weites Kunigreich
gepawen waere.
da leben die leut ſchöne, ſo reich ſey ir lant,
da die waſſer verlieſen, da ſey ſilberin der ſant,
damit mauren ſy burge; das ſy haben dafur ſtaine,
das iſt golt das peſte.

Von jeher waren die frieſiſchen Küſten den Sturmfluthen des Meeres ausgeſetzt, und oft wurden große Striche Landes verſchlungen. Noch 1277 — 1280 bildete ſich der Dollard, und über 40 Kirchſpiele gingen unter. Daß dort im Volke ſich die Sage von einem herrlichen Reich unter der Erde und dem Meere bildete, wie z. B. auch vom untergegangenen Vineta bei Rügen geſchehn, lag in der Natur des Landes ſelbſt; anderer Seits erinnert dieſe Märe an das unterirdiſche Zwerg-

*) J. Grimm, Mythol. S. 388.
**) J. Grimm, Mythol. S. 386.

reich Alberichs, Königs der Nibelungen, die in hohlen Bergen wohnten, und den Hort bewachten. Ob aber, was ferner vom Magnetſtein und der Gefahr der Schiffe bemerkt iſt, der neuſte Dichter erſt aus Herzog Ernſt und Andern ausſchmükkend hinzugefügt, oder ob ſchon früher aus den ältern Bearbeitungen der Reiſen des heiligen Brandan*) ein Vordichter dieſe Reiſefährlichkeit mit eingemiſcht hat, muß freilich unausgemacht bleiben. Chriſtlich gewendet iſt aber auch dieſe Märe, indem

die da Christen hieſſen, die gefrümbte ir gebet, 4533.

Der erſte Theil der Gudrun ward brittiſchen Urſprungs gehalten; die deutſchen Namen Ger, Ute, Sigeband, laſſen aber die überſchleifende verwandelnde Hand eines germaniſchen Bearbeiters nicht verkennen. Es wird hierin der Prinzeſſin von Portugal, der Hildburg, die einige Male auch von Gallitzenland, 4035, 4787, genannt wird, erwähnt. Luſitanien fiel aber unterm letzten Gothenkönig Roderich 714 in die Hände der Mauren, und erſt um 1089 entriß es dieſem wieder der König Alphons III. von Kaſtilien und Leon, und ſetzte ſeinen Schwiegerſohn Heinrich von Burgund zum Statthalter ein, der nach Alphons Tode das Königreich Portugal gründete. Früher kommt dies Reich unter dieſem Namen nicht vor, und ſchwerlich hat früher der Hafen Portucale, von dem nachmals das Land benannt ſein ſoll, bis in andre Länder und über Meere ſeinen Ruf verbreitet, woraus folgt, daß dieſe Wandlung der Sage nur erſt um 1100 vorgenommen ſein kann. Ein andres Datum weiſt auf eine noch jüngere Zeit hin.

Als nämlich Hetel den Horand und Wate, die er zur Werbung um Hilda nach Irland ſenden will, fragt, wo ſie geweſen ſeien, antworten ſie, 888:

— ze Portigal, da haben wir geſtriten;
des wolte uns nicht erlaſſen der edel Künig reiche.
er ſchaidte uns in der marche aller tagelich.

Nach 1089 hatten die Raubfahrten der Dänen in ihrem frühe-

*) Bruns, Altplattd. Gedichte, S. 83.

ren Charakter aufgehört. Wir fragen daher mit Recht: wie kommt der Dichter zu dieſer Erwähnung, die ſogar beſtimmt einen König von Portugal nennt? Sie iſt auf zwei hiſtoriſche Ereigniſſe zu beziehn.

Als 1147 zahlloſe Schaaren, zum zweiten Kreuzzuge nach Paläſtina vom Pabſte aufgefordert, in Frankreich, Deutſchland, in den Niederlanden und andern Reichen ſich ſammelten, ſeegelte ein Theil der deutſchen Kreuzfahrer auf dem Rhein und der Weſer hinab nach England. Sie vereinigten ſich darauf mit den Engländern und Flandrern, und liefen, durch widrige Winde genöthigt, endlich in den Hafen von Liſſabon ein, welche Stadt eben vom König Alphons von Portugal belagert ward. Nach Helmolds*) Erzählung ſtiegen ſie erſt bei St. Jago di Compoſtella in Gallizien ans Land, um daſelbſt als Wallfahrende ihr Gebet zu verrichten. Alphons wußte dieſe Kreuzfahrer, für welche die bequemſte Zeit zur weitern Seefahrt ſchon größtentheils verſtrichen war, zu bewegen, daß ſie ihm gegen eben dieſelben Feinde, welche ſie auch in Aſien nur würden gefunden haben, Beiſtand leiſteten, und Liſſabon wurde ſolchergeſtalt noch in demſelben Jahre erobert**).

Ungefähr ebenſo ging es im Jahr 1217. Es waren damals wiederum in der Gegend von Cölln viele Kreuzfahrer zuſammengekommen, beſonders weil man in Friesland am Himmel drei Kreuze von verſchiedenen Farben, und am mittelſten ſogar die Geſtalt eines gekreuzigten Menſchen, zweimal darauf aber noch andre Kreuze in der Nachbarſchaft geſehn haben wollte. In Friesland wurden ſie noch ungemein verſtärkt, und eine Flotte von 300 Seegeln ſchiffte unter Anführung des Grafen Wilhelm von Holland in die Morgenländer. Der größere Theil derſelben legte ſich bei Liſſabon vor Anker. Hier beredete man die Kreuzfahrer aus dem Grunde, weil ſie doch in europäiſchen Häfen überwintern müßten, ehe ſie nach Paläſtina kämen, den Chriſten dadurch einen ähnlichen Dienſt in

*) Chron. Slavor. L. I. c. 61. p. 146 seq.

**) Dodechini, Apend. ad Mar. Scot. ad a. 1147. p. 676. ap. Pistor. T. I. — Chronograph. Saxo, p. 300. ap. Leibnitz, access. histor. T. I.

Europa zu leiſten, daß ſie die Eroberung der arabiſchen Veſtung Alcaraz de la Sal in Portugal befördern hülfen. Dies that auch der Graf von Holland, der mit 100 Schiffen daſelbſt blieb. Die Araber erlitten eine große Niederlage, zu deren Verherrlichung die Chriſten nachmals erdichteten, daß Gott ihnen Haufen Engel in Geſtalt weißgekleideter Ritter zugeſandt habe, welche die Ungläubigen durch ihren Glanz geblendet, und durch ihre Wurfſpieße eine Menge getödtet hätten*).

Die Beziehung unſers Gedichts auf eine von dieſen beiden Kreuzfahrten iſt unleugbar, und wörtlich ſtimmt die Bemerkung über den König, der in ſtrites nicht erlaſſen wolte. Hat unſer Dichter die Beziehung ſchon vorgefunden, ſo kann ſein Vordichter nicht vor 1147 gedichtet haben. Rührt ſie aber von Erſterem ſelbſt her, ſo iſt wieder nicht wahrſcheinlich, daß er in einer, in unſerm Gedicht ſehr unweſentlichen Stelle ein hiſtoriſches Factum ſollte in Bezug genommen haben, das vor mehr als 65 Jahren geſchehn, alſo weit über ein Menſchenalter hinausreicht, eine für jene Zeit ſchon unermeßliche Ferne. Vielmehr muß man dann annehmen, hauptſächlich wegen der Gewaltſamkeit der Beziehung, es ſei ein neuſtes wichtiges Zeitereigniß geweſen; und wir hätten dann noch ein Zeugniß, daß Gudrun nicht vor 1217 verfaßt worden iſt.

IV. Reſultate der Unterſuchung.

Als Reſultat der bisherigen Unterſuchung würde ſich alſo mit mehr oder minder Wahrſcheinlichkeit und Sicherheit herausſtellen:

Die Sage von Högni und Hedin iſt der älteſte bis in das achte Jahrhundert zurückreichende Theil des Gudrunliedes. Sie ward hinübergetragen von den Nordmännern zu den brittiſchen Inſeln, und fand hier eine lobpreiſende Jugendgeſchichte eines brittiſchen Königs, vielleicht Athelſtans, vor; brittiſche Sänger brachten modificirend beide Sagen ungefähr im zehnten oder eilften Jahrhundert in Verbindung, und in dieſer

*) Math. Paris, histor. maj. ad a. 1217. p. 293, 300. Alberici Chron. ad a. 1217 ap. Leibnitz, access. histor. T. II. p. 496.

Wandlung kehrte ſie nach Dänemark und Friesland zurück, vielleicht zur Zeit Kanuts des Großen. Es mochte im zehnten Jahrhundert ſchon Erzählungen von einem Prinzeſſinnenraub, dem der Gudrun oder im Biterolf gedachten ähnlich, gegeben haben. Im zwölften Jahrhundert wurden ſie zu einem ausführlicheren Epos ausgeſponnen mit Beziehung auf die deutſche Diethrich-Sage einer Seits, und auf die Hagen- oder Högni-Sage andrer Seits, anſcheinlich in verſchiedenen Verſionen. So fand unſer Dichter die Sage vor, der ſie zwiſchen 1217 und 1250 uns in der gegenwärtigen Geſtalt überlieferte.

Man beſchuldige mich nicht eines Mangels an vaterländiſchem Gefühl, wenn ich hiermit unſerm Dichter alle Originalität abzuſprechen, und ihn zu einem bloßen mechaniſchen Nacherzähler eines vorgefundenen Gedichts ſcheine herabſetzen zu wollen. Wir wiſſen ſchon aus den Unterſuchungen und Vergleichungen der Epen der Hofdichter mit den bekannt gewordnen franzöſiſchen oder brittiſchen Originalen, wie weit dieſelben ſich von einer ſklaviſchen Ueberſetzung entfernten, mit welcher Freiheit ſie über den gegebenen Stoff, oft mit, öfter ohne Bewußtſein deſſen, walteten, und das Vorbild mit eigenthümlichem Geiſte reproducirten. Wenn ihr Werk alſo auch ein ganz andres ward, als ihr Vorbild, ſo fiel es doch keinem ein, es für ein neues ſelbſtgeſchaffnes auszugeben; es hätte die Wahrheit und Glaubwürdigkeit darunter gelitten, und wäre ein lügenmäre geworden, worüber Moraliſten wie z. B. der wälſche Gaſt heftig ſchalten; und ſolchen Vorwurf hatten ſie zu meiden. Es iſt kein Grund vorhanden, unſern Dichter über ſeine Zeit zu ſtellen; er iſt gebildet in der Schule des Nibelungendichters, und der Hofdichter; er überragt den erſteren in mancher, namentlich formeller Beziehung; aber es liegt nichts vor, ihm eigne Erfindungsgabe im Weſentlichen des Stoffs zuzugeſtehn. Der Raub Gudruns, ihr Leiden und ihre Befreiung iſt eine ſo einfache Folge einfacher Thatſachen, daß daran kaum etwas zu verrücken möglich war. Vielfach hat er dagegen im Detail Schmuck und Beiwerk hinzugethan;

aber wo es darauf ankam, einen dunklen verwickelten Punkt zu entwirren und zu lichten, da verſagt ihm die Kraft. Mehr als Gedächtnißſchwäche, vielmehr große Oberflächlichkeit iſt, daß er demſelben Helden bald dieſe, bald jene Reiche ohne Motivirung beilegt, und geradezu eine grobe Verirrung, wenn er Morland in Mohrenland verwandelt, und ein orientaliſches Heidenthum einmiſcht, das er in den Vordichtern nie finden konnte. Der Verrath der Hergart ſteht zerriſſen, an falſchen Stellen und iſt lückenhaft (vergl. V. 4030 — 4035; 4373 — 4380; 6105 fg.). Man erkennt, daß hier in der Sage eine Epiſode geweſen, die unſer Dichter nicht zu überwinden vermocht hat, und die im Vorbild ihm nicht klar geworden. Am meiſten frei, aber auch am ſchwächſten tritt er am Schluß des ganzen Gedichts hervor. Die Freude, die er an der Milde der Herren gegen die fahrenden Sänger zeigt, 6685, 6696, verräth uns ihn als einen, der auch zur Klaſſe der Volksſänger, wenn auch der Beſſeren, Gebildeten, gehört; demgemäß ſind religiöſe Nebenbemerkungen, Anrufungen Gottes, Beachtung des Kultus ganz an ihrer Stelle, und daraus keineswegs zu ſchließen, daß der Dichter ein Geiſtlicher geweſen. Die allgemeine Heirathsluſt, die ſich am Schluſſe kundthut, und die, wie aus den Wolken plötzlich eine Schweſter Herwigs, 6576, 6632, herzaubert (wobei nachträglich bemerkt wird, daß, als Siegfried Seeland verwüſtet, ihr Gewand verbrannt ſei, 6618), um Siegfried nicht leer ausgehn zu laſſen, und den ſeit 14 Jahren ſchmachtenden Hartmuth endlich mit der unverwüſtlich jungen uralten Hildburg, die wir im Greifenneſt ſchon fanden, zuſammenfügt, wobei lächerlich genug Hildburg noch die Beſorgniß äußert, 6512:

ſol ich mit im alten, wir werden ettwen in zorne funden;

dies alles iſt ſo deutſch bürgerlich', und zeigt ſo wenig Kraft, die Ausſchmückungsſucht mäßigen zu können, ohne Rückſicht auf die Widerſprüche, die mit dem übrigen Ganzen dadurch entſtehn, daß wir ihm nicht einen beſonders ſchöpferiſchen, den Stoff großartig beherrſchenden Geiſt zutrauen können; und deshalb kann ich auch nicht annehmen, daß er aus mündlichen

oder ſchriftlichen verſchiedenartigen Ueberlieferungen ſein jetziges Gedicht ſelbſt zuſammengebaut habe, wenn er auch andre Erzählungen, wie etwa die im Biterolf erwähnte, in Nebenzügen benutzt haben mag. Ich kann ihn in kein andres Verhältniß gegen ſein Vorgedicht ſetzen, als in das ich mich ſelbſt gegen ihn in meiner Bearbeitung geſtellt habe. Eben jene ewige Jugend der Hildburg iſt einer Seits ein Zeugniß, daß die drei Theile urſprünglich iſolirt beſtanden, indem jeder Sänger des einzelnen Theils die Hildburg als Altersgenoſſin des Haupthelden (Hagen, Hilda, Gudrun) übernahm; andrer Seits aber auch ein Zeugniß, daß der letzte Dichter ohne viel Ueberlegung nacherzählt, indem er ſie in dieſer ewigen Jugend ließ.

Dennoch aber iſt in dem Gedicht ein reicher Schatz von Trefflichkeit, der dem Dichter als ſein Eigenthum ungeſchmälert bleibt. Die Gedichte des zwölften Jahrhunderts, welche auf uns gekommen ſind, leiden alle noch (mit vielleicht einziger Ausnahme von Veldeks Eneit) an einer gewiſſen Trockenheit und Hölzernheit der Darſtellung; man möchte ſie mit den markigen Holzſchnitten Dürers und ſeiner Schüler vergleichen, mit vielem Ausdruck aber nur in energiſch-umriſſenen Zügen. Dagegen finden wir, wie unſer Gedicht die trockne Farbloſigkeit und Gelenkloſigkeit in der Darſtellung ablegt, wie mit Liebe und Innigkeit der Dichter dem Stoffe ſich anſchmiegt, und jede Scene, auf die er Gewicht legt, lebendig friſch mit hohem Ausdruck malt, wie er die roh-gewaltigen Züge des Nordens mildert und veredelt, und dennoch ſich weder in die Spielereien und die eitle Prunkſucht, noch in die überkünſtelte Etiquettenwelt der Hofdichter mit ihrer Courtoiſie und Galanterie verirrt, und wir ſehen ihn alſo in rechtem Gleichmaaß die Mitte halten zwiſchen der einfachen, in ſchroffen Zügen ſich gefallenden Volkserzählung, und jener überfeinerten Adelswelt. Er offenbart eine Sicherheit und Gewandtheit in der Darſtellung des Einzelnen, ein Herausfühlen des Schicklichen, eine Tüchtigkeit der Geſinnung und eine Tiefe des Gefühls, welche uns volle Anerkennung abzwingen. Und darin, mein' ich, liegt die wahre Herrlichkeit und Größe, und das Ehrwürdige unſers Gedichts,

daß es faſt in jeder Zeile den Grundcharakter echtdeutſcher Nationalität offenbart, die Treue und Verläſſigkeit, Zucht und Keuſchheit, den frommen Sinn, die Fülle und Tiefe des reinen Gemüths, die offene Anerkennung des Werthen auch im Feinde, und die verſöhnende Großmuth, die von Anbeginn ein Erbtheil deutſcher Volksthümlichkeit geweſen ſind — Tugenden, die wir bei unſern weſtlichen und ſüdlichen Nachbarn, in wie heroiſchen Glanzthaten ihre Kraft auch mitunter mag aufgeblitzt haben, in dieſem Maaße vergeblich ſuchen, und die unſere ſarmatiſchen Anwohner im Oſten niemals gekannt haben.

V. Der Nordſeeſagenkreis.

Bei der frühen Bekanntſchaft der Skandinavier und Dänen mit den germaniſchen Volksſagen konnte es nicht fehlen, daß letztere bei den Heerfahrten zu den brittiſchen Inſeln hinübergetragen wurden. Es finden ſich davon ſchon dunkle Spuren in angelſächſiſchen Gedichten aus dem achten, deutlichere aus dem neunten Jahrhundert. Bei dem lebendigen Völkerverkehr zwiſchen den verſchiednen Küſtenländern der Nordſee, bei der dadurch entſtehenden Vermiſchung ſeparater Nationalitäten, und insbeſondere der mit dem neunten und zehnten Jahrhundert bereits eingetretenen größern politiſchen Sonderung der frieſiſchen und däniſchen Küſten von Skandinavien, in Folge der Kriege Karls des Großen und der nachfolgenden deutſchen Kaiſer zur Verbreitung des Chriſtenthums, war es jedoch natürlich, daß die alten Nationalſagen eine ganz andre Geſtalt und neuen Inhalt gewinnen mußten, und es ſcheint ſich ein eigenthümlicher Kreis von Sagen und Heldengeſchichten gebildet zu haben, welcher in der Mitte der brittiſchen, nordiſchen und germaniſchen Nationalſagen lag, der in ſeinen einzelnen Erſcheinungen jedoch an alle zugleich oder an eine dieſer Nachbarſagen mehr oder minder anſtreifte, und aus ihr entnahm, was dem Zwecke diente. Wenn es uns vergönnt wäre, tiefer in die angelſächſiſche und altbrittiſche, meiſt noch in Bibliotheken begrabne, vielleicht auch großentheils verlorne Literatur einzudringen, würde dies ſich mit Evidenz ergeben.

Die Bemerkung, welche Aſſer*) über Alfred macht: ſaxonica poemata die noctuque ſolers auditor relatu aliorum ſaepiſſime audiens, docibilis memoriter retinebat; und ſaxonicos libros recitare et maxime carmina ſaxonica memoriter dicere non desinebat; ſo wie der traveller ſong und andres Bekanntgewordne laſſen annehmen, daß die germaniſchen Sagen in England vor den ſkandinaviſchen prävalirt haben. Indeß wird dadurch doch nur mehr die Verbreitung des deutſchen Sagenkreiſes, als ſeine nationelle Fortbildung bewieſen. Andre dagegen halten ſich von den nordiſchen und brittiſchen Hauptſagencyklen ebenſo entſchieden entfernt und ſtreng geſondert, wie der Artuskreis und die Gralſage von dem deutſchen Sagenkreis, und umgekehrt, dieſer von jenen, und Gedichte dieſer Art können füglich als ein eigenthümlicher Kreis bezeichnet werden.

Zwar zeigt ſich auch im Werin, Lohengrin, im Schwanritter u. a. m. deutlich ein Zuſammenfließen frieſiſcher, fränkiſcher und ſächſiſcher Ueberlieferungen; allein ihrer Fortbildung nahmen theils die Nordfranzoſen, theils die Deutſchen ſich an, und ſie verſchmolzen mit deren Poeſien, wodurch ihr Urcharakter ſich verlor und von der Nordſee ſich abwandte. Zu dem eben bezeichneten Kreiſe iſt zuerſt mit Recht das angelſächſiſche Gedicht Beowulf zu zählen, das W. Grimm (l. c. S. 14—16) und Mone (S. 129—136) ausführlich beſprochen haben. Wir rechnen ferner hierher diejenigen Erzählungen, auf welche der Biterolf, die Nibelungenklage, und Lamprecht im Alexanderliede anſpielen, und welche in unſrer Gudrun eine deutlichere Geſtalt gewonnen haben, und es iſt hierin vornehmlich das ſo höchſt getreu, lebendig und mit genauer Sachkenntniß geſchilderte Seeleben, welches ein Schifffahrt treibendes ſeeräuberiſches Küſtenvolk als Träger und Pfleger der Sage bezeichnet. Endlich zählen wir hierher die für uns verloren gegangenen Heldenerzählungen, auf welche Wolfram von Eſchenbach in ſeinem Percival (ed. Lachmann 16, 1 und folg.) anſpielt, und die hier einmal näher mögen beſprochen werden.

*) Asserii Annales, bei Thom. Gale hist. britt. script. Sie gehen bis 914.

Höchſt ſeltſamer befremdender Weiſe findet Gamuret im arabiſchen Heidenlande auf der nordafrikaniſchen Küſte die Mohrenkönigin Belakane von einem Heere belagert, das den Tod ihres Geliebten Iſenhart rächen will, der ſeinem Namen nach nur ein Germane ſein kann. Unter den Belagerern ſteht oben an Fridebrant von Schotten; er hat indeß in ſein Land heimkehren müſſen (25, 3)

der loeſet dort ſin eigen lant.
ein Kunec, heizet Hernant,
den er durch Herlinde ſluoc,
des mage tuont im leit genuoc.
ſine wellent ſi's niht mazen.

Von dieſem Kampf Fridebrants mit Hernant um Herlinde wiſſen wir ſonſt nichts, aber man ſieht, daß eine Dame Herlinde das Streitobject war, und dies führt auf den Raub der reſp. Hilda, Hildburg und Gudrun um ſo mehr zurück, als auch die Klage einer Herlinde gedenkt, die mit Hildburg und Goldrun in Beziehung ſteht. Als Kämpfer hatte Fridebrant mitgebracht den Herzog Hiuteger den Schotten fier (46, 4) und Gaſchier von Normandie; und Fridebrants Krieger werden ausdrücklich die getouften von über mer genannt (31, 16). Kailet von Hoskuraſt, König von Toledo, ſpricht zu Gamuret (48, 18):

mir gebot min veter Schiltunc,
des tohter Vridebrant da hat,
daz ich im diende. — —
hie waren durch die Schotten
die werlichen rotten;
im kom von Gruonlanden
helde zen handen.
hie was och Morholt durch in.

u. z. Morolt von Irland. Beim Turnier von Kanvoleis (66, 1 folg.) findet man außer manchen vorigen noch den Tochtermann des Artus, den König Lot von Norwegen, ferner die ſtolzen Allemannen, den Herzog Lambekin von Brabant, und manchen andern Bertun unt Yrſchmann,

(85, 17), den Lanzidant, von hoher art uz Gruonlant, der ze Kärlingen komen iſt. Lambekins Geliebte, Alize, gebietet über Hennegau und Brabant. (89, 16.)

Alle dieſe Perſonen, welche andre Geſchichten, worin ſie die Hauptrolle ſpielen, nothwendig vorausſetzen, verſchwinden im weitern Verlauf aus Wolframs Gedichte völlig, und ſind ſchon mit dem erſten Theile, Gamurets Geſchichte enthaltend, völlig und auf immer abgethan, was bei Wolfram doppelt auffällig iſt, da er ſonſt keine Epiſode ſeines großen Gedichts ungelöſt läßt. Für den Sachkundigen bedarf es keiner Ausführung, daß Wolfram ſelbſt dieſe Perſonen nicht in ſeine Erzählung eingemiſcht hat, daß er ſie vielmehr in ſeiner franzöſiſchen Quelle bei Kiot ſchon vorgefunden haben muß. Kiot nennt ſich zwar einen Provenzalen, aber er ſchrieb in nordfranzöſiſcher Sprache ſein Gedicht, und er kann nur in der Zeit von 1150 — 1180 oder 1190 ſeinen Parcival gedichtet haben, da früher die Verbindung des Artuskreiſes mit der Gralſage nicht vorkommt, und Kiot vor Chretien de Troyes dichtete. Auch kennt Gamurets Geſchichte den Gral noch nicht, und bezeichnet ſich ſo als ein nordfranzöſiſches, mit Artus verflochtnes Gedicht. Die Gralſage ſtammt aus Spanien und Südfrankreich, der die brittiſchen Sagen bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts völlig freind waren; jene deutſchen Namen müſſen daher in Artusgedichte ſchon aufgenommen geweſen ſein, als Kiot Gamurets Thaten der Geſchichte von Parcival vorlöthete; denn daß dieſer ſie ſelbſt dem deutſchen, beſonders niederländiſchem Boden entnommen, dem widerſprechen die Länder- und Völkernamen Irland, Norwegen, Gruonlant und die Scotten, von denen letztere beide jedoch einer nähern Betrachtung bedürfen.

Schwerlich ſind die Schotten der Sage im heutigen Schottland zu ſuchen, das bei den ältern engliſchen Schriftſtellern und namentlich ſolchen, welche ihre Erzählung auch auf nationelle Traditionen und Sagen baſiren, und welche in gegenwärtiger Beziehung von vorzugsweiſem Gewicht ſind, faſt durchgängig Albanien genannt wird. Vielmehr wohnten die

Schotten (Scoti), deren Name und Urſprung von den Scythen abgeleitet wird*), im vierten Jahrhundert in Irland, das überhaupt von vielen zuſammengeſtrömten, in zahlreichen kleinen Klans vertheilten Völkerſchaften und Stämmen, als Damniern, Volantiern, Briganten und Cangiern (deren Namen brittiſchen Urſprung andeuten), Menapiern und Caucen aus Belgien und Germanien, Iberern und Concaniern aus Spanien, und Picten, die ihren Körper mit Thiergeſtalten bemalten, bewohnt war, welche von dieſer Inſel aus die Britten beunruhigten und Albanien eroberten und bevölkerten**). Wenn Irländer neben Schotten genannt werden, ſo zeigt dies nur Vermiſchung der alten und neuen Namen; nie iſt das heutige Schottland ein ſolcher Tummelplatz der verſchiedenſten Völker geweſen, wie Irland, welches dadurch eben zum fruchtbarſten Boden der ſtets ſich wandelnden Sagen ward. So iſt Irland denn auch in den ſkandinaviſchen Gedichten ein durchaus bekanntes Land, während ſie von Schottland völlig ſchweigen, und es ziehn die Helden im fortwährenden Kreislauf von Norwegen nach Island und Irland herüber und hinüber. Daher denn auch in den älteſten brittiſchen Sagen Norwegen und Brittannien in enger Wechſelwirkung ſtehn. Bei Galfried von Monmouth***), der faſt ausſchließlich nur alte heimiſche Sagen benutzt, und aus ihnen geſchöpft hat, iſt Arturus noch der alte ſelbſtagirende Nationalheld und tapfere Streiter gegen die Sachſen, während er ſchon um 1150 in den ſeitdem erſcheinenden Romanen in den Hintergrund tritt und vornehmer Zuſchauer wird, wogegen die einzelnen Helden ſeines Hofes und der Tafelrunde den Vordergrund einnehmen. Nach Galfried erobert Arturus Hybernien, Island, Gothland (Dänemark und Norddeutſchland), die Orkaden, und er ſetzt den Lot, einen Sachſen, Vater des Walwan, (Gavan,

*) Ranulp. Higden. Polychron. bei Thom. Gale, I. 185. Nennius, cod. c. 10. Scythae autem, i. e. Scoti, in quarta aetate mundi obtinuerunt Hyberniam.

**) Lingard, Geſchichte von Engl., überſ. von v. Salis I. 63 folg. Joannes Fordun, scot. hist. bei Th. Gale, I. 573.

***) De origine et gestis Regum Brittanniae L. XII; in Rer. Britt. script. vetust. Heidelbergae 1587.

Gauvain), auf den norwegiſchen Thron*), weshalb Lot im Parcival mit Recht und erklärlich von Norwegen genannt wird. In dieſer Quelle finden wir deutlich nachgewieſen, wie germaniſche und nordiſche Helden ſich den brittiſchen Sagen beimiſchten; und nur hieraus wird die Erwähnung von Grounland erklärlich, worunter nichts anders als Grönland gemeint ſein kann. Denn ebenſo wie nach Island und Irland, heerfahrten die Norweger nach Grönland. Zeugniß dafür geben die von P. E. Müller geſammelten Sagen**) z. B. Arn Frodes Scheda (um 810), Sage von Erich dem Rothen Thorſin Karlsefne (9te Jahrh.), Floamannaſaga (Ende des 9ten Jahrh.), Gränlendingaſaga) (13te Jahrh.), Thatter von Audna Veſtfyrdſka (11te Jahrh.) u. a. m. Es iſt den Norwegern ein wohlbekanntes, von ihnen bevölkertes Land, während der brittiſche Sänger den Namen deſſelben nachſprechen mochte, weil er ihn hörte, ohne jedoch um deſſen Lage und Geſchichte ſich weiter zu bekümmern. Endlich wird im Parcival Fridebrant von Schotten als der Hauptheerführer, und der Wichtigſte dieſer fremden Geſellſchaft bezeichnet, der daheim ſchwere Kämpfe auszufechten hat; und auch der jüngere Titurel gedenkt ſeiner. Sein Andenken iſt auch in Deutſchland lebendig geblieben, und ihm in dem Gedicht von Kiunig Tyro von Scotten unt Vridebrant ſin ſun in der Maneſſiſchen Sammlung ein Denkmal geſetzt. Das Räthſelſpiel, womit es beginnt, erinnert, obwohl es aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts früheſtens herrührt, an viele ähnliche nordiſche Gedichte, und eben dieſer Eingang, an den nachher ſich die Lehren des Vaters für den Sohn anſchließen, beweiſt ein hohes Alterthum deſſelben.

Der Titurel weiß noch mehr von Fridebrants Thaten, und verweiſt auf alte Schriften darüber:

die hohen nit beliben
do liezen durch das wunder,
ſy liezent alle ſchryben

*) Id. eod. L. IX. C. 10, 11.

**) Im Auszuge herausgegeben von Lachmann. Berlin, 1816. S. 23, 213, 222, 233, 255.

den ſtreit ieglicher in ſein lant beſunder
an ſein gehügde buch, wann ſy des iahen,
daz es unglaublich were,
wie wohl ſy es do horten unde ſahen.

Es iſt die Frage, ob mit dieſem Fridebrant nicht auch die in Gudrun, V. 35 und 117, ewähnten Frideſchotten zuſammenhängen, welche nach dieſem Gedicht jedoch in Norwegen wohnen. Moneſche Kühnheit könnte ſie mit leichter Etymologie für Nachkommen des Brutus viride ſcutum*) erklären, für Leute mit grünen Schilden, einer Wehr, die bei den Norwegern wie Irländern gleich gebräuchlich war. Freilich vermögen wir nicht nachzuweiſen, wann und durch wen dieſe nordiſch-germaniſchen und niederländiſchen Perſonen in die brittiſchen Artusgedichte oder in Gamurets Geſchichte übergegangen ſind, ſo viel iſt jedoch klar, daß Kiot dieſe Miſchung nicht vornehmen konnte, wenn er nicht ſchon ein Geſchichtengewebe vorfand, das zu ihm von Brittannien oder den Grenzen Nordfrankreichs hinüberwehte, deſſen Theile eine gewiſſe Verwandtſchaft unter ſich hatten, und das ſchon in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts beſtand, wiewohl es in der franzöſiſchen Poeſie und namentlich in der Gralſage nachmals wieder verſcholl, indem Chretien und ſeine Fortſetzer vom Ende des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts davon nichts mehr wiſſen, oder wiſſen wollen, wie ſie überhaupt Gamurets (dort Bliokadras genannt) Geſchichte ungebührlich kurz abfertigen.

Der Grund, daß dieſer ſogenannte Nordſeeſagenkreis für uns zum größten Theil verloren gegangen iſt, mag darin liegen: daß es einmal ihm an einem ſo ſoliden einigen Centrum fehlte, wie es in dem Nibelungenkreiſe ſich findet, und wie es in Roland, Karl und Artus erſcheint, und daß zweitens die Nordſee allmählig ihre umherziehende, ſingende, ſchwimmende Bevölkerung verlor, die Träger dieſer Sagen ſich politiſch von einander entfernten, und die Küſtenwohner mit den Binnenvölkern, die andre Sagen hegten, inniger aſſimilirten, und ſo

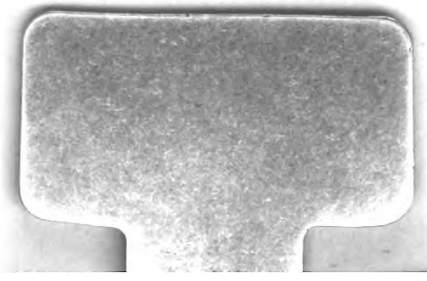
*) Galfried Monument. l. c. L. II. c. 9.

das Gedächtniß für ihr Alterthum verloren. Und ſo iſt uns nur die Gudrun, als die einzige ſpät gereifte, doch darum nicht minder köſtliche Frucht einer untergegangenen Vorwelt geblieben, die eben deshalb aber mit beſondrer Liebe von uns gepflegt zu werden verdient.

7 A744386

TAYLOR
INSTITUTION

~~536/19~~ 834/39
8



Berlin, Posen und Bromberg.
Druck und Verlag von E. S. Mittler.